



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Freiwilligenarbeit von MigrantInnen-
Soziologische Analyse zu den Integrationspotentialen
von Vereinen

Verfasserin

Tatjana Žarković

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Soziologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung zum Gelingen dieser Masterarbeit beigetragen haben. Mein Dank gilt der Forschungsplattform „Migration and Integration Research“ (Universität Wien) und dem GIVE-Projekt für das Bereitstellen dieses interessanten Themas der Masterarbeit und die Möglichkeit im Rahmen des Projekts die Masterarbeit schreiben zu können. Weiterhin danke ich Prof. Dr. Christoph Reinprecht, der mich unterstützte und ohne dessen Hilfe und Bemühungen diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre. Danken möchte ich außerdem den Personen und Organisationen, die ich interviewt habe, für die freundliche Hilfsbereitschaft, die sie mir entgegenbrachten und Eva Rossbacher für ihre Unterstützung und vielen nützlichen Tipps. Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, meinem Freund und insbesondere meiner Mutter, die mir mein Studium ermöglicht und mich in all meinen Entscheidungen unterstützt hat.

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung.....	4
1.1. GIVE-Projekt	5
2. Einführung und Kontextualisierung des Themas	7
2.1. Sozialkapital.....	8
2.1.1. Pluralisierung der Gesellschaft und Sozialkapital.....	11
2.1.2. „Bridging“- and „Bonding“-Sozialkapital und Integration	13
2.1.3. Ansätze in der Unterscheidung der Organisationen nach „bridging“/“bonding“ Sozialkapital.....	16
2.2. Zivilgesellschaft.....	21
2.2.1. Zivilgesellschaft und Freiwilligenarbeit im Kontext der Migration	22
2.2.2. Statistiken über die Freiwilligenarbeit in Österreich.....	24
2.3. Bedeutung der Freiwilligenarbeit im Integrationsprozess	26
2.3.1. Bedeutung der Freiwilligenarbeit für den Erwerb der Staatsbürgerschaft	28
2.4. Institutionelle und rechtliche Rahmenbedingungen.....	30
2.5. Zusammenfassung.....	33
2.5.1. Bridging und bonding als „analytical tool“.....	34
3. Untersuchungsdesign und Methode.....	39
3.1. Forschungsfragen.....	39
3.1.1. Auswahl und Analyse der Organisationen	40
3.2. Durchführung der Interviews.....	42
3.2.1. Wahl der InterviewpartnerInnen	42
3.3. Analysemethoden.....	45
3.3.1. Analyse der Interviews.....	45
4. Profil der untersuchten Vereine	46
4.1. ZZI-Zentrum der zeitgemäßen Initiativen	47
4.1.1. Geschichte und Leitbild	47
4.1.2. Hierarchische Struktur.....	47
4.1.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten	48
4.1.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen	49
4.1.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie	50
4.2. Caritas Graz	51
4.2.1. Geschichte und Leitbild	51
4.2.2. Hierarchische Struktur.....	51
4.2.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten	51
4.2.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen	52
4.2.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie	53
4.3. Islamisches Zentrum St. Pölten.....	54
4.3.1. Geschichte und Leitbild	54
4.3.2. Hierarchische Struktur.....	54
4.3.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten	55
4.3.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen	55
4.3.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie	56
4.4. Serbisches Kulturforum	57

4.4.1.	Geschichte und Leitbild	57
4.4.2.	Hierarchische Struktur.....	58
4.4.3.	Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten	59
4.4.4.	Zugang zum Feld und erste Beobachtungen	59
4.4.5.	Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie	60
4.5.	Bosnisch-islamischer Verein	61
4.5.1.	Geschichte und Leitbild	61
4.5.2.	Hierarchische Struktur.....	61
4.5.3.	Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten	61
4.5.4.	Zugang zum Feld und erste Beobachtungen	61
4.5.5.	Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie	62
4.6.	Verein „Vida Pavlovic“	63
4.6.1.	Geschichte und Leitbild	63
4.6.2.	Hierarchische Struktur.....	63
4.6.3.	Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten	63
4.6.4.	Zugang zum Feld und erste Beobachtungen	64
4.6.5.	Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie	64
4.7.	Zusammenfassung.....	66
5.	Vereine als Agenten der Integration- Ergebnisse der empirischen Befragung	68
5.1.	Bedeutung des Engagements für verschiedene Dimensionen der Integration.....	69
5.1.1.	Das Engagement in „bridging“ Organisationen und die Integration.....	69
5.1.2.	Das Engagement in „bridging-bonding“ Organisationen und die Integration ...	74
5.1.3.	Engagements in „bonding“ Organisationen und die Integration.....	81
5.1.4.	Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Gruppen	87
5.2.	Nähe/Distanz Erfahrungen.....	92
5.3.	Schwierigkeiten und Barrieren des Engagements.....	103
5.3.1.	Subjektiv empfundene Barrieren.....	103
5.4.	Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Erfahrungen in verschiedenen Organisationen	107
6.	Diskussion der Ergebnisse.....	108
7.	Conclusio	115
	Literaturverzeichnis:	118
	Anhänge	132
1.	Abstract (Deutsch)	132
2.	Abstract (English)	133
3.	Lebenslauf.....	134

1. Einleitung

In der Arbeit wurde der Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements von MigrantInnen in verschiedenen Arten von Organisationen erforscht, wobei der Fokus auf die Bedeutung des zivilgesellschaftlichen Engagements und dadurch erworbenen Sozialkapitals in Bezug auf die verschiedenen Dimensionen der Integration von MigrantInnen gerichtet ist. Von Interesse sind die Erfahrungen der Drittstaatsangehörigen, d.h. von Personen mit einer Nicht-EU-Staatsbürgerschaft, die in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens rechtlich den österreichischen Staatsbürgern nicht gleichgestellt sind, was die Lebenschancen und Lebensbedingungen nachhaltig strukturiert.

Da die Freiwilligenorganisationen als Agenten in der Produktion von Sozialkapital fungieren, wurde in der Arbeit die Unterscheidung zwischen verschiedenen Typen der Organisationen als relevant betrachtet. Die Arbeit orientiert sich dabei an der von Putnam (2000) vorgenommenen Unterscheidung von bonding und bridging Sozialkapital, wie sie in ähnlicher Form auch von anderen Autorinnen und Autoren wie Coleman (1988), Granovetter (1973), Burt (1992) oder Sonja Haug (2007) erkannt und thematisiert wurde. Hauptziel der Arbeit ist die Suche nach Unterschieden und Ähnlichkeiten zwischen Typen von Organisationen entlang der Unterscheidung von bonding und bridging, und zwar besonders in Bezug auf die verschiedenen Dimensionen der Integration der MigrantInnen im Aufnahmeland.

Um das Ziel der Arbeit zu erreichen, wurden in einem ersten Schritt Organisationen ausgewählt, die in typischer Weise als Brücken- oder Communityorganisationen charakterisiert werden konnten und in weiterer Folge im Rahmen der empirischen Studie als Fallbeispiele fungierten. Um die ausgewählten Vereine zu charakterisieren, wurden die Internetauftritte der Organisationen recherchiert und analysiert, problemzentrierte Interviews mit Freiwilligen in den Organisationen sowie teilnehmende Beobachtungen, insbesondere im Zusammenhang mit Veranstaltungen und Vereinstreffen durchgeführt. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung werden im dritten

und vierten Teil der Arbeit präsentiert. Dem vorangestellt ist im ersten Teil der Arbeit die Darstellung des Forschungsstands sowie der relevanten Definitionen und Konzepte, der zweite Teil begründet nochmals die Problemstellung und gibt einen Überblick zu Forschungsdesign und methodischer Herangehensweise. Im abschließenden Teil der Arbeit werden die Ergebnisse unter Rückbezug auf die theoretischen Debatten und Fragestellungen sowie auch in Hinblick auf die Integrationsdebatte nochmals zusammenfassend erörtert und diskutiert.

1.1. GIVE-Projekt

Das Interesse für das Thema der Arbeit wurde durch das GIVE- (Grassroots Integration through Voluntary Experiences) Projekt erweckt. GIVE ist ein vom europäischen Integrationsfonds finanziertes Pilot-Projekt und wurde in vier Ländern durchgeführt - Irland, Großbritannien, Niederlande und Österreich. Das Ziel von GIVE war, die Partizipation von MigrantInnen im öffentlichen Raum zu fördern, und bottom-up Initiativen zu stärken durch die Schaffung und den Ausbau niederschwelliger Möglichkeiten, um sich freiwillig in der Gesellschaft auf Gemeindeebene zu engagieren. Zu diesem Zweck sollten einerseits die (etablierten) gemeinnützigen Organisationen durch gezielte Schulungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen für die Arbeit mit Freiwilligen mit Migrationshintergrund, andererseits sollten MigrantInnen für Freiwilligenarbeit gewonnen werden, auch um als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren innerhalb migrantischer Communities zu fungieren. Ein weiteres Ziel war die Förderung der Kooperation und Vernetzung von migrantischen (bzw. ethnischen) Nichtregierungsorganisationen und lokalen Organisationen und Vereinen der Aufnahmegesellschaft zu verbessern. Im Zuge des Projektes wurde ein sogenanntes Tool-Kit herausgegeben und eine Webseite eingerichtet, um Best Practices zu dokumentieren. Aufgabe der österreichischen Projekt-Partner war es, im Zuge des Projekts (von März 2013 bis Mai 2014) als Freiwilligenzentrum zu agieren und mindestens 75 Personen neu für

ehrenamtliche Tätigkeiten zu gewinnen. Die Zielpersonen sollten nicht länger als 10 Jahre in Österreich wohnhaft sein und aus Drittstaaten stammen ¹

Als Mitarbeiterin des Forschungsteams der Forschungsplattform Migration and Integration Research der Universität Wien, die mit der Begleitforschung beauftragt war, bestand meine Aufgabe darin, die Umsetzung der Projektziele zu begleiten und wissenschaftlich zu beobachten. Das Projekt bot eine gute Möglichkeit, detaillierten Einblick zu gewinnen nicht nur in die institutionellen und rechtlichen Barrieren, die die Inklusion von MigrantInnen in den Bereich der Freiwilligenarbeit erschweren, sondern auch in die Erfahrungen der MigrantInnen, die in das Projekt involviert waren. Aufbauend auf diesen Einsichten greift die Arbeit eine über das Projektziel hinausgehende grundsätzliche und soziologisch relevante Fragestellung auf.

¹ <http://www.giveproject.eu/p/aboutgive>

2. Einführung und Kontextualisierung des Themas

Die Integration von MigrantInnen ist ein Prozess, bei dem Partizipation ein wesentliches Element darstellt (vgl. Fassman 2006). Unter Partizipation ist die aktive Teilhabe in Teilbereichen der Gesellschaft zu verstehen. Partizipation setzt eine Handlung von zwei Seiten voraus, sowohl von der Seite des Aufnahmelandes als auch der MigrantInnen. Der Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements kann diesbezüglich als ein relevantes Handlungsfeld angesehen werden, wobei sowohl das Handeln der Organisationen als auch die Erfahrungen und Perspektiven der freiwillig tätigen MigrantInnen in Hinblick auf die verschiedenen Dimensionen der Integration relevante Forschungsfragen aufwerfen. Mit Integration ist der Prozess der Eingliederung von zugewanderten Personen in die Strukturen der Aufnahmegesellschaft gemeint. Der Integrationsprozess ist abgeschlossen, wenn Gleichberechtigung und Chancengleichheit bestehen (vgl. Reinprecht und Weiss 2012).

Soziale Distanz begünstigt die Tendenz der Menschen, sich verschiedenen Kategorien zugehörig zu fühlen (vgl. Putnam 2007, Alba und Nee 2003). Zivilgesellschaftliches Engagement durch Freiwilligenarbeit und Mitgliedschaft in Organisationen, Vereinen oder Assoziationen ist ein Gebiet, auf dem sich die gemeinsame Handlung und Partizipation durch die Teilnahme am Gemeinwohl der Gesellschaft zeigt.

Im Migrationsprozess existieren viele Belastungen, und eine von ihnen ist das Risiko der Entwertung oder sogar des Verlusts von Sozial- und Humankapital. Bei der Ankunft in einem neuem Land werden MigrantInnen in der Regel mit Sprachbarrieren, kulturellen Barrieren und Diskriminierung konfrontiert, die ihre Möglichkeiten beschränken, soziale aber auch berufliche Verbindungen herzustellen, die essentiell für eine erfolgreiche Integration sind (Handy und Greenspan 2008:957).

Freiwilligenarbeit und Mitgliedschaft in verschiedenen Organisationen wird unter anderem als Maßnahme für den Wiederaufbau des sozialen Kapitals

angesehen, was besonders wichtig für neu zugewanderte Personen ist (vgl. Handy 2010, Friedland und Morimoto 2005). Die zugrunde liegende Überlegung ist, dass im Zuge der grenzüberschreitenden Verlagerung des Lebensmittelpunkts die vorhandenen sozialen Netzwerke und das damit verbundene soziale Kapital zumindest teilweise zerstört wird. Die Verfügbarkeit von Sozialkapital bildet einen wichtigen Indikator für den Erfolg des Integrationsprozesses. Lüdicke und Diewald (2007) heben hervor, dass soziales Kapital darüber hinaus eine hohe Bedeutung für die subjektive Lebensqualität aufweist. Deswegen ist es auf der einen Seite interessant zu erforschen, in welcher Weise verschiedene Arten der Freiwilligenarbeit und Mitgliedschaft in den Organisationen für den Prozess und die verschiedenen Dimensionen der Integration relevant sind. Auf der anderen Seite bleibt die Frage, welche Erfahrungen dadurch generiert werden können und was diese Erfahrungen bedeuten und produzieren.

2.1. Sozialkapital

Es gibt keine klare und einheitliche Definition von Sozialkapital. Pierre Bourdieu definiert den Begriff „als die Summe der tatsächlichen oder potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen der gegenseitigen Bekanntschaft oder Anerkennung verbunden sind“ (Bourdieu 1985: 248). Portes argumentiert, dass das Sozialkapital in zwei Elemente unterteilt werden kann: erstens die soziale Beziehung selbst, die Menschen den Zugang zu Ressourcen erlaubt, und zweitens die Menge und die Qualität dieser Ressourcen (vgl. Portes 1998).

In Bezug auf die Qualität der Ressourcen spricht die Literatur nicht nur von positiven, sondern auch von negativen und abwertenden Aspekten des Sozialkapitals. Neuere Studien haben mindestens vier negative Folgen des Sozialkapitals identifiziert: „Ausschluss der Außenstehenden, Ansprüche der Gruppenmitglieder, Einschränkungen der individuellen Freiheiten, und die nach unten zielenden Regeln der Gruppe“ (Portes 1998:15). Portes in seiner Studie

betont besonders, dass man sich bei der Erforschung des Sozialkapitals sowohl verschiedenen Quellen und Wirkungen als auch die Schattenseiten von verschiedenen Beziehungen bewusst machen sollte.

Robert Putnam hat den Begriff „Sozialkapital“ (1995) als die „Merkmale der sozialen Organisation wie Netzwerke, Normen und soziales Vertrauen, die Koordination und die Zusammenarbeit zum gegenseitigen Nutzen fördern“ definiert (Putnam 1995:2). Nach einer zwanzigjährigen Studie in Norditalien argumentiert Putnam (1993), dass die Merkmale einer erfolgreichen Gesellschaft und die damit verbundene Lebensqualität der Personen, von den Besonderheiten der menschlichen Beziehungen, der Anwesenheit oder Abwesenheit von Vertrauen, von der gegenseitigen Erwartungshaltung und der Existenz von Netzwerken abhängen.

Nan Lin definiert Sozialkapital „als Ressourcen, die in sozialen Netzwerken eingebettet sind. Diese Ressourcen können durch die Bindung in den Netzwerken abgerufen oder mobilisiert werden“ (Lin 2001, in Lin 2005:4).

Die Definition nach Portes besagt, dass das Sozialkapital die Fähigkeit der Akteure darstellt, sich die Leistungen zu sichern, die aufgrund ihrer Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken oder anderen sozialen Strukturen entstehen. Portes erklärt, „dass ökonomisches Kapital in den Bankkonten der Menschen zu finden ist, Humankapital in ihren Köpfen innewohnt, und das Sozialkapital wird in der Struktur ihrer Beziehungen präsent“ (Portes 1998:7). Mouw betont, dass das Sozialkapital nicht eine einzelne Eigenschaft oder ein Persönlichkeitsmerkmal ist, „sondern eine Ressource, die in den Netzwerken und Gruppen liegt, zu denen Menschen gehören“ (Mouw 2006:79).

Obwohl es keine konsensuelle Definition gibt, sieht man in jeder Definition das soziale Kapital als eine Art von Ressource an.

Campbel, Hughes, Hewstone und Cairns (2008) unterscheiden zwischen vier theoretischen Perspektiven des Sozialkapitals. Die kommunitaristische Perspektive verbindet soziales Kapital mit der Existenz der lokalen freiwilligen Vereine und Bürgergruppen. Sozialkapital wird als vorteilhaft durch die Erleichterung und Unterstützung der positiven Interaktion zwischen den

Gemeinschaften und durch die Förderung der Normen der Gegenseitigkeit und des Vertrauens angenommen. Kritisiert wird an dieser Auffassung, dass die kommunitaristische Perspektive nicht die möglichen negativen Auswirkungen der sozialen Bindungen berücksichtigen kann. Die Existenz der Ungleichheit, ethnischen Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund des Geschlechts wird in dieser Perspektive ignoriert (vgl. Cote und Healy, 2001; Woolcock, 2001, in Campbel und Hughes 2008:25).

In der Netzwerkperspektive bedenkt man sowohl die Kosten als auch die Nutzen des Sozialkapitals. Diese Perspektive überwindet die Unklarheiten der kommunitaristischen Ansicht. Die Netzwerkperspektive betont die Bedeutung von Beziehungen und Vertrauen zwischen den verschiedenen Energiequellen in der Gesellschaft. Dieses Konzept schlägt vor, „dass nicht nur innergemeinschaftliches Vertrauen zu einer bürgerlichen Kultur führt, sondern, dass das Vertrauen zwischen den verschiedenen Ebenen der Macht die Förderung der inter-community bewirkt“ (Campbel und Hughes 2008:25).

Die dritte Perspektive des Sozialkapitals wird als institutioneller Ansatz bezeichnet. Hier wird im Gegensatz zu anderen Perspektiven Sozialkapital als abhängig von Makro-Ebene-Faktoren in der Gesellschaft angesehen: „Die Bestände des sozialen Kapitals reflektieren direkt den Grad der aktiven Förderung und Begünstigung der Zivilgesellschaft von der Seite des Staats“ (vgl. Skocpol, 1995, in Campbel und Hughes 2008:27).

Die Synergie-Perspektive des Sozialkapitals betont die Bedeutung der Identifizierung der Eigenschaften der sozialen Beziehungen innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft, ihrer formalen Institutionen und die Interaktion zwischen ihnen. Diese Perspektive lenkt die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit, „Strategien wie zum Beispiel die Entwicklung von „bonding“ und „bridging“-Sozialkapital basierend auf einem Verständnis von sozialen Beziehungen zu entwickeln, die die Bedeutung der Förderung der positiven Erscheinungen des sozialen Kapitals (Kooperation und Vertrauen) hervorheben und gleichzeitig die Bedeutung der Beseitigung der negativen Erscheinungen (Sektierertum und Isolation)“ (Campbel und Hughes 2008:27). Die Synergie-

Perspektive macht die Existenz von Macht und Ungleichheit deutlich. Als Beitrag zu dieser Perspektive heben Woolcock und Narayan die Idee hervor, dass die verschiedenen Kombinationen von Staatsfunktionsweise und „bridging“-Sozialkapital mit unterschiedlichen Ergebnissen verbunden sind (vgl. Woolcock 1998, Narayan 1999). Sie argumentieren, dass wirtschaftlicher Wohlstand und soziale Ordnung in den Gesellschaften präsent sind, in denen es Komplementarität zwischen Staat und Gesellschaft in Form von guter Regierungsführung und hohem „bridging“-Sozialkapital gibt, wohingegen in Gesellschaften, in denen soziale Gruppen weitgehend getrennt sind und ein niedriges Niveau von „bridging“-Sozialkapital existiert, die mächtigsten Gruppen der Gesellschaft dominieren (vgl. Woolcock 1998, Narayan 1999, in Campbel und Hughes 2008:27).

2.1.1.Pluralisierung der Gesellschaft und Sozialkapital

Die soziologische Literatur bezeichnet die Pluralisierung der Gesellschaft als ein Kennzeichen moderner Gesellschaften. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, was Pluralisierung für die Stabilität und Weiterentwicklung einer Gesellschaft bedeutet. In der sozialwissenschaftlichen Theorie finden sich drei verschiedene Perspektiven der Auswirkungen von Pluralisierung der Gesellschaft auf sozialen Beziehungen.

Die „Kontakthypothese“ argumentiert, dass Vielfalt die Toleranz und soziale Solidarität fördert. Diese Perspektive besagt, „je mehr Kontakte man mit verschiedenen Menschen hat, desto erfolgreicher überwindet man anfängliches Zögern und Unwissenheit und desto mehr vertraut man den `anderen`“ (Putnam2007:142). Eine berühmte Studie über amerikanische Soldaten während des Zweiten Weltkriegs spricht für diese Theorie. In der Studie wurden weiße Soldaten danach gefragt, wie sie sich fühlen würden, wenn sie mit schwarzen Soldaten im gleichen Zug dienten. Weiße Soldaten, die früher keinen Kontakt mit schwarzen Soldaten hatten, waren meist gegen die Idee. Auf der anderen

Seite antworteten weiße Soldaten, die schon früher schwarzen Soldaten zugeordnet waren, meistens positiv (vgl. Stouffer 1949).

Die „Konflikttheorie“ behauptet, dass Vielfältigkeit aus verschiedenen Gründen, aber vor allem wegen des Streits über begrenzte Ressourcen, gleichzeitig Mißtrauen gegenüber der „Out-group“- und „in-group“-Solidarität fördert. Nach dieser Theorie gilt, „je mehr man in die Nähe mit Menschen einer anderen ethnischen Herkunft gebracht wird, desto mehr hält man sich an „unsere eigenen“ und desto weniger vertraut man den `anderen`“ (Blumer 1958; Blalock 1967; Giles und Evans 1986; Quillian 1995, 1996; Brewer und Brown 1998; Taylor 1998; Bobo 1999; Bobo und Tuan 2006, in Putnam 2007: 142).

In der „Constrict“-Theorie argumentiert Putnam, dass, obwohl die Kontakt- und Konflikttheorie eine grundlegende Annahme teilen - nämlich, dass in-group und out-group Vertrauen negativ korrelieren, „diese Annahme ungerechtfertigt ist und sie eine der interessantesten und am wenigsten erwarteten Folgen der Vielfalt für Sozialkapital verdunkeln kann“ (Putnam 2007:144). Die Kontakt Theorie besagt, „dass Vielfalt einerseits die in-group/out-group Unterscheidung erodiert und andererseits out-group Solidarität oder „bridging“-Sozialkapital erhöht, und damit den Ethnozentrismus absenkt“ (Putnam 2007: 144). Die Konflikt-Theorie besagt, „dass die Vielfalt die in-group/out-group Unterscheidung erhöht, und die in-group Solidarität oder „bonding“-Sozialkapital stärkt, und damit Ethnozentrismus erhöht“ (Putnam 2007: 144).

Im Gegensatz dazu besagt Putnams These, „dass kurz- bis mittelfristig jedoch Einwanderung und ethnische Vielfalt die soziale Solidarität (sowohl out-group als auch in-group) in Frage stellt und soziales Kapital hemmt, aber auf mittlere bis lange Sicht bilden die erfolgreichen Gesellschaften neue Formen der sozialen Solidarität und dämpfen die negativen Auswirkungen der Vielfalt durch den Bau neuer, umfassenderer Identitäten“ (Putnam 2007: 138). Deswegen argumentiert Putnam anders als die „Kontakt“-Theorie, dass die Armee der Vereinigten Staaten bis heute zur einen relativ farbenblinden Institution geworden ist, „nicht wegen dem Kontakt zwischen den Akteuren, sondern weil es der Armee gelungen ist, soziale Identitäten der Soldaten mit der Zeit zu rekonstruieren und

damit auch die Solidarität trotz ethnischer Vielfalt zu erhöhen“ (Putnam 2007: 161).

2.1.2. „Bridging“- and „Bonding“-Sozialkapital und Integration

Laut Nan Lin dient das Sozialkapital zwei verschiedenen Zwecken: instrumentalen und expressiven (Lin 1982; Lin 2001a). Für instrumentelle Handlungen ist der Zweck, zusätzliche oder neue Ressourcen zu erhalten wie z.B. ein besseren Job zu finden, eine Promotion zu bekommen, oder den Bau einer neuen Schule usw. Für expressive Handlungen ist der Zweck die Pflege und Erhaltung der vorhandenen Ressourcen wie z.B. eine Ehe zu bewahren, oder die Nachbarschaft sicher zu halten usw. (Lin 2005: 13).

Mit Rücksicht auf die verschiedenen Zwecke des Sozialkapitals sollte man sowohl zwischen bonding- and bridging-Sozialkapital als auch zwischen Homophilie- und Heterophilie-Regeln unterscheiden.

Bonding Sozialkapital beinhaltet dichte Bindungen mit starkem Vertrauen. Bram Lancee (2010) betont den Unterschied zwischen strukturellen und kognitiven Teilen des Sozialkapitals. Im Bereich des strukturellen „bonding“ Sozialkapitals wird das Konzept der Bindung auf der Idee der Stärke einer Beziehung, der emotionalen Intensität, Intimität und Gegenseitigkeit oder der Verpflichtungen anerkannt. Je stärker die Beziehung, desto wahrscheinlicher ist die gemeinsame Nutzung und der Austausch von Ressourcen (vgl. Lin, 2001: 66 in., Lencee 2010:207). Kognitives „bonding“-Sozialkapital beschreibt Lancee als die Einstellungen und Werte, die zum Austausch von Ressourcen zwischen den Mitgliedern mit den dichten und starken Beziehungen beitragen.

Das zugrunde liegende Prinzip ist beim Bonding-Sozialkapital die Netzwerk-Schließung (Coleman 1988). Die Kombination von Schließung und starkem Vertrauen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Ressourcen ausgetauscht werden (Lencee 2010: 207). Diese Netzwerke bestehen aus Menschen, die sich gegenseitig unterstützen, weil sie eine ähnliche soziale Identität teilen. Starkes

Vertrauen in einer sozialen Struktur trägt zum Austausch von Ressourcen innerhalb bestimmter Strukturen bei, weil die Unterstützung nur auf die Mitglieder beschränkt wird und deswegen heißt es Netzwerk-Schließung, laut Coleman.

Nach- und Vorteile des „bonding“ Sozialkapitals werden leicht nachvollziehbar, wenn man die Netzwerk Grundprinzipien versteht – Homophilie und Heterophilie. Nach dem Homophilie Prinzip gibt es eine starke Korrespondenz zwischen der Intensität der Interaktionen, gemeinsamem Gefühl, und gemeinsam genutzten Ressourcen und somit auch eine Tendenz zur Ähnlichkeit von Ressourcen - oder Kapital. Wenn die Akteure relativ arm an Ressourcen innerhalb eines bestimmten Netzwerks sind, also wenn die Akteure zusätzliche oder neue Ressourcen brauchen, bekommen auch andere Akteure in der inneren Schicht eines Netzwerks nach dem „homophily“ Prinzip relativ gleich schlechten Ressourcen (Lin 2005: 14).

Strukturelles „bridging“ Sozialkapital bezieht sich auf die Bindungen, die soziale Netzwerke einer Person ausweiten. Ein breites soziales Netzwerk ist ein Netzwerk, das strukturelle Löcher (Burt 2001) enthält. Strukturelle Löcher schaffen einen Vorteil für das Individuum, indem sie den Informationsfluss zwischen den Menschen ermöglichen, deren Beziehungen die Löcher überbrücken (Lancee 2010:207). Eine Brücke ist eine Bindung, die ein strukturelles Loch (Burt, 2001) überspannt. Strukturelle Löcher sind zum Beispiel Lücken in sozioökonomischen Merkmalen wie Klasse, Ethnizität und Alter.

Kognitives „bridging“-Sozialkapital ist durch die organische Solidarität und durch die lockereren und sekundären Beziehungen (vgl. Newton, 1997:578. , Lancee 2010: 208) zu erkennen. Es geht um die Anerkennung der gemeinsamen Werte einer Gesellschaft und um das Vertrauen in Institutionen oder in die Regierung (Nooteboom 2007, in Lancee 2010: 208).

In Bezug auf das „bridging“ Sozialkapital unterscheidet man zwischen zwei Arten von „Querschnitts-Bindungen“ (vgl. Wuthnow 2002): Identität und Status Bridging. Diese Unterscheidung ist besonders wichtig für die Erforschung des

Bildungsprozesses des Sozialkapitals bei MigrantInnen, da die Einheimischen die „Etablierte“ Gruppe darstellen, die Kontrolle über die Ressourcen haben und die höchsten Positionen in der Aufnahmegesellschaft einnehmen. Identitäts-Bridging bezieht sich auf Bindungen, die kulturell definierte Unterschiede wie z.B. die ethnische Herkunft überspannen. Bindungen mit den Einheimischen „überbrücken die ethnischen Klüfte und erstellen dadurch ein breiteres Netzwerk, was wertvollere Ressourcen wie Arbeitsmöglichkeiten usw. ermöglicht“ (Heath und Yu 2005, in Lancee 2010: 208). Das ist besonders wichtig für die Personen, die mit Zugangsbarrieren konfrontiert sind, aufgrund von rechtlichen Fragen oder Mangel an Wissensorientierungen usw. „Bridging“ Sozialkapital in diesem Kontext bezieht sich „auf die Verbindungen, die vertikale Anordnung von Macht, Reichtum und Prestige überspannen und ist von großer Bedeutung für die benachteiligten Gruppen, für die Ressourcen schwer verfügbar sind“ (Lancee 2010: 208).

Wie Campbel und Hughes bemerkten, hat Putnams's „constrict“ Theorie (vgl. Putnam 2007) sehr viele Diskussionen angeregt, „aber es ist ihm gelungen, die scheinbar diametral entgegengesetzten Perspektiven in Bezug auf die Auswirkungen der Vielfalt an sozialen Beziehungen und Solidarität in Einklang zu bringen“ (Campbel und Hughes 2008:35). Wie schon erwähnt, argumentiert Putnam, dass die Vielfältigkeit das Sozialkapital sowohl in-group als auch out-group Solidarität in kurzer Frist blockiert. Mittel- und langfristig bilden sich aber in einer erfolgreichen Gesellschaft die Fähigkeiten, neue Formen der gesellschaftlichen Solidarität durch die Schaffung umfassenderer Identitäten zu erstellen, wodurch die „Anderen“ zu „Uns“ werden, und nicht abgesondert sind. Als Beweise für seine These erwähnt Putnam die Veränderung der Einstellungen gegenüber JüdInnen, ItalienerInnen und polnischen KatholikInnen vor einem Jahrhundert, und in den heutigen USA (Putnam 2007:162): „Immigration policy is not just about numbers and borders. It is also about fostering a sense of shared identity“ (Putnam 2007:164).

Wieviorka (2013) hebt hervor, dass das Phänomen der Globalisierung und die damit verbundenen Prozesse der Gesellschaftsentwicklung deutlich machen,

dass wissenschaftliche Forschung nicht mehr im traditionellen Rahmen sozialwissenschaftlicher Analyse operieren kann. Das Phänomen der Globalisierung beeinflusst alle Dimensionen der Gesellschaft, sowohl kulturelle, politische und religiöse als auch wirtschaftliche und soziale.

Im traditionellen Rahmen mit unhinterfragter Gleichsetzung von Gesellschaft und Nationalstaat wird die Migration als „soziales Problem“ betrachtet (Reinprecht und Weiss 2013). Von dieser Vorstellung muss man sich befreien, indem man die Empfehlung von Ulrich Beck (2006) beachtet, wenn er ein Ende des "Methodologischen Nationalismus" einfordert (vgl. Wieviorka 2013).

Putnam schlägt vor, dass Einwanderung die Rekonstruktion der sozialen Identitäten erfordert, und zwar nicht nur seitens der Migranten, sondern auch der Aufnahme-Gesellschaft als Ganzes, und dass „die Einwanderungspolitik sich auf die Rekonstruktion von ethnischen Identitäten, die Verringerung ihrer sozialen Salienz aber ohne Beseitigung ihrer persönlichen Bedeutung konzentrieren sollte“ (Putnam 2007: 161).

Das kann durch die Unterstützung der interethnischen Kontakte und gemeinsamen Aktionen erreicht werden. In diesem Sinne könnten verschiedene Arten des zivilgesellschaftlichen Engagements der MigrantInnen und ihre Anerkennung und Förderung von der Seite der Mehrheitsgesellschaft eine Möglichkeit zur erfolgreichen Integration in der Gesellschaft darstellen.

2.1.3. Ansätze in der Unterscheidung der Organisationen nach „bridging“/“bonding“ Sozialkapital

Im Prozess der Migration, definiert als ein dauerhafter der grenzenüberschreitender Wechsel des Lebensmittelpunkts, werden die sozialen Netzwerke und damit verbundenes soziales Kapital bei MigrantInnen entwertet. Freiwilliges Engagement als eine Bottom-up-Praxis der Integration kann, indem sich MigrantInnen aktiv in die Gesellschaft einbringen und durch diesen Beitrag zum Gemeinwohl beitragen, eine Strategie für den Wiederaufbau des sozialen

Kapitals angesehen werden (vgl. Handy 2010, Friedland und Morimoto 2005, Reinprecht 2011).

In der Literatur werden sowohl Vorteile als auch Nachteile des Sozialkapitals genannt, wobei in diesem Zusammenhang die Unterscheidung von „bonding“ and „bridging“ Sozialkapital bedeutsam ist (vgl. Putnam 2000, Paxton 2002 usw.). Ein Beispiel für die Wichtigkeit dieser Unterscheidung findet man in Nordirland, wo es ein hohes Niveau des Vertrauens und der gemeinsamen Aktivität innerhalb der evangelischen und römisch-katholischen Subkulturen gibt, aber trotzdem auch ein hohes Maß an interkommunalem Misstrauen und Intoleranz (Maloney, Smith, und Stoker, 2000, in Coffe und Geys 2007: 124). In Bezug auf Freiwilligen-Organisationen finden sich in der Literatur verschiedene Ansätze, Organisationen nach dem Kriterium der Produktion von verschiedenen Dimensionen des Sozialkapitals zu klassifizieren (bridging oder bonding). Als bonding Vereine bezeichnet man geschlossene Netzwerke, die vor allem Menschen mit dem gleichen Hintergrund umfassen. Bridging Vereine sind durch überlappende Netzwerke zu erkennen, die Menschen mit verschiedenen, heterogenen Hintergründen aus „cross-section“ der Gesellschaft zusammenbringen (Coffe und Geys 2007: 122).

In dem Artikel von Coffe und Geys (2007) wird die Methode der empirischen Unterscheidung der Vereine nach dem Prinzip der beobachtbaren sozioökonomischen Merkmale der Mitglieder präsentiert (Coffe und Geys 2007). Sie unterscheiden zwischen bonding und bridging Organisationen nach dem Ausmaß der Abweichung der Komposition der Mitglieder eines Vereins von der gesamte Population. Je mehr die Komposition der Mitglieder eines Vereins von der gesamten Population in einer bestimmten sozioökonomischen Eigenschaft abweicht, desto stärker sind bestimmte sozioökonomische Gruppen in dem Verein über- oder unterrepräsentiert (Coffe und Geys 2007: 124, Stolle und Rochon 1998).

In dem Artikel vergleichen die Autoren die Komposition der Mitglieder in einem Verein mit der Gesamtbevölkerung nach sozioökonomischen Dimensionen wie zum Beispiel Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Religion,

Nationalität, Berufsgruppe (blue-collar, white-collar, Arbeitslose), Familienstand usw. Für sie sind nur sozioökonomische Merkmale von Bedeutung und deswegen lassen sie in dem Ansatz die kognitive Dimension der Unterscheidung und des Sozialkapitals aus. Die Abspaltung in Nordirland kann wieder als Beispiel dienen, um die Wichtigkeit auch dieser Dimension zu betonen und einzubeziehen, wo die Gruppen sich primär wegen der symbolischen Grenzziehungen abspalten und sich untereinander geschlossen halten. Die Dimensionen der Ethnizität, Sprache und Religion wird in der Arbeit, aus der Sicht der Migration, als wichtig angesehen.

Goffe und Geys (2007) haben den Unterschied zwischen den strukturellen und kognitiven (vgl. Lancee 2010) Aspekten des Sozialkapitals in ihrer Methode der empirischen Unterscheidung der Vereine nicht berücksichtigt. Um diese Lücke zu überwinden, könnte die Sichtweise von Knack (2003) hilfreich sein, der die Typen der Organisationen auf der Grundlage der Ziele und Aktivitäten anstelle der Vielfalt ihrer Mitglieder unterscheidet (auch Wollebaek und Selle, 2002, in Goffe und Geys 133). Paxton's (2002) Sichtweise ist auch in der Unterscheidung der Organisationen relevant, da sie sich auf die Beziehungen, die Organisationen mit der Außenwelt bilden, fokussiert.

In der Arbeit wird argumentiert, dass sowohl bonding als auch bridging Sozialkapital für den Prozess der Integration wichtig sind. Bonding Sozialkapital wird als von großer Bedeutung für die benachteiligten Gruppen angesehen, weil die meisten Menschen die direkte Unterstützung vor allem aus bonding Sozialkapital bekommen (Putnam und Gross 2002: 11, Hurlbert, Haines und Beggs, 2000, in Coffe und Geys 2007: 124).

Die migrantischen Vereine, die aus der Perspektive der Migration und der ethnischen Herkunft als „bonding“ angesehen werden können, helfen dementsprechend bei der Unterstützung der MigrantInnen in der Aufnahmegesellschaft. Auf der anderen Seite könnten die migrantischen Vereine unterschiedliche Ziele und Projekte haben und dadurch viele Brückenkontakte durch Kooperation und Vernetzung schließen und sich nicht als schlichte „bonding“ Organisation einordnen lassen.

In der Arbeit werde ich mich auf die ex-jugoslawischen und türkischen Vereine konzentrieren, da sie die größten migrantischen Gruppen aus Drittstaaten in Österreich sind und darüber hinaus, wie Forschungen zeigen, besonders unzufrieden mit den Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher Teilhabe in der Aufnahmegesellschaft sind. (Reinprecht 2006). Wie Reinprecht und Ates (2009) in einer Studie zeigen, repräsentiert die Freiwilligenarbeit bzw. das ehrenamtliche Engagement jenen Lebensbereich mit der größten Diskrepanz zwischen Bedeutung und Erfüllung (siehe Abbildung 1.) und damit als Quelle von Frustration.

Abbildung 1.:

Zentrale Lebensbereiche: Bedeutung und Erfüllung
(Prozentangaben; Reihung nach Wichtigkeit)

	Bedeutung	Zufriedenheit	Differenz +/-
Familienleben	99	78	-21
Freunde um sich haben	95	76	-19
Sich guter Gesundheit erfreuen	93	63	-30
Religion ausüben	81	91	+10
Etwas Neues dazulernen	74	57	-17
Geld verdienen	72	55	-17
<u>Freiwillig tätig sein-sich ehrenamtlich engagieren</u>	<u>55</u>	<u>2</u>	<u>-53</u>
Einer sinnvollen Arbeit nachgehen	46	57	+11
Sportlich aktiv sein	29	45	+16

Sich kreativ verwirklichen	10	60	+50
-------------------------------	----	----	-----

Quelle: Reinprecht und Ates 2009; N=69

Wenn man die Integration als einen Prozess gegenseitiger Annäherung annimmt, sollte dann auch von der Seite der Annahmegesellschaft dieser Aspekt als gleich wichtig angesehen werden. Um akzeptiert zu werden, sollte die ethnische Community den Raum haben, Anerkennung und Sichtbarkeit unter anderem durch kulturelle Teilhabe in der Aufnahmegesellschaft zu erhöhen (vgl. Handy und Greenspan 2009).

Wie das schon erwähnte Beispiel in Nordirland zeigt, ist es wichtig, auch mögliche Nachteile des Sozialkapitals zu erkennen. In der Literatur werden von vielen Autoren die Nachteile von bonding Sozialkapital behandelt, und zwar mit dem Argument, dass „stark nach innen gerichtete soziale Beziehungen eine Wir-gegen-sie-Denken entwickeln können“, wo z.B. eine Gruppe, die über starke soziale Beziehungen und Vertrauen unter den Mitgliedern verfügt, aber im Allgemeinen dazu neigt, sich von anderen Gruppen zu unterscheiden oder Kontakt zu anderen Gruppen sogar zu vermeiden oder zu misstrauen (Abrams 2005, Portes, 1998, in Coffe and Geys 2007: 124). Die isolierten Gruppen haben dann kaum Chance, sich einen Raum in der Gesellschaft zu schaffen und bleiben nur am Rand, oder, wie in Nordirland, teilen die Gruppen untereinander keine gemeinsamen, demokratischen und kooperativen Normen und Werte.

Bridging Sozialkapital auszubilden ist für MigrantInnen besonders wichtig, weil im Prozess der Migration die Netzwerke und Kontakte, die essentiell für die Gestaltung der guten Lebensbedingungen sind, an Bedeutung verliert. Die Einheimischen stellen die „Etablierte“ Gruppe dar, haben die Kontrolle über die Ressourcen und nehmen die höchsten Positionen in der Aufnahmegesellschaft ein. „Bindungen mit den Einheimischen überbrücken die ethnischen Klüfte, wodurch ein breiteres Netzwerk entsteht, das um wertvolle Ressourcen erweitert

werden kann wie z.B. Arbeitsmöglichkeiten usw. (Heath und Yu 2005, in Lancee 2010: 208).

In der Analyse von Coffe und Geys zeigt sich, dass Hobby-Clubs am erfolgreichsten bei der Erzeugung einer heterogenen Mitgliedschaft sind. Danach kommen die Organisationen mit künstlerischen Aktivitäten und humanitäre Organisationen wie zum Beispiel das Rote Kreuz. Auf der anderen Seite sind die Organisationen, die dazu neigen, Menschen mit bestimmten religiösen und politischen Besonderheiten zu gewinnen, überwiegend durch „bonding“-Kapital charakterisiert (Coffe und Geys 2007: 133). Die Organisationen mit vielen, heterogenen Verbindungen sind in der Analyse von Paxton (2002) Menschenrechts-, Friedens- und Umweltvereine; zu den Organisationen mit niedrigem Niveau bezüglich der heterogenen Verbindungen gehören religiöse und Sportvereine. In beiden Analysen zeigen sich zum Beispiel das Rote Kreuz und vergleichbare etablierte internationale Vereine als besonders ausgeprägt „bridging“-orientiert, religiöse und „politische“ Vereine als überwiegend „bonding“.

Ausgehend von diesen Überlegungen werden im empirischen Teil der Arbeit in einem ersten Schritt verschiedene Arten von Organisationen gewählt, in denen sich MigrantInnen engagieren und die auf Grundlage der bisherigen Forschung (Geys und Coffe 2007, Paxton 2002, Knack 2003) als überwiegend bonding oder bridging oder dazwischenstehend einzuordnen sind.

2.2. Zivilgesellschaft

Der Terminus Zivilgesellschaft bezieht sich auf die „Gesamtheit der öffentlichen Assoziationen, Vereinigungen, Bewegungen und Verbände, in denen sich Bürger auf freiwilliger Basis versammeln“ (Pollack 2004:27). Neben den öffentlichen Assoziationen und Organisationen gehört auch ungebundenes Engagement zum zivilgesellschaftlichen Bereich, „sofern es sich ebenfalls durch Freiwilligkeit, Öffentlichkeit, Gemeinschaftlichkeit sowie die Transzendierung privater Interessen auszeichnet“ (ebd.:27).

In Form von Freiwilligenarbeit, bürgerschaftlichem Engagement, Ehrenamtlichkeit steht Zivilgesellschaft jenseits der Sektoren Staat und Markt, sondern bezeichnet einen „dritten Sektor“ mit verschiedenen Funktionen von sozialer Partizipation, die mit verschiedenen Zielen und Auswirkungen verbunden sind. Dazu zählen: „Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten; Schaffung von Räumen für den Zugewinn an Erfahrung und zusätzlichen Kompetenzen: Integrationsfunktion bei Arbeitslosigkeit; Befähigung, Empowerment und Selbstorganisation von benachteiligten Gruppierungen; Stärkung von Solidarität und sozialer Kohäsion“ (Reinprecht und Gapp 2006: 15).

Die zivilgesellschaftlichen Akteure bilden auch politische Akteure, sie „richten sich vorrangig an die allgemeine Öffentlichkeit und andere zivilgesellschaftliche Akteure, und verfolgen mittels freiwilligen Vereinbarungen mit anderen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren die direkte Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse und die Verwirklichung von Gerechtigkeit und Gemeinwohl“ (Fijalkowski 2004:196)

2.2.1. Zivilgesellschaft und Freiwilligenarbeit im Kontext der Migration

In der Literatur werden dem zivilgesellschaftlichen Engagement von MigrantInnen zahlreiche Vorteile zugeschrieben. Wenn unter Integration ein Prozess gegenseitiger Annäherung definiert wird, dann zeigt sich zivilgesellschaftliche Partizipation in Form von freiwilligem Engagement von MigrantInnen als ein relevanter Indikator für die Integration (vgl. Reinprecht 2011, Vogel und Triandafyllidou 2005). Durch zivilgesellschaftliches Engagement nehmen die MigrantInnen gleichzeitig am Wohlbefinden der Aufnahmegesellschaft teil, aber sie bewältigen auch die Herausforderungen des Migrationsprozesses und versuchen sich aktiv in die gesellschaftlichen Geschehnissen zu involvieren. Zivilgesellschaftliches Engagement wird in der Literatur als eine Bottom-up-Praxis zur Stärkung der individuellen und

kollektiven Handlungsfähigkeit angesehen, weil „durch aktive gesellschaftliche Teilhabe die Kontrollierbarkeit der Lebens- und Umweltbedingungen erhöht werden kann“ (Reinprecht 2011: 257.).

Als Nutzen der Freiwilligenarbeit für MigrantInnen wird unter anderem genannt die Erweiterung der Kontaktkreise und die Schaffung von Brückenkontakten, die Verbesserung der Sprachkenntnisse, der Erwerb von Orientierungswissen über die Situation am Arbeitsmarkt oder in anderen wichtigen Bereichen wie Wohnen, Bildung, Gesundheit (Reinprecht 2011, Handy und Greenspan 2008, Schellenberg und Hou 2005). „MigrantInnen verbessern die Kapazität für Selbsthilfe und stärken zugleich auch die individuelle Entscheidungs- und Handlungsautonomie über die mobilisierten Handlungsressourcen“, die man durch zivilgesellschaftliche Partizipation in Form von freiwilligem Engagement bekommt (Reinprecht 2011: 257).

In diesem Zusammenhang ist es auch relevant, die Bedeutung der MigrantInnenorganisationen für die Integration in die Aufnahmegesellschaft zu erwähnen, die in der Migrationsforschung zunehmend anerkannt wird. Durch verschiedene Funktionen tragen die migrantischen Organisationen zur Integration bei: „Schutz-, Unterstützungs-, und Orientierungsfunktion bei der Bewältigung des Lebensalltags; Konstruktion und Aufrechterhaltung von Zugehörigkeit und kultureller Identität; sie können auf die staatliche Anerkennung religiöser, sprachlicher und kultureller Rechte hinarbeiten; als Vermittlungsinstitutionen fungieren“ usw. (Reinprecht und Gapp 2006:19). Deswegen ist es keine Überraschung festzustellen, dass „das soziale Engagement und die Partizipation die extrem ausgeprägten Gefühle von Unsicherheit und Schutzlosigkeit der MigrantInnen reduzieren“ (Reinprecht 2006a:168).

Im Kontext der Migration sind auch verschiedene Barrieren für das Engagement von MigrantInnen zu identifizieren. Im Rahmen des INVOLVE-Projektes haben die ExpertInnen aus migrantischen Organisationen, aus dem Bereich Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Non Profit Sektor folgende Aspekte als zentrale Barrieren anerkannt:

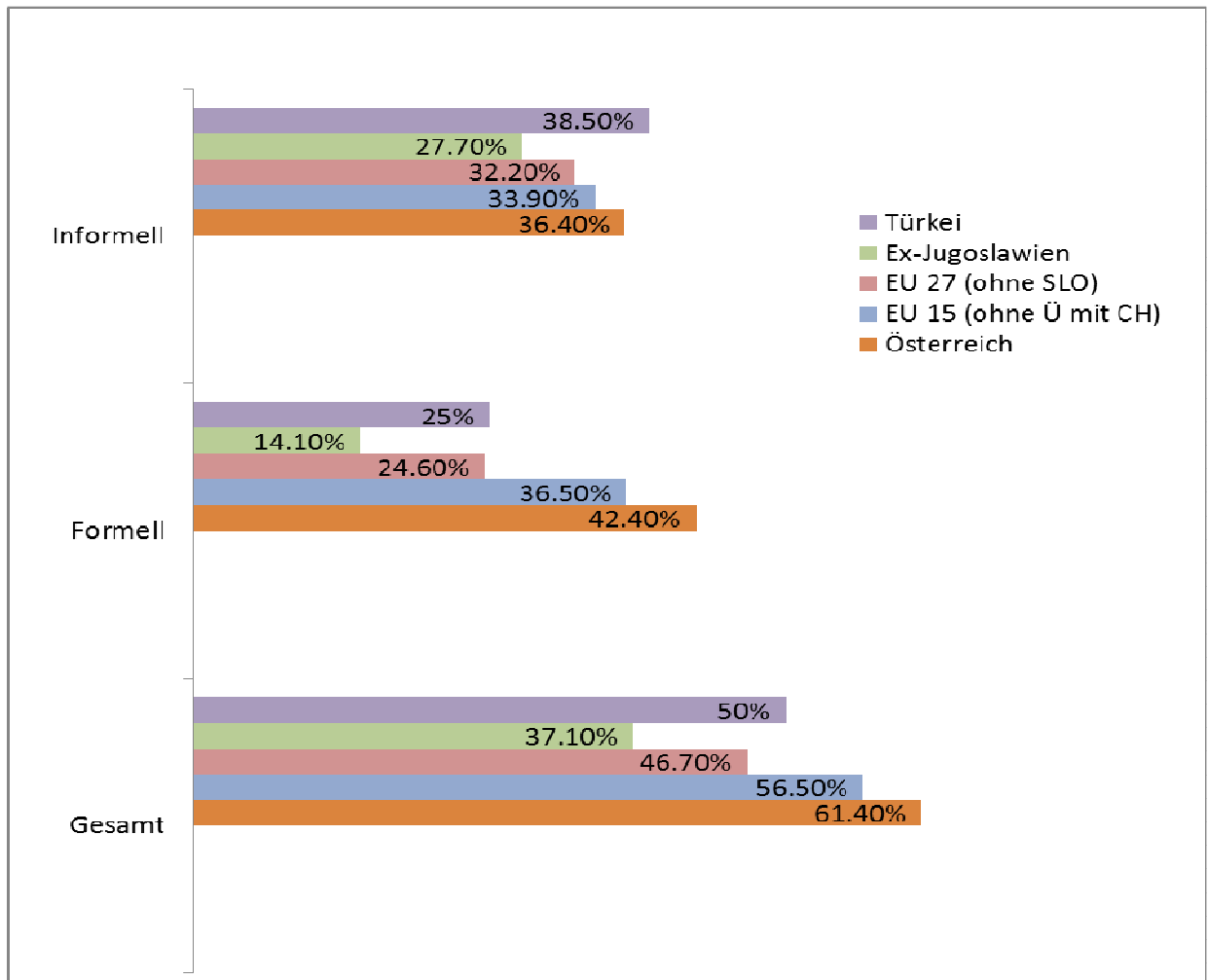
- Fehlender rechtlicher Rahmen: Restriktionen bestehen vor allem für Asylwerber
 - Fehlende oder ungenügende sozialrechtliche Absicherung (insbesondere Unfall- und Haftpflichtversicherung)
 - Fehlen von öffentlicher Basisfinanzierung für Selbstorganisationen (das derzeitige Subventionssystem ist überwiegend projektbezogen)
 - Unklare allgemeine Rahmenbedingungen: Fehlen von Kontaktpersonen in der Verwaltung, keine klaren Zuständigkeiten
 - Ungenügende Implementierung der Antidiskriminierungsrichtlinien der EU
 - Fehlen von Sichtbarkeit und öffentlicher Wertschätzung von Freiwilligenarbeit in der Gesellschaft
 - Ehrenamtlichkeit als Tabu innerhalb von MigrantInnenorganisationen; hierarchische Strukturen, Spannungen zwischen Funktionsträgern und Basisaktivisten, herkömmliche Geschlechts- und Altersrollen, traditionelle Vorstellungen bezüglich der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sowie Verpflichtungsnormen wirken in migrantischen Organisationen ebenfalls als Barrieren für Ehrenamtlichkeit
 - Fehlende bzw. unzureichende Öffnung der etablierten Mainstream-Wohlfahrtsorganisationen
- (Reinprecht und Gapp 2006: 23)

2.2.2. Statistiken über die Freiwilligenarbeit in Österreich

Um den Kontext der Arbeit näher zu bringen werden in diesem Kapitel die Statistiken über das Freiwilligenengagement in Österreich vorgestellt (Reinprecht 2009). Die Daten beruhen auf einer Zusatzerhebung des Mikrozensus 2006, wobei die migrantische Bevölkerung mit einer ergänzenden Stichprobe mitberücksichtigt wurde. In der Erhebung wurde zwischen formeller und informeller Freiwilligenarbeit differenziert, die Abbildung (Nr. 2.) dokumentiert die Ergebnisse für die wichtigsten Migrationsgruppen (zusammengefasst in größere Kategorien) sowie im Vergleich mit der österreich-stämmigen Bevölkerung.

Abbildung 2:

Beteiligungsquoten an der Freiwilligenarbeit nach Geburtsland



Quelle: Reinprecht 2009 (Mikrozensus Zusatzerhebung 2006, ungewichtete Daten)

Wie die Daten zeigen, sind die zwei größten Gruppen der MigrantInnen aus Drittstaaten im Vergleich mit ÖsterreicherInnen und anderen EU-BürgerInnen im Bereich der Freiwilligenarbeit unterrepräsentiert: 61% der ÖsterreicherInnen geben an, ehrenamtlich tätig zu sein, gegenüber, 57% der EU-alt und 47% der EU-neu-BürgerInnen, 37% Ex-JugoslawInnen und 50% der TürkInnen. Die Unterschiede zwischen Gruppen sind besonders sichtbar in formellen Bereichen der Freiwilligenarbeit: 42% der ÖsterreicherInnen nennen eine Mitarbeit in einer

Organisation, gegenüber 36% EU-BürgerInnen, 14% der Ex-JugoslawInnen und 25% der TürkInnen.

Nach den Ergebnissen des „MEM-VOL“ Projekts findet sich besonders selten Freiwilligenarbeit von MigrantInnen im Bereich der Arbeitsmarktpolitik und der Bildungsarbeit. Auf der anderen Seite findet ein großer Teil der Freiwilligenarbeit von MigrantInnen informell und im Kontext von migrantischen Organisationen statt. Es ist aber sehr wichtig, die Hinweise aus den verschiedenen Forschungsprojekten in Betracht zu ziehen („MEM-VOL“, „INVOLVE“), dass „keine zuverlässigen und repräsentativen Daten zum Ausmaß oder zu den Hintergründen von ehrenamtlichen Engagement von MigrantInnen vorliegen“ (Reinprecht und Gapp 2006:18). Diese Beobachtung gilt auch für die eben zitierte Mikrozensus-Erhebung, die für die migrantische Bevölkerung nicht als repräsentativ angesehen werden kann, wegen der Zugangsbarriere der Zielgruppe.

2.3. Bedeutung der Freiwilligenarbeit im Integrationsprozess

Obwohl der Integrationsbegriff in der sozialwissenschaftlichen Migrations- und Integrationsforschung kontrovers diskutiert wird (vgl. Esser 1980; Esser 2004; Heckmann 2001; Otto / Schrödter 2006; Scherr 2008, in Filsinger 2008.), besteht wissenschaftlicher Konsens darin, verschiedene Prozesse zu unterscheiden und zwar Prozesse:

1. der strukturellen Integration (Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme wie Bildung, Arbeitsmarkt, soziale Sicherungssysteme, Politik)
 2. der sozialen Integration (Freundschaften, Gruppenzugehörigkeiten, Beziehungen),
 3. der kulturellen Integration (Sprache, normative Orientierung)
 4. und der identikativen Integration (Zugehörigkeitsgefühl zur Mehrheitsgesellschaft)
- (Filsinger 2008:8)

In der Arbeit werden diese vier Hauptdimensionen des Integrationsprozesses unterschieden, welche auch im Rahmen der empirischen Studie für die Erstellung des Interview-Leitfadens und für die Analyse der Ergebnisse von großer Relevanz ist.

Der deutsche Migrationsforscher, Hartmut Esser postuliert, dass die vier Dimensionen der Integration (kulturelle, strukturelle, soziale und identifikatorische) in einer komplexen hierarchischen Beziehung zueinander stehen. Hier ist die Akkulturation und Assimilation - als stufenweiser Prozess - die entscheidende Grundlage für die Einbindung in die Aufnahmegesellschaft; eine Phase des Prozesses setzt die Andere voraus. Seit dem „transnational turn“ wurden die Begriffe Akkulturation und Assimilation strittig und als unangemessen zurückgewiesen. Gleichzeitig geschieht damit auch die Entkoppelung der Dimensionen von sozialer, struktureller, kultureller und identikativer Integration (vgl. Reinprecht 2010).

Im Alltagsleben sind sowohl objektive als auch subjektive Kriterien der Integration relevant. Objektive Kriterien beziehen sich auf die Teilhabe an den Teilsystemen der Gesellschaft (Arbeitsmarkt, Bildung, Politik); subjektive Kriterien beziehen sich auf die Entwicklung von Gefühlen der Zugehörigkeit (Reinprecht und Weiss 2013:24). Heitmeyer (1997) unterscheidet zwischen systemischer Integration (Teilhabe an den Funktionssystemen der Gesellschaft, wie Recht, Bildung, Arbeit, Politik, soziale Sicherung) und sozialer Integration (lebensweltliche Vergemeinschaftung, (interethnische) Kontakte und Anerkennung).

Wie bereits dargestellt, wird Freiwilligenarbeit im Integrationsprozess positiv bewertet. Der Nutzen des zivilgesellschaftlichen Engagements für MigrantInnen wird in der Literatur als mannigfach beschrieben, hervorgehoben wird z.B. die Erweiterung der Kontaktkreise und die Schaffung von Brückenkontakten, die Verbesserung der Sprachkenntnisse, der Erwerb von Orientierungswissen über die Situation am Arbeitsmarkt oder in anderen wichtigen Bereichen wie Wohnen, Bildung, Gesundheit, Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten, Schaffung von Räumen für den

Zugewinn an Erfahrung und zusätzlichen Kompetenzen, Integrationsfunktion bei Arbeitslosigkeit, Befähigung, Empowerment und Selbstorganisation von benachteiligten Gruppierungen, Stärkung von Solidarität und sozialer Kohäsion (Reinprecht 2011, Reinprecht und Gapp 2006, Handy und Greenspan 2008, Schellenberg und Hou 2005).

Auch die Bedeutung der MigrantInnenorganisationen für die Integration in die Aufnahmegesellschaft wird in der Migrationsforschung zunehmend anerkannt. „Durch verschiedene Funktionen tragen die migrantischen Organisationen zur Integration bei: Schutz-, Unterstützungs-, und Orientierungsfunktion bei der Bewältigung des Lebensalltags; Konstruktion und Aufrechterhaltung von Zugehörigkeit und kultureller Identität; sie können auf die staatliche Anerkennung religiöser, sprachlicher und kultureller Rechte hinarbeiten; als Vermittlungsinstitutionen fungieren“ usw. (Reinprecht und Gapp 2006:19).

Freiwilligenarbeit ist auch als integrationspolitisches Instrument anerkannt (mehr dazu im nächsten Kapitel – Einbürgerung)

2.3.1. Bedeutung der Freiwilligenarbeit für den Erwerb der Staatsbürgerschaft

Rotes Kreuz, Caritas und ähnliche internationale Organisationen werden in der Literatur konsensuell als „bridging“ Organisationen angesehen, insofern diese Organisationen dazu beitragen, dass die Personen mit Migrationshintergrund, die in diesen Organisationen freiwillig tätig sind, auf diese Weise meist in Kontakt mit Einheimischen oder Angehörigen anderer Gruppen kommen. Das Engagement der MigrantInnen in Organisationen wie Rotes Kreuz, Caritas oder ähnlichen Verbänden ist aber auch relevant für den Einbürgerungsprozess: Nach dem neuen (seit 2013) Staatsbürgerschaftsgesetz kann die Staatsbürgerschaft, falls die BewerberInnen bestimmte Anforderungen erfüllen, die Staatsbürgerschaft bereits nach sechs Jahren Aufenthalt erworben werden. Zu den Kriterien zählen unter anderem Deutschkenntnisse auf Maturaniveau (B2-Level). Wenn nur das Mittelschulniveau (B1-Level) erreicht wird, ist der Erwerb

der Staatsbürgerschaft nach sechs Jahren auch dann möglich, wenn nachgewiesen wird, dass sich der bzw. die BewerberIn zumindest drei Jahre lang gemeinnützig engagiert hat. Als gemeinnütziges Engagement gilt:

- Freiwilliges, ehrenamtliches Engagement in einer gemeinnützigen Organisation, die bestimmten Vorgaben entspricht (z.B. Tätigkeit bei einer Blaulichtorganisation)
- Berufsausübung im Bildungs-, Sozial- oder Gesundheitsbereich, bei der während des gesamten Zeitraumes die monatliche Geringfügigkeitsgrenze erreicht wird (z.B. Tätigkeit in Pflegeberufen, in der Kinderbetreuung oder in Lehrberufen)
- Bekleidung einer Funktion in einem Interessenverband oder einer Interessenvertretung, die dem Allgemeinwohl in besonderer Weise dient (z.B. in einem Betriebsrat oder als Elternvereinsprecher)

„Für den Nachweis der nachhaltigen Integration wird für alle Tätigkeiten ein Zeitraum von mindestens drei Jahren als Referenz angenommen. Neben diesen Tätigkeiten werden auch noch andere Möglichkeiten zugelassen, sofern die Tätigkeiten von vergleichbarem Gewicht und zeitlichem Umfang sind sowie dem Allgemeinwohl dienen.“².

Im Zusammenhang mit diesen neuen Bestimmungen wird die Freiwilligenarbeit in etablierten Organisationen wie etwa dem Rotes Kreuz oder Caritas als relevant angesehen, ein Engagement in migrantischen/ ethnischen Vereinen gilt hingegen nicht als Zeugnis eines Integrationsbemühens. Dieser Ansatz der Integrationspolitik deutet darauf hin, dass die aktive Mitwirkung in migrantischen Organisationen als nicht dem Allgemeinwohl der Aufnahmegesellschaft dienend betrachtet wird.

² <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/module?genetics.am=Content&p.contentid=10007.79084>
(Dezember 2014)

2.4. Institutionelle und rechtliche Rahmenbedingungen

Wie bereits ausgeführt wurde, deuten die Ergebnisse früherer Studien und Befragungen darauf hin, dass Freiwilligenarbeit von MigrantInnen überwiegend in informellen Kontexten geschieht. Die Tatsache, dass MigrantInnen selten in Mainstream-Organisationen freiwillig tätig sind, könnte mit institutionellen Barrieren, die den Zugang zu den Organisationen erschweren, aber auch mit rechtlichen Rahmenbedingungen zusammenhängen, was die bisherige, zumeist im Kontext konkreter Initiativen und Interventionen durchgeführte Forschung (MEM-VOL, INVOLVE, GIVE) zeigt.

Wie im Bericht des GIVE-Projekts festgestellt wird, spiegeln die Projekterfahrungen und -ergebnisse den spezifischen österreichischen Kontext der Migrations- und Integrationspolitik, wo das Thema Freiwilligenarbeit der MigrantInnen, auf der einen Seite, nicht tief in der Integrationspraxis verankert ist, während es auf der anderen Seite, siehe die neuen Vorschriften im Einbürgerungsrecht, in prominenter Weise auf die integrationspolitische Agenda gesetzt wurde.

Forschungsprojekte wie zum Beispiel INVOLVE haben gezeigt, dass die Freiwilligenarbeit von MigrantInnen in gemeinschaftlichen (und ethnischen) Frameworks weit verbreitet ist, aber in einem viel geringeren Ausmaß in den Mainstream-Freiwilligenorganisationen, deren Tätigkeit traditionell weltanschaulich begründet ist und dabei autochthone Österreicher privilegieren und Veränderungen gegenüber ziemlich zurückhaltend sind. Erst in den Jahren seit der Jahrtausendwende begannen die Mainstream-Organisationen diese Thematik zu reflektieren und ihre Bereiche von ehrenamtlichen Tätigkeiten für MigrantInnen zu öffnen, jedoch meist ohne die eigenen Organisationsstrukturen zu ändern. Die Debatte über die neuen Vorschriften des Einbürgerungsrechts - Freiwilligenarbeit als Vermittler im Zugang zur Staatsbürgerschaft - hat das Bewusstsein über die Bedeutung der Einbeziehung von MigrantInnen in die Mainstream-Freiwilligenorganisationen erweitert., während zur gleichen Zeit das bedeutsame zivilgesellschaftliche Engagement in migrantischen Organisationen weitgehend ignoriert wurde. Als Folge existiert Unwissenheit

über die Möglichkeit der Inklusion in Mainstreamorganisationen, auch soziale Distanz und Missverständnisse bleiben weiterhin aufrecht. Dieser spezifische Zusammenhang muss berücksichtigt werden, um die Hindernisse, dem auch das GIVE-Projekt in Österreich begegnete, zu verstehen (GIVE-Endbericht 2014).

Der "Volunteering-Ansatz" in der Integrationspolitik wird positiv bewertet, da Partizipation im Allgemeinen sowohl für die Gesellschaft als Ganzes als auch für alle, die konkret beteiligt sind, als gut und hilfreich angesehen wird. Auch in Österreich wird die Freiwilligenarbeit der MigrantInnen im Prinzip als ein wichtiges Element der gesellschaftlichen Integration angesehen. Auf der anderen Seite erfordert dieser Ansatz auf Seiten der Organisationen die Bereitschaft, MigrantInnen in bestehende Freiwilligenstrukturen zu integrieren. Um dieses Ziel zu erreichen, ist auch staatliche Unterstützung erforderlich. Die Erfahrung des GIVE-Projekts hat gezeigt, dass in diesem Bereich noch viel zu tun ist, besondere Aufmerksamkeit bedürfen die institutionellen und mentalen Barrieren innerhalb der Organisationen.

Ein interessantes Ergebnis des GIVE-Projekts betrifft die Tatsache, dass der Kontakt der Mainstreamorganisationen zu den MigrantInnenorganisationen, die in der Realität eine entscheidende Rolle in der sozialen und kulturellen Teilhabe von MigrantInnen spielen, ausgesprochen schwach und auch nicht institutionalisiert ist. Diese fehlende Vernetzung bildet einen der Hauptgründe für die Schwierigkeiten des Engagements von MigrantInnen. Die Zurückhaltung der Mainstream-Organisationen, Zuwanderer in ihre Strukturen zu integrieren und sich aktiv mit migrantischen Organisationen zu vernetzen, ist nicht nur eine Folge fehlender kultureller Kompetenzen, sondern auch fehlender materieller, personeller und finanzieller Möglichkeiten.

Schließlich muss berücksichtigt werden, dass MigrantInnen keine homogene Gruppe der Bevölkerung ist. Vor allem ArbeitsmigrantInnen sind mit Schwierigkeiten und wirtschaftlichen Beschränkungen konfrontiert. Für sie stellen die ethnischen Vereinigungen eine relevante Infrastruktur des Überlebens, der Solidarität und der sozialen und kulturellen Teilhabe (auch im Sinne von Empowerment) dar. Gleichzeitig sind die migrantischen

Organisationen meist nicht im Freiwilligenansatz der Integrationspolitik berücksichtigt und involviert, weshalb Projekte wie GIVE zum Scheitern verurteilt sind

2.5. Zusammenfassung

Das Sozialkapital weist auf Ressourcen hin, die auf Solidarität und Vertrauen beruhen und die „für die Einwirkung auf gesellschaftliche Lebensverhältnisse und für die Konkurrenz um günstige Lebenslagen“ brauchbar sind (Fijalkowski 2004:194). In der Literatur werden, in Bezug auf die Debatte um die Integrations- und Desintegrationsfunktion von Sozialkapital, unterschiedliche Formen von Netzwerken voneinander abgegrenzt: Netzwerke, die bestehende Netzwerke innerhalb von Gruppen festigen (bonding Sozialkapital) sowie Netzwerke, die Brücken zwischen Gruppen aufbauen (bridging).

Der Nutzen des zivilgesellschaftlichen Engagements für MigrantInnen wird in der Literatur als mannigfach beschrieben, hervorgehoben wird z.B. die Erweiterung der Kontaktkreise und die Schaffung von Brückenkontakten, die Verbesserung der Sprachkenntnisse, der Erwerb von Orientierungswissen über die Situation am Arbeitsmarkt oder in anderen wichtigen Bereichen wie Wohnen, Bildung, Gesundheit (Reinprecht 2011, Handy und Greenspan 2008, Schellenberg und Hou 2005). Viele AutorInnen beschäftigen sich mit der Frage, ob zivilgesellschaftliche Assoziationen, die auf ethnischer Zugehörigkeit beruhen, „fragmentierte Parallelgesellschaften“ und die Gefahr der Exklusion bergen, oder Brücken zu mehr sozialer und politischer Integration bilden können. Einheitliche Antworten auf diese Fragen sind nicht möglich. Wie Studien zeigen, sind die integrativen Effekte zivilgesellschaftlichen Engagements erstens von der ethnischen Zusammensetzung und den Zielen der jeweiligen Assoziationen sowie vom spezifischen Kontext im Aufnahmeland abhängig (Geißel, Kern, Klein und Berger 2004:12)

In der Arbeit wird der Zusammenhang zwischen zivilgesellschaftlichen Engagement, Sozialkapital und Integration analysiert, und zwar aus der Perspektive von MigrantInnen, die in den ausgewählten Organisationen engagiert sind, unter besonderer Berücksichtigung der verschiedenen Kontexte sowie der unterschiedlichen Formen von Netzwerken, in die die Personen durch das Engagement involviert wurden.

2.5.1. Bridging und bonding als „analytical tool“

Die Idee der Unterscheidung zwischen bridging und bonding Sozialkapital wird in der Arbeit als *analytical tool* verwendet, um die Unterscheidung der Organisationen nach dem Ausmaß von bonding und bridging Sozialkapital zu begründen, in Sinne von herkunftsort- und zielortspezifischem sozialen Kapital.

In diesem Zusammenhang heben Haug und Pointner (2007) die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen den ethnischen und interethnischen Beziehungen in der Migrationsforschung hervor. Da das Konzept des Sozialkapitals widerspruchsvoll ist, sollten die präzisen Angaben zur Spezifizierung und Operationalisierung gemacht werden. Die Autorinnen schlagen die Unterscheidung zwischen herkunftsland- und aufnahmelandsspezifischem Sozialkapital mit spezifischen Merkmalen (siehe Abbildung 3.).

Abbildung 3.:

Soziale Beziehungen und soziales Kapital in Gemeinschaften und Freundesnetzwerken

Merkmale	Kontakte innerhalb der Familie und ethnischen Gemeinschaft	Interethnische Kontakte
Mitgliedschaft	Zugeschrieben	Freiwillig
Zugang zum Kontakt	Vererbung, einfacher Zugang	Gelegenheitsstruktur Mindestanforderung Sprachkenntnisse Barriere Homogenitäts-, Endogamienorm
Beziehungsstärke	Starke Beziehungen (strong ties)	Starke und schwache Beziehungen (strong ties, weak ties)
Netzwerkdichte	Dicht	Locker
Homogenität	Ethnisch homogen	Ethnisch heterogen

Gruppenidentität	Gemeinsame ethnische Identität	Unterschiedliche ethnische Identität
Tausch	Generalisierter Tausch	Generalisierter Tausch
Gemeinschaft (Closure-Argument)	Sozialer Verpflichtungsgrad Hoch Solidarität	Sozialer Verpflichtungsgrad niedrig
Normen und soziale Kontrolle	Reziprozitätserwartung hoch Sichtbarkeit des Verhaltens (Monitoring) Soziale Kontrolle: Sanktionierung von Defektoren (Reputationsverlust, Ausschluss aus der ethnischen Gemeinschaft)	Allgemeine Reziprozitätsnorm geringe soziale Kontrolle interethnische Kontakte mit Normen/Rollenkonflikten
Vertrauen	Vertrauen in Gegenleistung hoch	Vertrauen abhängig von Beziehung
Zugriff auf Ressourcen (weak-tie-/ structural-holes-Argument)	Ressourcenausstattung im Durchschnitt niedriger, beschränkt auf Ressourcen der ethnischen Gemeinschaft (z.B. ethnische Nischenökonomie) (Mobilitätsfalle) Redundante Informationen	Wert der Ressourcenausstattung der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft im Durchschnitt höher (z.B. Informationen oder Kontakte zu Dritten) Informationen aus anderen Netzwerken wahrscheinlicher, nichtredundante Kontakte
Zugriff auf Ressourcen	Ermöglichung des Zugriffs wahrscheinlich	Ermöglichung des Zugriffs unwahrscheinlich
Sozialkapital	Herkunftslandspezifisch	Aufnahmehandspezifisch

Quelle: Haug und Pointner 2007

Auf die Wichtigkeit dieser Unterscheidung weist Haug (2007) auch in ihrer Arbeit über das soziale Kapital als Ressource im Kontext von Migration und

Integration hin. Brücken-Netzwerke erleichtern den Kontakt zur Aufnahmegesellschaft und begünstigen dadurch die soziale Integration. Wie schon erwähnt, lässt sich die Förderung der sozialen Integration durch die Funktion der „Weak Ties“ (Granovetter 1973) und „Structural Holes“ (Burt 1992) argumentieren. Kontakt zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft ist nützlich, da diese in der Regel höhere Positionen einnehmen. Aus dieser Einschätzung folgt: je mehr nützliche und heterogene Kontakte desto bessere soziale Integration (Haug 2007).

Auf der anderen Seite wird, nach dem Closure-Argument von Coleman (1988), die soziale Integration durch die Einbettung in die ethnische (religiöse) Gemeinschaft und Familie gefördert. Eine solche Gemeinschaft ist durch ein hohes Maß an Vertrauen, Verpflichtungsgrad und die Einhaltung der Reziprozitätsnorm durch soziale Kontrolle gekennzeichnet. Hier ist die Wahrscheinlichkeit des Zugriffs auf Ressourcen zentral. Daraus erfolgt -je dichter und homogener das Netzwerk, desto mehrere Nutzen (Haug 2007).

Diese beiden Positionen stehen nicht im Konflikt zueinander, sondern repräsentieren unterschiedliche Strategien und Copingmechanismen im Kontext von Migration, und zwar je nach Möglichkeiten, Kompetenzen und Lebensumstände der betroffenen Personen.

So zum Beispiel sind, wie Dietzel-Papakyriakou (2005) argumentiert, für ältere MigrantInnen der ersten Generation die Kontakte zu ihren Landsleuten von größter Bedeutung, da sie dadurch gemeinsame Traditionen, die Herkunftssprache und Geschichte pflegen, was zum Selbstwertgefühl und ihrem subjektiven Wohlbefinden beiträgt.

Die Mehrheit der ersten Generation der ArbeitsmigrantInnen wurden als wenig qualifizierte Arbeitskräfte nach Österreich geholt, sie verfügen meist über geringes Bildungskapital und wenig Sprachkenntnisse, was den Zugang zu interethnischen Kontakten erschwert, da sie nicht als adäquate Tauschpartner in Frage kommen. Für sie sind die Informationen und Ressourcen innerhalb der Gemeinschaft nicht redundant und starke und dichte Beziehungen mit großem Ausmaß an Vertrauen und Verpflichtungsgrad dienen der Herstellung von

Lebensqualität in prekären Umständen sowie der Bewältigung von Unsicherheit. Einwanderer, die zu mittleren oder höheren sozialen Milieus gehören, sind diesbezüglich mit weniger Barrieren konfrontiert.

Diewald und Lüdicke (2007) untersuchten in ihrer empirischen Studie unter anderem die Frage, inwieweit die Wirkung des Sozialkapitals von der Lebenssituation des Einzelnen, insbesondere vom Vorhandensein anderer Kapitalien abhängt: Wirkt sich Sozialkapital vor allem dann positiv aus, wenn es an anderen Kapitalarten mangelt (Puffereffekt)? Damit verknüpft ist die Frage, ob bestimmte Merkmale von Beziehungen, Netzwerken und bestimmte Formen des Vertrauens, universell oder nur unter bestimmten Bedingungen als Sozialkapital wirksam werden (Diewald und Lüdicke 2007). Die Autoren gehen davon aus, dass Sozialkapital in verschiedenen Erscheinungsformen eine wichtige Rolle bei der Verfolgung von Lebenszielen, aber auch bei der Bewältigung von Lebenserfahrungen und Herausforderungen in verschiedenen Kontexten spielen kann (Diewald 2003; Hollstein 2003 in, Diewald und Lüdicke 2007). Im Zusammenhang mit oben genannten Wichtigkeit der unterschiedlichen Lebensziele, Lebenserfahrungen und Herausforderungen in verschiedenen Kontexten wurde in der Studie der Zusammenhang zwischen soziostrukturellen Merkmalen zusammen mit ökonomischen und kulturellen Kapital einerseits und verschiedenen Komponenten des Sozialkapitals andererseits untersucht.

Die Ergebnisse der empirischen Studie von Diewald und Lüdicke zeigen, dass auch bei Kontrolle und in Relation zu den anderen Kapitalsorten das soziale Kapital eine hohe Bedeutung für die subjektive Lebensqualität aufweist. Lüdicke und Diewald heben hervor, dass diese Bedeutung zunächst als komplementär zu den Wirkungen der anderen Ungleichheiten anzusehen ist:

„Doch insbesondere die starken Einflüsse der Bildung auf das Sozialkapital zeigen, dass sie keineswegs unabhängig voneinander existieren, sondern gerade die erworbenen Beziehungen baut man mit Bildung, Geld und Status leichter auf als ohne“ (Diewald und Lüdicke 2007:35.).

Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass die in der Öffentlichkeit häufig geäußerte Kritik an der Bildung von „Parallelgesellschaften“ und Selbstsegregation von manchen Gruppen der MigrantInnen, nicht gerechtfertigt sind, weil, wenn es sich überhaupt um Segregation handelt, es keine Selbstsegregation ist, sondern diese die Mechanismen, Strukturen und Prozesse in der Gesellschaft zu dieser Positionierung führen.

Mithilfe von bonding und bridging als analytical tools ist es möglich, die verschiedenen Erfahrungen des zivilgesellschaftlichen Engagements von Personen mit Migrationshintergrund in verschiedenen Kontexten zu untersuchen, und dabei die spezifischen soziokulturellen Merkmale, spezifischen Sichtweisen und Bedürfnisse in Betracht zu ziehen.

3. Untersuchungsdesign und Methode

3.1. Forschungsfragen

Die Arbeit geht zwei zentrale Fragestellungen nach:

Erstens: Von welcher Bedeutung ist die aktive Einbindung von MigrantInnen in Organisationen, die sich nach der „bridging-bonding“ Theorie charakterisieren lassen, für den Prozess der Integration?

Zweitens: Lässt sich aus den Erfahrungen mit verschiedenen sozialen Kontakten, Vernetzung und Kooperation (bridging, bonding) auf spezifische Muster und Sichtweisen schließen?

Während es in der ersten Frage um objektive Aspekte der Integration geht (z.B. Zugang zum Arbeitsmarkt etc.), fokussiert die zweite Frage auf subjektive Kriterien der Integration, etwa in Hinblick auf Nähe/Distanz-Erfahrungen oder die wahrgenommenen Barrieren mit dem Engagement in den Organisationen und in Bezug auf die Zielerreichung.

Für die Beantwortung dieser Forschungsfragen schien es zielführend, ein Forschungsdesign zu entwickeln, das erlaubt, die Bedeutung der Freiwilligenarbeit im Kontext verschiedener Organisationen zu untersuchen. In einem ersten Schritt wurden deshalb aus dem breiten Spektrum von Organisationen im Bereich der Freiwilligenarbeit insgesamt sechs Organisationen ausgewählt, die in unterschiedlicher Weise eine bridging und / oder bonding-Funktion erfüllen. Um die Vereine entsprechend zu klassifizieren, wurden die jeweiligen Internetauftritte in Form einer Dokumentenanalyse ausführlich untersucht, wobei nicht nur dem Leitbild, sondern auch der inneren Organisation sowie der Struktur der Aktivitäten und Außenbeziehungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

In einem zweiten Schritt wurden insgesamt 18 Interviews mit Personen durchgeführt, die in diesen Vereinen aktiv mitwirken: Sechs Befragte waren in einer bridging-Organisation aktiv, sieben Befragte in einer Organisation, die sowohl bridging als auch bonding-Funktionen erfüllt, fünf Befragte in einem

Verein mit primär bonding-Funktion. In der Analyse des Datenmaterials, die nach den Regeln des thematischen Codierens erfolgte, wurden Unterschiede und Gemeinsamkeit herausgearbeitet, und zwar sowohl in Bezug auf die vier Dimensionen von Integration als auch in Hinblick auf die subjektive Wahrnehmungsebene. Im Folgenden werden die einzelnen Untersuchungsschritte nochmals im Detail vorgestellt:

3.1.1. Auswahl und Analyse der Organisationen

Die Auswahl der Organisationen erfolgte vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen zu verschiedenen Formen des Sozialkapitals und deren Funktion für den Integrationsprozess. Die insgesamt sechs ausgesuchten Organisationen bzw. Vereine wurden mithilfe der Merkmale von bonding und bridging klassifiziert, und eine detaillierte Analyse der jeweiligen Internetauftritte durchgeführt. Nach bereits vorgestellte Forschungen (Paxton 2002, Coffe und Geys 2007) sind die religiösen und politischen Vereine als überwiegend bonding in der Literatur angesehen, und die Kultur-, Freizeitvereine und die große internationale Organisationen als überwiegend bridging. Dementsprechend wurden in der Arbeit zwei religiösen Vereine, zwei ethnischen Kulturvereine, eine internationale caritative Organisation und ein Kultur- und Bildungsverein gewählt.

Die Analyse der Internetauftritte der Organisationen kann zum verfahren der Dokumentanalyse gezählt werden (vgl. Mayring 1988). Bei der Analyse der Internetseiten der Organisationen sind folgende Analysepunkte bearbeitet worden:

1. Präsentation der Organisationen
2. Geschichte und Leitbild
3. Hierarchische Struktur in der Organisation
4. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten

Außerdem wird auch der Zugang zum Feld und erste Beobachtungen vorgestellt, um die Charakterisierung des Vereins nach der „bridging-bonding“ Theorie auszuführen. Die Charakterisierung der Organisationen ist ein wichtiger Schritt

in der Arbeit, um die Gruppen für die Analyse der Interviews zu rechtfertigen und festzulegen.

Um die Organisationen nach der „bridging-bonding“ Theorie zu charakterisieren, wurde die Art der Kontakte durch die Aktivitäten der Organisationen und durch die Aktivitäten der Mitglieder innerhalb der Organisationen untersucht. Die Heterogenität und Homogenität der Kontakte sind von Bedeutung, und zwar die Mischung und Kooperation mit der Aufnahmegesellschaft. Ebenso wird die Beschreibung der Strukturen innerhalb der Organisation, Sprache, Aktivitäten, die Entstehungsgeschichte für die Charakterisierung der Organisationen in der Arbeit als relevant angesehen.

3.2. Durchführung der Interviews

3.2.1. Wahl der InterviewpartnerInnen

Das Sampling ist an den vorhin beschriebenen drei Kategorien von Organisationen orientiert: bridging (Organisationen mit vorwiegend Brückenfunktion in die Aufnahmegesellschaft), bonding (vorwiegend Funktion der Binnenintegration) und bridging-bonding (Doppelfunktion). Für jeden dieser drei Typen wurden Interviews mit Aktivisten bzw. freiwillig tätigen Personen durchgeführt; insgesamt konnten 18 Interviews durchgeführt werden.

Bridging-Organisationen: Durch das GIVE-Projekt und mithilfe von Caritas Graz als Projektpartner hatte ich die Möglichkeit, sechs Interviews mit Freiwilligen aus Drittstaatländer durchzuführen, die für das Projekt angeworben wurden und sich freiwillig in Caritas und Rotes Kreuz engagieren. Zwei von sechs Interviewpartnern sind in Rotes Kreuz und Caritas engagiert und vier nur in Caritas. Drei der Befragten sind Studenten in Österreich, eine der Befragten besitzt bereits einen erworbenen Hochschulabschluss aus ihrem Herkunftsland, die anderen zwei sind ohne Hochschulabschluss, das genaue Bildungsniveau ist unbekannt. Zwei der Befragte sind Asylbewerber aus Armenien und Tschetschenien, eine ehemalige Asylbewerberin aus Tschetschenien mit positivem Bescheid, eine BA-Studentin aus der Türkei, ein Masterstudent aus Serbien und ein Doktorat Student aus Pakistan. Zwei der Befragten sind im Roten Kreuz und in der Caritas freiwillig engagiert, die anderen vier in verschiedenen Abteilungen der Caritas Graz. Von diesen Befragten ist es möglich, die Sichtweise und Erfahrungen aus der Perspektive von freiwillig tätigen MigrantInnen zu erhalten, die in erster Linie direkt mit Einheimischen zusammenarbeiten.

In den als „bridging-bonding“ titulierten Vereinen (ZZI, SKK, Vida Pavlovic) wurden insgesamt sieben Personen befragt. Drei der Befragten waren noch Studenten, vier andere mit bereits erworbenem Hochschulabschluss. Fünf Befragte stammen aus Bosnien und Herzegowina und zwei aus Serbien. Von

diesen Befragten bekomme ich die Perspektive von MigrantInnen, die in einer Organisation engagiert sind, wo innerhalb der Organisation die Strukturen eher herkunftsspezifisch (bonding) sind, die aber durch verschiedene Aktivitäten und Projekte gezielt mit der Aufnahmegesellschaft in Kontakt treten und kooperieren.

Letztendlich wurden noch fünf Interviews gemacht mit Mitgliedern von Vereinen, die man als „bonding“ charakterisieren könnte. Diese Vereine sind auf die Mitglieder innerhalb der Organisation orientiert. Ein Befragter ist in Wien, am Anfang seines Studiums und besucht noch einen Deutschkurs im Vorstudienlehrgang. Eine Person mit Pflichtschulabschluss, eine mit Lehrabschluss bzw. berufsbildender Schule ohne Matura, eine mit Matura, und eine Person mit unbekanntem Bildungsabschluss.

Wie die Auflistung zeigt, ist die Auswahl der Befragten durch Besonderheiten geprägt. Dazu zählen die überwiegend hohen Bildungsabschlüsse, aber auch die Auswahl von Herkunft und Migrations- bzw. Aufenthaltsstatus (Asylwerber). Die Auswahl ergibt sich aus dem Design des Projektes, das im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wurde und unterstreicht den explorativen Charakter der Untersuchung

Für die Interviews wurde die Methode des problemzentrierten Interviews gewählt. Aufgrund der Tatsache, dass es das Ziel der Arbeit ist, die Funktion von Freiwilligkeit in unterschiedlichen Typen an Organisationen zu vergleichen, stellt das problemzentrierte Interview als eine Form der Leitfaden-Interviews die geeignete Interviewmethode dar (vgl. Flick 2012).

Für dieses Interview sind drei zentrale Kriterien charakteristisch:

1. Problemzentrierung- d.h. die Orientierung des Forschers an einer relevanten Problemstellung (Witzel 1985:230, in Flick 2012:210);
2. Gegenstandorientierung- d.h. dass die Methode am Gegenstand orientiert bzw. modifiziert werden soll;
3. Prozessorientierung in Forschungsprozess und Gegenstandsverständnis (Flick 2012:210).

Das Interview verläuft anhand eines Leitfadens, aber es besteht zugleich die Möglichkeit, durch Nach- und Zwischenfragen sowie durch die Auslassung redundant gewordener Fragen flexibel auf den Gesprächsverlauf zu reagieren. Zentrale Kommunikationsstrategien im problemzentrierten Interview sind der Gesprächseinstieg, allgemeine Sondierungen, spezifische Sondierungen und Ad-Hoc-Fragen (Witzel 1985., S.245, in Flick 2012:211). Von Interesse im problemzentrierten Interview ist die subjektive Sichtweise der Befragten mit Hinblick auf ein bestimmtes Problem.

Der Leitfaden des problemzentrierten Interviews beinhaltet in Bezug auf das Thema der Arbeit die folgenden Punkte:

1. Was sind Ihre Motive und möglicherweise Ziele sich in bestimmten Organisation zu engagieren?
2. Welche neuen Ressource und Kenntnisse werden vermittelt?
3. Was bedeuten die Aktivitäten, die man ausübt, für die Integration und das Wohlfühl in der Gesellschaft?
5. Welche Kontakte ergeben sich durch die Aktivitäten in der Organisation?
6. Was für Bedeutung haben diese Kontakte?
7. Welche Unterstützung bekommt man bei den aktiven Versuchen der Partizipation und Teilhabe?

3.3. Analysemethoden

3.3.1. Analyse der Interviews

Das erhaltene Datenmaterial (vollständige Transkripte der 18 Interviews) wurde in weiterer Folge nach den Regeln des Thematischen Kodierens ausgewertet.

Thematisches Kodieren wurde in Anlehnung an Strauss (Strauss 1991) für vergleichende Studie entwickelt mit der Annahme, dass in unterschiedlichen sozialen Welten differierende gruppenspezifische Sicht- und Erfahrungsweisen anzutreffen sind (Flick 2012: 402). Das Ziel ist die Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den verschiedenen Untersuchungsgruppen, um die soziale Verteilung der Perspektiven auf den untersuchten Gegenstand zu analysieren und zu überprüfen (Flick 2012: 405).

Im ersten Schritt der Analyse fokussiere ich auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede bezüglich der vier Hauptdimensionen des Integrationsprozesses:

1. die strukturelle Integration (Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme wie Bildung, Arbeitsmarkt, soziale Sicherungssysteme, Politik)
2. die soziale Integration (Freundschaften, Gruppenzugehörigkeiten, Beziehungen),
3. kulturelle Integration (Sprache, normative Orientierung)
4. und die identifikative Integration (Zugehörigkeitsgefühl zur Mehrheitsgesellschaft)

Hier wird die Frage thematisiert, welche Bedeutung das Engagement in verschiedenen Gruppen der Organisationen für die vier Dimensionen des Integrationsprozesses hat.

Danach versuche ich, bestimmte Strukturen der Dimensionen und ihre Verhältnisse zu erkennen und herauszubilden.

In einem dritten Schritt fokussiere ich auf die subjektiven Erfahrungen mit herkunftslandspezifischen und zielortspezifischen (bridging, bonding) „Distanz/Nähe“ Beziehungen und versuche danach die Unterschiede der Sichtweise und Erfahrungen der verschiedenen Gruppen zu erkennen.

4. Profil der untersuchten Vereine

In diesem Abschnitt wird die Analyse des Internetauftritts der sechs ausgewählten Organisationen bzw. Vereine vorgestellt, wobei auf folgende Aspekte fokussiert wird:

1. Präsentation der Organisationen
2. Geschichte und Leitbild
3. Hierarchische Struktur in der Organisation
4. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten

Darüber hinaus wird kurz über den Zugang zum Feld berichtet, auch werden erste Beobachtungen vorgestellt, um ein erweitertes Bild über das Feld und die Organisationen zu bekommen.

4.1. ZZI-Zentrum der zeitgemäßen Initiativen

4.1.1. Geschichte und Leitbild

Das Zentrum der zeitgemäßen Initiativen ist ein bosnischer Verein und wurde am 14. Juli 2004 mit Sitz in Linz gegründet. Es ist auf die Initiative einer Gruppe junger Menschen entstanden. Neben Österreich, ist das ZZI als Kultur- und Wissenschaftsnetzwerk auch in Deutschland, Bosnien-Herzegowina und Serbien vertreten. Auf der Internetseite vom Verein ZZI (oder „CSI-Centar za savremene inicijative“ auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) kann man sich sowohl auf BKS als auch auf Deutsch über alle wichtigen Informationen in Bezug auf die Begründung, Projekte, Kooperation und Vernetzung des Vereins informieren. Das Zentrum der zeitgemäßen Initiativen sieht die Mehrsprachlichkeit als ein sehr wichtiges Thema an, und hat sich damit im Dokumentarfilm des ZZI "Sprachen(über)Brücken" befasst.

Obwohl es ein bosnischer Verein ist, bewegen sich die Ziele und Aktivitäten des ZZI eher in die Richtung Brückenorganisation mit dem Ziel einer Kooperation mit der Mehrheitsgesellschaft, wobei jedoch zwischen globaler und lokaler Ebene unterschieden wird.

„Auf globaler Ebene, ist das ZZI eine überparteiliche und multikulturelle Plattform für die Entwicklungszusammenarbeit von kulturellen, wissenschaftlichen und sozialen Projekten zwischen Österreich und Bosnien-Herzegowina und dient somit als kulturelle Brücke zwischen den beiden Ländern und ihren Völkern...

Auf lokaler Ebene, bemüht sich der Verein durch verschiedene Aktivitäten um Förderung der Kultur des Zusammenlebens sowie um das Verständnis zwischen den Menschen unterschiedlicher Identitäten und Volksgruppenzugehörigkeiten.“³

4.1.2. Hierarchische Struktur

Von 14 Präsidiumsmitglieder des ZZI sind alle Bosniaken, darunter vier Frauen. Zwei dieser Frauen sind als Schriftführerinnen tätig, eine als Referentin für IT-Fragen, eine als

³ http://www.zzi.at/index.php?option=com_content&view=article&id=44&Itemid=53&lang=de (Dezember 2014)

Referentin für die Stadt Wien. Die obersten Positionen sind von Männern besetzt. Acht der Präsidiumsmitglieder verfügen über einen höheren Schulabschluss, sechs sind StudentInnen.

4.1.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten

Im Jahr 2014 hat das „Zentrum der zeitgemäßen Initiativen“ fünf Veranstaltungen organisiert und dabei mit verschiedenen AkteurInnen kooperiert. Die Veranstaltung „Frau – Kriegsopfer- Um die Stimme zu hören, muss das Schweigen gebrochen werden“ fand in Kooperation mit Volkshilfe, Migrare und Gesellschaft der bosnischen SchriftstellerInnen in OÖ sowie mit Unterstützung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung, des Landes Oberösterreich, der Stadt Linz, ÖGB, Verein NUR Linz, Verein „Djerzelez Alija & Hrnjica Mujo“ Linz und Pakt für Vielfalt in OÖ statt. Die Präsentation des Dokumentarfilms „Himmel über Srebrenica-Wie der Völkermord hätte verhindert werden können“ wurde in Kooperation mit dem Zentrum für politische Schönheit aus Deutschland, Volkshilfe, KOSMO, M-Media, Gesellschaft der bosnischen SchriftstellerInnen in OÖ und Pakt für Vielfalt veranstaltet; Unterstützung kam zusätzlich von Seiten des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, dem Land Oberösterreich, der Stadt Linz, ÖGB und der Firma Stuckateur, Trockenbau Dedic.

Die Buchpräsentation „Sarajevo: Tatort Lateinerbrücke Spurensuche im Gestern und Heute einer faszinierenden Stadt“ von Erich Pello und die Präsentation des Romans „Die Wogen der Drina“ von Sonja Henisch wurden im Rahmen des Projekts „Literatur verbindet“ vom ZZI in Kooperation mit der Gesellschaft der bosnischen SchriftstellerInnen in OÖ veranstaltet.

Der Vortrags- und Diskussionsabend „Rassismus - stiller Gesellschaftskiller“ fand in Kooperation mit Volkshilfe, Kepler-Salon, Dorf TV, M-Media, KOSMO, EUISA, ÖSSU, NUR Linz, der Gesellschaft der bosnischen Schriftsteller in OÖ und Pakt für Vielfalt statt.

Diese Auflistung der Aktivitäten und Kooperationen belegt die aktive horizontale Vernetzung des ZZI.

4.1.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen

Den Kontakt mit dem Verein habe ich im Rahmen eines Projekts zur Lebenssituation der älteren MigrantInnen in Österreich, an dem ich als Projektmitarbeiterin eingebunden war, hergestellt. In diesem Zusammenhang kontaktierte ich damals zahlreiche ethnische Vereine, die jedoch überwiegend nur schwer zu erreichen waren. Mit dem ZZI gelang es mir recht einfach und rasch, einen Termin zu vereinbaren.

Im ZZI hab ich insgesamt 5 Interviews durchgeführt. Zuerst war ich in den Räumlichkeiten des Vereins eingeladen und habe dort mit drei Männern gesprochen. Danach wurde ich zur Präsentation des Dokumentarfilms "Himmel über Srebrenica" (von Philipp Ruch, ein Filmregisseur aus Berlin) eingeladen und konnte dort noch mit zwei Frauen über ihre Erfahrungen als Vereinsmitglieder sprechen.

Die Gesprächsatmosphäre war insgesamt sehr angenehm, die Befragte zeigten sich mir gegenüber als sehr offen und gesprächsbereit und haben auch viele Themen von sich selbst initiiert.

Man konnte aber das Phänomen der Exilerfahrung beobachten sowie das Bedürfnis, die Diskriminationserfahrungen und die starke Bindung zu Bosnien und Herzegowina zu thematisieren. Dies kam nicht nur durch die Themen der Projekte und Veranstaltungen zum Ausdruck, sondern auch durch die Fotos an den Wänden in den Räumlichkeiten des Vereins, die den Krieg im ehemaligen Jugoslawien thematisieren. Daneben beobachtete ich ein starkes Bedürfnis, Raum für kulturelle Teilhabe und eine Stimme in der Aufnahmegesellschaft zu schaffen, sei es durch verschiedene Projekte oder durch die Versuche zur Vernetzung, Offenheit und Kooperation.

4.1.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie

Der Verein ist stark nach „außen“ geöffnet und strebt bewusst nach Kooperation und Vernetzung. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass der Verein nach Innen eine Funktion des „bonding“ erfüllt. Die Vernetzung und Kooperation des Vereins mit verschiedenen Organisationen, NGOs, Firmen, religiösen Vereinen, und zwar sowohl aus Österreich als auch aus Deutschland, Bosnien und Herzegowina und aus anderen Ländern stellt für die Vereinsmitglieder die Möglichkeit zur Bildung von „bridging“ Kontakten dar. Aufgrund dieser Doppelfunktion kann das ZZI daher als ein bridging-bonding Verein charakterisiert werden.

4.2. Caritas Graz

4.2.1. Geschichte und Leitbild

Die Caritas der Diözese Graz-Seckau ist die soziale Hilfsorganisation der katholischen Kirche in der Steiermark. Leitbild der Caritas ist es, Menschen in Not zu helfen, für sie einzutreten und in ihren Fähigkeiten zu bestärken. Die Informationen über die Organisation stehen zur Verfügung auf Deutsch, nicht jedoch auf Englisch oder einer anderen Sprache. In der Selbstbeschreibung heißt es:

„Das Prinzip unserer Arbeit ist Hilfe zur Selbsthilfe: Wir arbeiten gemeinsam mit den Menschen an der Gestaltung ihrer Gegenwart und Zukunft. In der Arbeit der Caritas werden Freude, Herzlichkeit und Nächstenliebe sichtbar. Wertschätzung und Offenheit, Eigenverantwortlichkeit, die Förderung der persönlichen Entwicklung und die Suche nach gemeinsamen Lösungen bestimmen die Zusammenarbeit zwischen MitarbeiterInnen und Führungskräften der Caritas.“⁴

4.2.2. Hierarchische Struktur

Die Geschäftsleitung der Caritas der Diözese Graz-Seckau setzt sich aus drei Männern und zwei Frauen zusammen, wobei ein Mann die oberste Position als Caritasdirektor besetzt. Sie sind alle Österreicher und verfügen über einen höheren Bildungsabschluss.

4.2.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten

Caritas bietet Hilfe für Menschen in Not, Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche, Familien und Frauen, SeniorInnen, MigrantInnen. MigrantInnen unterstützt Caritas in verschiedenen Bereichen wie Beratung, Gesundheit, Unterbringung, Integration.

Caritas Graz arbeitet in zahlreichen Projekten im Bereich der Integration von MigrantInnen in Kooperation und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Inneres, der International Organisation for Migration, dem Bundesministerium für Bildung und

⁴<http://www.caritas-steiermark.at/> (Dezember 2014)

Frauen, dem Europäische Sozialfonds (ESF), dem Land Steiermark und ähnlichen nationalen, aber auch internationalen Organisationen und Institutionen. Hinweise auf eine direkte Kooperation in der Durchführung der Projekte im Bereich der Integration mit lokalen kleineren Organisationen oder mit ethnischen Vereinen sind in der offiziellen Internetseite von Caritas Graz nicht festzustellen, was widersprüchlich zum Prinzip ihrer Arbeit steht - „... Hilfe zur Selbsthilfe: Wir arbeiten gemeinsam mit den Menschen an der Gestaltung ihrer Gegenwart und Zukunft.“⁵

4.2.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen

Der Kontakt mit Caritas Graz habe ich im Rahmen des GIVE-Projekts aufgenommen. Caritas Graz fungierte in diesem Projekt, das von IOM (International Organisation for Integration) Österreich im Rahmen des internationalen EIF (European Investemnt Fond) koordiniert wurde, als Projektpartner. Wie bereits ausgeführt, war es das Ziel von GIVE, die Partizipation von MigrantInnen im öffentlichen Raum zu fördern, und bottom-up Initiativen zu stärken. „Das Projekt sollte die Förderung der Freiwilligentätigkeit von MigrantInnen und die Steigerung der Partizipation der MigrantInnen am öffentlichen Leben erhöhen, durch die Schaffung und Ausbau niederschwelliger Möglichkeiten, sich freiwillig in der Gemeinschaft zu engagieren.“⁶

Für die Darstellung meiner ersten Eindrücke halte ich es für wichtig, das Leitbild des Projekts zuerst zu betonen:

„Das Projekt soll zur Integration von MigrantInnen beitragen, indem Letztere durch freiwillige Tätigkeiten sich langsam in ihren neuen Gemeinschaften einleben. Durch das Projekt sollen auch MigrantInnen sowie migrantische Nichtregierungsorganisationen und lokale Vereine näher zusammenarbeiten und besser vernetzt werden.“⁷

Im Rahmen des Projekts hatte ich die Möglichkeit, die Durchführung des Projekts zu beobachten, indem ich vier Sitzungen der Projektsteuerungsgruppe der österreichischen Projektpartner (IOM und Caritas Graz), als auch eine Sitzung der internationalen

⁵ <http://www.caritas-steiermark.at/ueber-uns/leitbild/> (Dezember 2014)

⁶ <http://www.iomvienna.at/de/aktivitaeten/integration/laufende-projekte/655-give-grassroots-integration-through-voluntary-experiences> (Dezember 2014)

⁷ <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-migrantinnen/integration/give-grassroots-integration-through-voluntary-experiences/>, (Dezember 2014)

Projektsteuerungsgruppe aus verschiedenen Länder, die an dem Projekt beteiligt waren, besucht habe. Außerdem habe ich auch an vier Workshops teilgenommen, die Caritas Graz im Rahmen des Give-Projekts organisiert hat.

Die Aufgabe der Caritas Graz war es, im Rahmen des Projekts (von März 2013 bis Mai 2014) als Freiwilligenzentrum des Projekts zu agieren, indem sie 75 neue MigrantInnen aus Drittstaatländer mit verschiedenen lokalen Organisationen vernetzen und als Freiwillige einsetzen sollten. Die Vernetzung sollte im Rahmen von Workshops erfolgen, die von Caritas Graz organisiert wurden. In diesen Workshops wurde der Give-Toolkit vorgestellt und verschiedene Erfahrungen zum Thema „Freiwilligenengagement von MigrantInnen“ ausgetauscht. Ziel war Bewusstseinsbildung, Training und Sensibilisierung sowohl von MigrantInnen, als auch von Freiwilligen- und MigrantInnenorganisationen.

4.2.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie

Die Caritas kann man aus der Perspektive der Neuankömmlinge eher als „bridging“ Organisation bezeichnen, indem man durch das freiwillige Engagement in Caritas viel mit Personen österreichischer Herkunft direkt zusammenarbeitet sollte, weil die LeiterInnen den verschiedenen Abteilungen und die MitarbeiterInnen in der Caritas Graz hauptsächlich österreichische Wurzel haben.

4.3. Islamisches Zentrum St. Pölten

4.3.1. Geschichte und Leitbild

Das Islamische Zentrum St. Pölten ist eine muslimische Gemeinde, „deren Mitglieder und Mitgliederinnen aus den verschiedensten Regionen der islamisch geprägten Welt und aus Österreich selbst stammen“. ⁸

Auf der Internetseite des Islamischen Zentrums St. Pölten kann man lesen, dass die primäre Zielsetzung des Vereins „die Aufklärung der Mitmenschen und die Glaubensausübung“ ist. Was die Aufklärung genau betrifft, ist nicht klar.

Die Informationen stehen zur Verfügung auf Deutsch, Türkisch und Bosnisch.

In dem Punkt auf der Internetseite steht:

„Es ist ein sozialer Raum für Begegnung, Freizeitgestaltung und kulturelle Angebote, es bietet Raum für die religiöse Gestaltung des Lebens und es ist zugleich der Ort, an dem soziale und persönliche Konflikte aller Art gelöst werden. Somit ist das Zentrum Kulturzentrum, religiöse Stätte, Familienzentrum und Beratungszentrum zugleich.“

Auch ist interessant zu erwähnen, dass das Islamisches Zentrum St. Pölten verschiedene Aufgabenhilfe, Nachhilfe, Vorträge und Deutschkurse als „Beitrag zur Integration bietet“, laut der Internetseite, und dass verschiedene Altersgruppen betreut werden, der Koran und der Islam gelehrt und verschiedene Veranstaltungen mitgestaltet werden. ⁹

4.3.2. Hierarchische Struktur

Die oberste Position als auch die andere Leitungspositionen des Vereins besetzen Männer. Insgesamt acht Personen in verschiedenen Leitungsrollen (Obmann-Stellvertreter, Schriftführer, Kassier, Schriftführer-Stellvertreter, Kassier-Stellvertreter) sind angegeben und alle sind Männer. Die berufliche Position oder den Bildungsabschluss der Mitglieder des Vereinsvorstandes war über die Internetseite nicht zu eruieren.

⁸ <http://www.islamischeszentrum.at> (Dezember 2014)

⁹ http://www.islamischeszentrum.at/deutsch/wir_ueber_uns.php (Dezember 2014)

4.3.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten

Bezüglich der Vernetzung und Kooperation lässt sich auf Grundlage der Internetseite-Recherche kein klarer Schluss ziehen. Es gibt keine genaueren Informationen über die Vernetzung und Kooperation mit anderen Organisationen und Vereinen, auf der anderen Seite findet sich die explizite Aussage, dass „der Dialog mit Menschen aus der österreichischen Gesellschaft ein wichtiges Anliegen für die Gemeinde ist“¹⁰. In diesem Zusammenhang ist auch zu lesen, dass die Institution seit 11 Jahren besteht und über 600 Mitglieder hat und dass die Angebote des Vereins allen interessierten Menschen offen stehen. Der Verein ist zwar auf die Mitglieder nach innen orientiert, aber teilweise auch offen für die Außenwelt.

Es steht auf der Internetseite, dass der Verein als Beitrag zur Integration und in Zusammenarbeit mit anderen islamischen und nicht-islamischen Vereinen, Deutschkurse, Aufgabenhilfe, Nachhilfe und Vorträge bietet, aber wer die islamischen und nicht-islamischen Vereine sind, ist unklar.

4.3.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen

In Kontakt mit dem Obmann des Vereins bin ich mithilfe eines Arbeitskollegen im Rahmen eines Forschungsprojekts gekommen. Zusammen mit dem Arbeitskollegen wurde mit dem Obmann des Vereins in erster Linie über die Lebenssituation der älteren MigrantInnen aus der Türkei gesprochen. Ich habe dabei die Möglichkeit genutzt, dem Obmann des Vereins auch Fragen, die für meine Masterarbeit relevant sind, zu stellen.

Der Obmann war sehr herzlich, offen und gesprächig. Ich konnte keine Zurückhaltung bemerken. Was aber auffällig war, war die Hervorhebung eines „Wir“ und „bei uns“, und dass der beste Weg die religiösen Menschen aus der Türkei anzusprechen, mithilfe eines solchen Vereines ist. Er sieht den Verein als Interessenvertretung der Muslime aus der Türkei an, und das ist für ihn von großer Bedeutung, das heißt eine Stimme für diese

¹⁰ <http://www.islamischeszentrum.at/> (Dezember 2014)

Gruppe durch Vereinigung zu verschaffen. Die Akzentuierung auf der Lobbybildung kann man auch auf der Internetseite des Vereins finden:

„Neben diesen Aufgaben ist das Zentrum ein überregional anerkannter Ansprechpartner für Institutionen und Menschen aus der Gesellschaft zu Fragen des Islam und Einwanderung.“¹¹

4.3.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie

Der Verein lässt sich charakterisieren quasi als eine „Halbinsel“ der Selbsthilfe und Interessenvertretung der Community, aber offen und zugänglich für die Umgebung.

Da ist nützlich zu erwähnen, dass der Verein jede Woche einen Tag der offene Tür hat, einen sogenannten „Tag der Begegnung“, für diejenigen die ihre Kultur und Gebräuche kennenlernen möchten. Laut dem Obmann besuchen in der letzten Zeit immer mehr Österreicher solche Veranstaltungen. Diesen Verein werde ich primär als „bonding“ charakterisieren, wenn auch gewisse „bridging“ Tendenzen zu beobachten sind. Es ist aber hauptsächlich ein bonding Verein, weil keine direkte und gezielte Kooperation geschieht, sondern nur sporadisch, zum Beispiel in Form von Besuchen oder Tage der Begegnung.

¹¹ [http://www.islamischeszentrum.at/deutsch/wir ueber uns.php](http://www.islamischeszentrum.at/deutsch/wir_ueber_uns.php) (Dezember 2014)

4.4. Serbisches Kulturforum

4.4.1. Geschichte und Leitbild

Das serbische Kulturforum besteht seit 2006 als NGO und die Mission des Forums besteht im „Erhalten, Verbreiten und Entwickeln der Kultur Serbiens“, laut Internetseite des Forums. Die Informationen über den Verein „Serbisches Kulturforum“ sind auf die Internetseite des Vereins auf Deutsch und Serbisch zugänglich. Man kann noch lesen, dass die Aktivitäten des Forums im Einklang mit der aktuellen, österreichischen Integrationspolitik stehen, um den Ruf der serbischen Bevölkerung in Österreich zu verbessern.

“Das serbische Kulturforum ist für all jene zugänglich, die einen Hauch „Balkan“ und die Liebe zu Ihren Wurzeln im Herzen tragen, sowie die Integration in europäische Gebiete. Unser Wunsch ist es durch wertvolle, kulturelle Veranstaltungen all jene Dinge zu pflegen, die die serbische Bevölkerung unverwechselbar machen.

Das serbische Kulturforum versammelt serbische Künstler und Intellektuelle welche in Wien leben, arbeiten und/oder studieren und geben ihnen die Möglichkeit ihre individuellen oder gemeinschaftlichen Projekte zu realisieren.“¹²

Vision des serbischen Kulturforums ist es, traditionelle und moderne Kunst und Kultur der serbischen Bevölkerung zu affirmieren, weil:

„Die Kultur ist die wichtigste und effektivste Art Beziehungen zwischen zwei Staaten zu schaffen, da die universelle und spezifische Sprache der Kunst überall verständlich ist.

Wir glauben, dass die Kultur eines Landes die, wenn man das so sagen kann, die DNS eines Landes und eines Volkes ist. Kultur ist viel mehr als es der Moment erlaubt zu beschreiben. Sie beinhaltet auch unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart, die Geschichte und all jenes nach dessen wir uns erkennen und unterscheiden. Deswegen sind Investitionen in die Kultur auch Investitionen in das Sein und das Bestehen.“¹³

Bereiche der Tätigkeiten des serbischen Kulturforums, laut der Internetseite, sind:

¹² http://www.skforum.at/index.php?option=com_content&view=article&id=100&Itemid=56&lang=de
(Dezember 2014)

¹³ http://www.skforum.at/index.php?option=com_content&view=article&id=100&Itemid=56&lang=de
(Dezember 2014)

- Multikulturelle Zusammenarbeit zwischen Österreich und Serbien
- Förderung zwischenmenschlicher Zusammenarbeit
- Workshops in Bereichen Musik, Theater, Film und Literatur
- Promotion traditioneller und moderner Kunst junger Talente
- Zusammenarbeit mit Behörden und Organisationen in den Bereichen Kultur, Bildung und Kunst aus den jeweiligen Republiken Serbien und Österreich
- Verbreitung der Ähnlichkeiten und Gleichheiten der Länder, privater und öffentlicher Initiativen im Bereich Kunst und Kultur
- Leistungen in Bereich Kultur und Kunst und Anpassung an die europäischen Standards
- Marktwirtschaftliche Orientierung, um die Bedingung für Arbeit und Leistung kultureller Subjekte zu verbessern
- Entwicklung und Realisierung von Projekten von nicht-affirmierten Intellektuellen
- Fachgemäße Abwicklung und Bearbeitung von organisierten Seminaren und „Workshops“
- Informative und dokumentative Leistung im Bereich Kunst und Kultur mit dem Schwerpunkt kulturelle Produkte und fachliches Wissen und Erfahrung zu übermitteln¹⁴

4.4.2. Hierarchische Struktur

Die zwei obersten Positionen des Vereins (Präsident und Vizepräsident) werden von Männern besetzt. Beide verfügen über den höheren Bildungsabschluss, für die anderen Mitglieder des Vorstands ist dies nicht klar. Von 14 verschiedenen Leitungspositionen werden vier von Frauen ausgeübt, und zwar als Pressearbeiterin, Kommunikation, Sekretärin, Musik Koordinatorin. Neun von Vierzehn Personen haben eindeutig serbische Vor- und Nachnamen, eine Person hat einen kroatischen Namen, und die anderen kann man nicht mit Sicherheit einer Volksgruppe zuordnen.

¹⁴ <http://www.skforum.at> (Dezember 2014)

4.4.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten

Eines der Ziele des serbischen Kulturforums ist die Pflege der Beziehung zwischen Österreich und Serbien. Durch die Aktivitäten arbeitet der Verein mit österreichischen Organisationen und Institutionen zusammen, pflegt Kontakte zu lokalen Behörden sowie zu Behörden in Serbien, und zwar mit dem Ziel, Tradition und Bräuche als auch die serbische nationale Identität zu hegen. Wichtig zu erwähnen ist die Zusammenarbeit des Vereins mit Behörden und Organisationen in den Bereichen Kultur, Bildung und Kunst aus Serbien und Österreich. Sie organisieren verschiedene Konzerte, Theateraufführungen, Kabarett und Informationsabende für die Mitglieder und andere Interessierte.

So hat zum Beispiel das serbische Kulturforum gemeinsam mit der Ma 17 der Stadt Wien einen Infoabend mit dem Thema „Was ist neu beim Staatsbürgerschaftsgesetz“ organisiert. Das Thema wurde von einer Dame auf Serbisch präsentiert, die als Beraterin in einer Beratungsstelle für MigrantInnen arbeitet und selbst aus Serbien stammt. Im Mai 2014 wurde ein Benefizkonzert eines Jazzorchesters aus Serbien („Belgrade Dixieland Orchestra“) für die Flutopfer in Serbien in Zusammenarbeit mit dem Akzenttheater organisiert. Das serbische Kulturforum hat auch mit dem Roten Kreuz in Österreich bezüglich der Hilfe für die Flutopfer in Serbien kooperiert. Im Oktober dieses Jahr wurde „Abend der serbischen Aphorismen und Satire“ in Kaisersaal, Klaviergalerie organisiert.

4.4.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen

Mein erster Kontakt im Verein war eine junge Frau, die aus Serbien gekommen ist, um in Wien zu studieren, und die im serbischen Kulturforum als Pressearbeit-Dame und in der Organisation der Veranstaltungen freiwillig arbeitet. Der Kontakt stellte sich einfach her, auf meine Anfrage um einen Termin wurde rasch reagiert.

Es war eine sehr angenehme Atmosphäre während des Interviews und man konnte beobachten, dass die Studentin wirklich gerne im Verein engagiert ist.

Neben dem Interview hab ich auch den Infoabend „Neuerungen des Staatsbürgerschaftsrechts“ besucht. Dort waren ungefähr 40 Menschen verschiedener Profile anwesend, Menschen aus Serbien und Bosnien und Herzegowina, mit einer Rot-

Weiß-Rot-Karte (für besonders Hochqualifizierte, Fachkräfte in Mangelberufen, sonstige Schlüsselkräfte, StudienabsolventInnen einer österreichischen Hochschule, Selbständige Schlüsselkräfte), mit einer Blauen Karte EU, StudentInnen, und auch die „erste Generation“ ältere MigranInnen. Die Informationen über das Staatsbürgerschaftsgesetz wurden auf Serbisch präsentiert mit sehr vielen Nachfragen, sodass die Veranstaltung eine halbe Stunde länger gedauert hat als vorgesehen. Das Thema wurde von zwei Frauen präsentiert, eine, die als Beraterin in einer Beratungsstelle für MigrantInnen arbeitet¹⁵ und selbst aus Serbien stammt, die andere Mitarbeiterin in MA 17 auch mit serbischen Wurzeln.

4.4.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie

Nach der Internetrecherche und nach dem Gespräch mit der Interviewpartnerin konnte man ein Bedürfnis innerhalb der Organisation beobachten, die Kultur Serbiens zu präsentieren und einen Raum dafür mithilfe des Vereins zu schaffen, um durch Kultur-, Bildungs- und Kunstveranstaltungen „den Ruf der serbischen Bevölkerung in Österreich zu verbessern“¹⁶. Die Beziehungen innerhalb des Vereins gehen mehr in Richtung „bonding“, gleichzeitig ist der Verein ziemlich gut und gezielt nach außen vernetzt und auch nach außen orientiert, da die Veranstaltungen für alle offen sind, deswegen werde ich das serbische Kulturforum als „bridging-bonding“ Verein charakterisieren.

¹⁵ (vgl. <http://www.migrant.at/>)

¹⁶ <http://www.skforum.at> (Dezember 2014)

4.5. Bosnisch-islamischer Verein

4.5.1. Geschichte und Leitbild

Es ist in erster Linie eine islamisch-religiöse Gemeinschaft der Bosniaken. Auf der Internetseite kann man gar nichts lesen über die Geschichte, Ziele und Leitbild des Vereins, aber es gibt viele nützliche Informationen für die Religionsausübung der Gläubigen.

4.5.2. Hierarchische Struktur

In allen acht Leitungspositionen des Vereins sind Männer, alle haben bosnischen Namen und Nachnamen. Es steht nichts über Beruf oder Bildungsabschluss dieser Männer.

4.5.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten

Auch Informationen über die Vernetzung gibt es keine. Zu finden sind aber Informationen über andere bosnisch-islamische Vereine (Adresse und Telefonnummer). Informationen sind nur auf Bosnisch verfügbar. Es wird angegeben, dass es die Version auch auf Deutsch gibt, aber wenn man sie wählt, kann man nur einen kurzen Artikel auf Deutsch über den Tag der Begegnung des Vereins in Kärnten finden. Aktivitäten des Vereins richten sich hauptsächlich auf die Religionsausübung.¹⁷

4.5.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen

Mein Ziel war, einen „bonding“ Verein zu finden und dort direkt mit Mitgliedern und Besuchern des Vereins (und nicht mit dem Obmann des Vereins wie in St. Pölten) zu sprechen und die Veranstaltungen zu besuchen, sodass ich auch die Perspektive der Mitglieder in Betracht ziehe. Da es nicht möglich war, den Verein telefonisch oder per E-Mail zu erreichen, bin ich direkt zur angegebenen Adresse gegangen.

¹⁷<http://www.izba.at/info/83-o-nama.html> (Dezember 2014)

Samstags treffen sich alle Vereinsmitglieder wegen des Gebets und des Vortrags über den Islam und den Koran. Nach meinen Beobachtungen kennen sich alle untereinander und es herrscht eine familiäre Atmosphäre innerhalb der Räumlichkeiten des Vereins. Ich habe drei Mal den Verein besucht. Zuerst habe ich mit zwei Männern gesprochen und dann mit drei Frauen. Das dritte Mal war ich in der Wohnung oberhalb der Empfangszimmer und des Gebetsraums, wo nur Frauen dabei waren. Sie haben zusammen Kaffee getrunken, Süßigkeiten gegessen und geplaudert, dann gebetet und den Vortrag gehört. Wieder eine angenehme und familiäre Atmosphäre.

Von fünf Personen, mit denen ich gesprochen habe, hatten drei nur eine Pflichtschule und zwei eine berufsbildende Schule abgeschlossen, vier Personen waren über 55 und eine 22 Jahre alt. Sie waren nicht einverstanden, dass ich das Gespräch aufnehme. Als ich nur als Beobachter dabei war, waren sie ganz entspannt und herzlich, aber in einer künstlichen Interviewsituation ganz unruhig und unsicher.

4.5.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie

Den Verein kann als ein bonding Verein charakterisiert werden, da sehr wenige Informationen auf Deutsch über den Verein vorliegen, und die Aktivitäten des Vereins sich nur auf die islamisch-bosnische Gemeinschaft fokussieren.

4.6. Verein „Vida Pavlovic“

4.6.1. Geschichte und Leitbild

Der Verein „Vida Pavlovic“ ist eine Non-Profit-Organisation und wurde 2006 gegründet. Der Schwerpunkt der Organisation ist die Bildung, Verbesserung des sozio-ökonomischen Status der Roma, Gesundheit, Infrastruktur, Beschäftigung und Unterstützung für die Erhaltung der Kultur der Roma und Tradition. Diese Aufgabe erfüllt die Organisation durch verschiedene Formen der Ausbildung, spezielle Aktionen und Maßnahmen, die Organisation von Runden Tischen und einer Vielzahl von sportlichen und kulturellen Veranstaltungen¹⁸.

4.6.2. Hierarchische Struktur

Auf der Internetseite stehen keine Informationen über die Mitgliedschaft und hierarchische Struktur des Vereins in Wien.

4.6.3. Vernetzung, Kooperation und Aktivitäten

Die Informationen sind auf drei Sprachen zugänglich und zwar auf Deutsch, Englisch und Serbisch. Der Verein ist in erster Linie auf die Unterstützung und pädagogische Förderung von Roma-Kindern aus Serbien, die Probleme in der Schule und im Alltag durch die Diskriminationserfahrungen und Armut haben, fokussiert. Um die ganzen Familien zu befähigen, organisieren sie auch verschiedene Kurse und Hilfe für die Eltern. Daneben bemüht sich der Verein, durch verschiedene Projekte und Veranstaltungen die Kultur und die Tradition der Roma-Bevölkerung zu bewahren.

Projekte in Wien:

Lernhilfe - Zusätzliche Klassen für Roma-Kinder gratis in Mathematik, Deutsch und Englisch

Folklore für Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren.

¹⁸ <http://vida-pavlovic.com/wienverein.html> (Dezember 2014)

Modeschau - Fashion Show für Kinder im Alter von 3-18 Jahren.

Theater - für Kinder im Alter von 6-18 Jahren. Dies ist eine Gelegenheit für die Kinder freien Lauf zu lassen und die Phantasie und Kreativität zu zeigen, was sie wissen und was sie sich vorstellen können. Die Vorstellungen sind in Roma- Deutsch und Serbische Sprache.

Deutsch - Kurs für Eltern

Wettbewerb für junge Talente mehrmals im Jahr, mit Roma-Musikern und Sängern.

Administrative Unterstützung - der Verein bietet Hilfe bei der Sozialversicherung und zur Erleichterung der Durchführung aller rechtlichen Angelegenheiten sowie die Verlängerung von Visa.¹⁹

4.6.4. Zugang zum Feld und erste Beobachtungen

Der Verein „Vida Pavlovic“ wurde für die Arbeit gewählt, weil der Verein direkt mit der MA 17 im Projekt „Förderung von Romakindern“ zusammenarbeitet. Der Verein erhält direkte und langfristige Förderung, finanzielle Unterstützung und Kooperation von Seiten der Stadt Wien.

Neben dem Interview mit der Frau, die für die Projekte des Vereins in Wien zuständig ist, wurde mir auch die Möglichkeit gegeben, die Lernhilfe Kurse für Kinder zu besuchen. Es war eine sehr angenehme Atmosphäre mit ungefähr 20 Kindern und zwei Lehrerinnen. Die Kinder haben mit den Lehrerinnen Mathematik geübt, indem sie auf Deutsch und Serbisch die Aufgaben erklärten. Neben Deutsch und Serbisch wurde mit den Eltern auch die Roma-Sprache gesprochen. Die Räumlichkeiten des Vereins sind sehr gut ausgerüstet mit viel Spielzeug für die Kinder, die sie in der Pause benutzen durften, und einem Raum für die Eltern, wo sie miteinander geplaudert und sich ausgetauscht haben.

4.6.5. Charakterisierung des Vereins nach der bridging-bonding Theorie

Der Schwerpunkt der Arbeit des Vereins sind Roma-Familien aus Serbien. Der Verein arbeitet aber mit der Stadt und mit anderen etablierten internationalen Organisationen

¹⁹ <http://vida-pavlovic.com/wienverein.html> (Dezember 2014)

zusammen und ist ganz offen und zugänglich für die „Außenwelt“. Es lässt sich als bridging-bonding Organisation charakterisieren.

4.7. Zusammenfassung

Die Vereine haben verschiedene Leitbilder, Ziele und Funktionen, und damit unterschiedliche Profile der Mitglieder in der Organisation. Durch bestimmte Ziele und Funktionen tragen die Organisationen auf verschiedene Weise, direkt oder indirekt, auch zur Integration bei. Die Vereine haben ein großes Angebot an verschiedenen Kursen, Veranstaltungen, Vorträgen, Aufgabenhilfen, Deutschkursen usw. In manchen Organisationen ist das primäre Ziel die Schutz-, Unterstützungs- und Orientierungshilfe bei der Bewältigung des Lebensalltags, der Kampf gegen Diskriminierung, die Aufrechterhaltung von Zugehörigkeit und kultureller Identität, usw. Die Möglichkeit der Partizipation selbst, die durch die Existenz der Vereine eröffnet wird, trägt dazu bei, dass „das soziale Engagement und die Partizipation unter MigrantInnen die extrem ausgeprägten Gefühle von Unsicherheit und Schutzlosigkeit reduzieren“ (Reinprecht 2006a:168).

In der hierarchischen Struktur der Organisationen ist die traditionelle Geschlechterordnung zu beobachten, wo die obersten Positionen von Männern besetzt wurden. Dies gilt auch im Fall der hier analysierten Organisationen, sowohl bei der kleineren „migrantischen“ Organisation, als auch bei der großen, internationalen Organisation. Sie unterscheiden sich in diesem Sinne nicht sonderlich voneinander, nur ist diese Ausprägung bei den geschlossenen („bonding“) Organisationen extremer.

Hinsichtlich der Vernetzung und Kooperation der Organisationen sind alle drei Typen in verschiedenem Ausmaß offen für die Außenwelt. Der Unterschied besteht darin, dass man - im Unterschied zu „bridging“ und „bridging-bonding“ - bei den „bonding“ Vereinen keine gezielten Versuche der Kooperation und Vernetzung feststellen kann. Der zweite Unterschied ist, dass die „bridging“ Organisation - in diesem Fall eine große, internationale, karitative Organisation - wenig mit kleineren und nicht etablierten Organisationen zusammenarbeitet, und wenn überhaupt, dann nur kurzfristig, sogar in den Projekten im Bereich Integration von MigrantInnen. Es ist auch interessant zu bemerken, dass nur die große, internationale Organisation, die in der Arbeit als „bridging“ bezeichnet

wurde (Caritas Graz), die Einzige ist, die alle Informationen in nur einer Sprache zur Verfügung stellt (in diesem Fall Deutsch), und alle anderen zumindestens in zwei Sprachen. Bosnisch-islamischer Verein bietet auch sehr wenige Informationen auf die zweite Sprache (in diesem Fall Deutsch), aber es ist ein Artikel über die „Tag der Begegnung“ auf Deutsch zu finden.

Es ist wichtig zu betonen, dass indirekt auch die Mitglieder in geschlossenen Organisationen als Brücke zur Aufnahmegesellschaft für die Neuankömmlinge agieren können, und dass die Unterscheidung auf der bridging-bonding Skala sehr grob durchgeführt wurde, mit dem Zweck der Gruppenbildung und eines kontrastierenden Vergleichs zwischen den Erfahrungen in den Organisationen.

Die sechs gewählten Vereine lassen sich nach der bridging-bonding Sozialkapital Theorie gruppieren. Zwei von sechs kann man überwiegend als „bonding“ Verein charakterisieren, drei davon als „bridging-bonding“; und eine große, karitative, internationale Organisation als „bridging“ Verein aus der Perspektive der MigrantInnen.

Im nächsten Kapitel wird die Interviewanalyse dargestellt, um zu untersuchen, ob es Unterschiede nach dem Typus der Vereine, wo sich die MigrantInnen engagieren, gibt.

5. Vereine als Agenten der Integration- Ergebnisse der empirischen Befragung

In diesem Kapitel sollen die durchgeführten Interviews ausgewertet werden. Ziel der Analyse ist es, auf die Forschungsfragen zu beantworten, die bereits genannt wurden:

Von welcher Bedeutung sind die Erfahrungen in verschiedenen Organisationen, die sich nach der „bridging bonding“ Theorie charakterisieren lassen?

Lässt sich aus den Erfahrungen mit verschiedenen sozialen Kontakten, Vernetzungen und Kooperationen (bridging, bonding) auf spezifische Muster und Sichtweisen schließen?

Die Unterschiede nach Typus der Vereine, wo sich die MigrantInnen engagieren, wurden analysiert.

5.1. Bedeutung des Engagements für verschiedene Dimensionen der Integration

5.1.1. Das Engagement in „bridging“ Organisationen und die Integration

In diesem Kapitel wird die Perspektive der Freiwilligen in den Organisationen, die man als „bridging“ bezeichnen kann, dargestellt.

Bezüglich der vier Hauptdimensionen der Integration ist das Engagement in den „bridging“ Organisationen, in der Arbeit konkret Caritas und Rotes Kreuz, von großer Bedeutung.

In solchen Organisationen bekommen die Freiwilligen direkte Unterstützung und Wissensorientierung durch Weiterbildung und durch die interne Einsicht in die Funktionsweise und Aktivitäten der Organisationen.

„Die Mitarbeiter im Open Learning Centre helfen mit dem Praktikum, den Ausbildungen, Unterlagen. Sie machen wirklich alles für die Leute. Das ist sehr gut. Sie helfen mir auch... Ich würde gern später als Krankenschwester arbeiten.

Besonders interessiert mich medizinischer Bereich. Ich lerne immer sehr viel. Zum Beispiel schreib ich immer Symptome, die die Patienten haben, wie werden sie weiter behandelt und was sie kriegen. Dann schreib ich auch, was man machen darf und was nicht, also wirklich alles Mögliche.“

(alleinerziehende Mutter aus Tschetschenien)

Manche Befragte haben bemerkt, dass die Freiwilligenarbeit für die Anerkennung von im Ausland absolvierten Ausbildungen sehr relevant ist. Ohne die Anerkennung und die beruflichen Erfahrungen in Aufnahmeland ist es fast unmöglich, eine dem Bildungsniveau entsprechende Arbeit zu finden. Eine Asylbewerberin, die in Armenien einen Hochschulabschluss erworben hat, erzählt.

„Ich hab hier kein Deutsch studiert, ich hab hier keine Ausbildung gemacht, weil zu Hause was ich habe, das ist nichts hier. Ja? Und denk man wenn ich mich freiwillig zum Anfang engagiere

und dann kann ich vielleicht was lernen und dann wenn ich bekomme einen Bescheid, dann hilft mir das sicher.“

(Asylbewerberin aus Tschetschenien, mit der Familie nach Österreich eingereist)

Arbeit als Thema kommt sehr oft in den Interviews mit Freiwilligen in „bridging“-Organisationen vor, und zwar im Sinne von besserer Positionierung am Arbeitsmarkt, durch Kompetenzerwerb und Wissensorientierung in der Aufnahmegesellschaft.

„Also ich... ich wollte mehr Erfahrungen haben, damit ich bessere Stelle finde und deswegen brauche ich viele Stunde... und deswegen hab ich mir gedacht, gehe ich also irgendwie hmmm eine Ausbil... also ein Praktikum zu machen, aber dann hab ich mir gedacht – aber Caritas braucht immer die Unterstützung...“

(Studentin aus der Türkei)

In Zusammenhang mit der strukturellen Dimension der Integration heben die Interviewpartner die Wichtigkeit der sozialen Kontakten hervor und der damit verbundenen Informationen und der Unterstützung, die man bekommt. Die folgenden zwei Zitate unterstreichen dies:

„Auch über Gesetz und ganzes System lerne ich. Zum Beispiel in Arbeitsmarkt –Wie geht das alles? Und dann frage ich die Leute dort. Und das ist... weil ich niemand kenne und wie kann ich das wissen. Nur im Internet kann man viel rausfinden, aber nicht so wie die Menschen das erklären... Zum Glück hab ich die Freundschaften, und bekomme die Unterstützung mit Fahrkosten oder sowas, aber viele Leute haben niemanden und niemand hilft. Wie dann?“

(Asylbewerberin aus Tschetschenien)

„Wenn man hier kommt, das größte Problem ist, dass das ganze System einem unbekannt ist. Es ist nicht möglich ganze Sache auf einmal zu sehen. Dann weißt man selber, wie einem diese kleinen Sachen bedeuteten können. Zum Beispiel will er jetzt den Führerschein machen und er kennt niemanden hier, der das schon gemacht hat. Er hat keine Vorstellung, wie das ungefähr funktioniert und noch dazu, hat er die Sprachbarriere. Wenn er jemanden hier kennen würde, der das schon gemacht hat und ihm sagen würde, wie er sich vorbereiten kann, würde er so seine Zeit

und sein Geld sparen. Da ist nur eine Kleinigkeit, aber meiner Meinung nach funktioniert es in allen Bereichen irgendwie so. Wenn die Menschen, die von der Seite kommen hier einen direkten Kontakt, der ihnen anweisen kann, haben, ist das eine große Sache für sie. Das bedeutet sehr viel.“

(Student aus Serbien)

Die soziale Integration ist ein Aspekt, der alle Bereiche des Lebens entscheidend beeinflusst. Die Befragten erwähnen sehr oft die Bedeutung von sozialen Kontakten in einem neuen Land, oftmals auch in Bezug auf das Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen, das man im Kontext des neuen Landes neu erstellen muss. Dazu drei Zitate:

„Wie ich schon gesagt hab, durch diese Arbeit hab ich viele neue Menschen kennengelernt. Das ist mir auch wichtig. Weil in meinem Dorf, kennen sich alle Menschen, und wenn du irgendwo gehst, alle begrüßen dich. Es bedeutet mir sehr viel, wenn ich solche Menschen auch hier hab.“

(Asylbewerber aus Tschetschenien)

„Und Babsi ist jetzt für mich auch eine Freundin...Man vertraut sich nicht, aber wenn sie sagt - du kannst das gut, du sprichst ganz gut- dann es große Hilfe ist.“

(Asylbewerberin aus Tschetschenien)

“So this is what motivates me. On this way people start to know me. If I go to Stadtpark a lot of people will recognize me and will say:”Hey what’s up? What are you doing?”

(PhD-Student aus Pakistan)

In Bezug auf die soziale Integration ist auffällig, dass die Kontakte, Erfahrungen und das gemeinsame, sinnhafte Handeln mit Einheimischen durch die Aktivitäten in der Organisation als bedeutend für das Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegesellschaft (identifikative Integration) und für das Wohlfühl in der Gesellschaft betrachtet werden. In dieser Gruppe von Interviews ist eine direkte positive Verbindung zwischen sozialen und identifikativen Dimensionen der Integration zu finden. Dazu zwei Interviewpartnerinnen:

„Ich fühle mich nicht als Ausländer, wenn ich dabei bin. Dort sind alle ÖsterreicherInnen, ich bin die einzige Migrantin, so zu sagen, aber dort ich spüre das nicht. Sie sind ganz liebe Menschen, meine österreichische Mitarbeiter“

(Asylbewerberin aus Tschetschenien)

„Und in der Marienambulanz bin ich Dolmetscherin, weil da es viele russische und tschetschenische Menschen gibt. Und die Ärzte sind nett zu den Ausländern, wirklich alle Ärzte. Dort gibt es auch viele Ausländer, die arbeiten. Also es arbeiten nicht nur österreichische Ärzte... Ich fühle mich sehr gut in Österreich. Ich kann mich wirklich nicht beschweren, weil ich immer nur gute Menschen getroffen hab. Eigentlich kann ich mit allen Menschen gut umgehen. Ich weiß es nicht, ob das an mir liegt, oder sind alle Menschen gut. Also böse Menschen hab ich bis jetzt nicht getroffen. Ich bin alleinerziehende Mutter von 3 Kindern und in Österreich wird mir wirklich geholfen. Sozusagen überall krieg ich die Hilfe, auch in der Schule und im Kindergarten.“

(alleinerziehende Mutter aus Tschetschenien)

Für die Verbesserung der Sprachkompetenzen, die ein wichtiger Aspekt der kulturellen Integration ist, sehen die Befragten die Kontakte und Zusammenarbeit mit Einheimischen als sehr relevant an.

„Es ist problematisch für mich, da ich wohne, wo nur Menschen aus Tschetschenien sind und viele kein Deutsch sprechen. Also es wird nur tschetschenisch gesprochen. Deswegen hilft mir diese Arbeit, da ich dann nur Deutsch rede. Obwohl ich damit kein Geld verdiene, kann ich mindestens meine Sprachkenntnisse verbessern.“

(Asylbewerber aus Tschetschenien)

„Auch für das Lernen der Sprache ist diese Erfahrung für mich ganz wichtig auch. Wenn man jeden Tag die Zeit mit Österreichern verbringt, muss man immer Deutsch sprechen und so lernt man auch immer neue Worte.“

(alleinerziehende Mutter aus Tschetschenien)

Zusätzlich sind die Kontakte, die die Befragten durch das freiwillige Engagement in den „bridging“ Organisationen geknüpft haben, für die normative Orientierung von großer Bedeutung.

„... weil man lernt immer was. Zum Beispiel meine Kultur ist anders und ich lerne sehr viel von Leuten, was man macht für Ostern in Österreich zum Beispiel und ich weiß das nicht, bei uns ist anderes. Ich hab die Möglichkeit die Leute zu fragen und deswegen lerne ich immer was. Das ist Integration für mich und das finde ich super.“

(Asylbewerberin aus Tschetschenien)

„When I first came here, 4 years ago, I was alone and didn't know so much about this culture and about the way, how people do these things here. Then I saw something going on in one Church, where they were helping people.“

(PhD-Student aus Pakistan)

Wie schon erwähnt ist in der Gruppe von Interviews, die im Umfeld der „bridging“ Organisation erhoben wurden, eine direkte positive Verbindung zwischen sozialen und identifikativen Dimensionen der Integration, in Sinne von Zugehörigkeits- und Wohlfühl in der Aufnahmegesellschaft zu finden. In den beiden anderen Kontexten sieht diese Verbindung anders aus. Das folgende Zitat bringt dies beispielhaft auf den Punkt:

„Dort arbeiten sehr liebe Leute und wann ich Fragen habe, das immer freundlich und immer so zufrieden antworten und nicht „wir haben kein Zeit“ oder so was, nein. Ich fühle mich nicht als Ausländer, wenn ich dabei bin. Dort sind alle ÖsterreicherInnen, ich bin die einzige Migrantin, so zu sagen, aber dort ich spüre das nicht. Sie sind ganz liebe Menschen, meine österreichische Mitarbeiter.“

(alleinerziehende Mutter aus Tschetschenien)

5.1.2. Das Engagement in „bridging-bonding“ Organisationen und die Integration

In Bezug auf die strukturelle Integration (Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme wie Bildung, Arbeitsmarkt, soziale Sicherungssysteme, Politik) zeigt sich in den Interviews mit Personen, die in bridging-bonding Organisationen tätig sind, dass die Freiwilligentätigkeit dazu beiträgt, dass Kontakte gepflegt werden können und die Vernetzung und Kooperation in der Aufnahmegesellschaft erweitert wird. Ein aus Bosnien stammender Student der Soziologie aus Linz erzählt:

„Auf jeden Fall, wenn man ein Mitglied einer Organisation ist, wird aktiv und verstärkt sein soziales Kapital. Durch diese Kommunikation und Zusammenarbeit entstehen die Kontakte zu verschiedenen Menschen. Zum Beispiel morgen oder übermorgen, falls ich eine Arbeit suche, kenne ich die Menschen, mit denen ich in Kontakt treten kann. Zum Beispiel kennen wir verschieden Menschen aus vielen Organisationen hier in Österreich und man kann sie jederzeit, um die Hilfe beten oder nach Rat fragen.“

(Student aus Bosnien)

Die Betonung der Bedeutung der Kontakte, der Zusammenarbeit und der Kooperation mit der Aufnahmegesellschaft kommt in den Interviews immer wieder und besonders in Verbindung mit der strukturellen Integration zur Sprache, ähnlich wie in den „bridging“ Organisationen.

Im Unterschied zu Erfahrungen der Freiwilligen mit Migrationshintergrund in Caritas oder Rotes Kreuz (in bridging Organisationen), wo die direkte Kooperation im Sinne von Zusammenarbeit innerhalb der Organisation mit anderen Mitgliedern als bedeutungsvoll für die strukturelle Integration von Interview Partners bezeichnet werden, ist hier mehr die Rede über die Korrespondenz und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, Institutionen, deren Mitglieder und Angestellte, aber mithilfe der verschiedenen Projekten innerhalb der Organisation, wo man engagiert ist, als wichtig für die strukturelle Integration. Eine Studentin aus Serbien erzählt:

„Durch die verschiedenen Erfahrungen in der Organisation gewann ich zahlreiche neue Bekanntschaften und Kontakte. Beratungen mit ihnen sind für mich von großem Nutzen gewesen. Auch durch die Zusammenarbeit und Korrespondenz mit vielen österreichischen Institutionen, das erste Mal hatte ich die Gelegenheit, um aus nächster Nähe zu sehen, wie sie arbeiten und funktionieren. Das hat mir dann für Bewerbungsgesprächen geholfen. In einem Interview für den aktuellen Job war mein derzeitiger Arbeitgeber wirklich begeistert, dass ich in einem nicht-staatlichen Kulturorganisation freiwillig arbeite, und deshalb könnte ich auch sagen, dass das Engagement zum positiven Ergebnis in der Arbeitssuche beigetragen hat.

(Studentin aus Serbien)

Durch die Aktivitäten und verschiedenen Projekte in der Organisation ergibt sich auch die Möglichkeit, einen Raum für sich selbst zu schaffen und dadurch die eigene Gruppe mit ihrer spezifischen Realität und ihren Bedürfnisse sichtbar zu machen. Eine Frau aus Bosnien unterstreicht die Wichtigkeit dieses Aspekts:

„Die Umwelt und die Menschen um mich herum bewusster unsere Realität und unsere Kultur zu machen ist auch für mich sehr wichtig.“

(Frau aus Bosnien)

Daneben wird, ähnlich wie in bridging Organisationen, in den Interviews darauf hingewiesen, dass man durch das Engagement und die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen Referenzen und Erfahrungen sammelt, was zu einer besseren Positionierung am Arbeitsmarkt führen könnte.

„Durch das Engagement, unter anderem, erfülle ich auch ein Teil der meinen persönlichen Ziele, durch die Möglichkeit, im Epizentrum der Kulturveranstaltungen zu sein, und vor allem durch die Möglichkeit, viel über die administrative und organisatorische Seite des Projekts, seit seiner Gründung bis zur Realisierung, zu lernen.“

(Studentin aus Serbien)

„Auch Referenzen und Skills, die wir durch verschiedene Projekte gewinnen, sind sicherlich für unser persönliche Entwicklung sehr wichtig sind.“

(Frau aus Bosnien)

Das Engagement in der Organisation erscheint in den Interviews als ein wichtiges Hilfsmittel, um das Sozialkapital in neuem Land wiederaufzubauen, das durch den Wohnortwechsel geschwächt oder überhaupt zerstört wurde.

„Freiwilligenarbeit in der Organisation öffnete mir die Türen, eine enorme Anzahl von neuen Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen, vor allem mit den Mitgliedern der Organisation, die ich jetzt als Teil einer neuen Familie betrachte, und dann mit einer Reihe von anderen Personen, mit denen ich oft zusammenarbeite und Kontakte pflege.“
(Studentin aus Serbien)

Im Gegensatz zu den Befragten in der bridging- Organisation berichten die Interviews wiederholt die sehr nahen Beziehungen zu anderen Mitgliedern, wo man auch privat zusammentrifft.

„Mit Mitgliedern des Vereins stehen mir wirklich sehr nahe. Wir sind alle Freunde geworden, sehen uns regelmäßig und besuchen gegenseitig in Meetings des Vereins aber auch sehr oft außerhalb privat.“
(Frau aus Bosnien)

In Bezug auf die Beherrschung und Verbesserung der Sprachkenntnisse wird die Zusammenarbeit, Kooperation und Vernetzung außerhalb der Organisation von den InterviewpartnerInnen als der relevanteste Faktor angesehen. Ähnlich wie in bridging-Organisationen ist auch hier der Kontakt mit der autochthonen Bevölkerung bedeutsam. Diese Perspektive unterscheidet sich nicht von der Perspektive der Freiwilligen in bridging Vereinen. Adler (1927) hebt hervor, dass auch die Sprache ein Produkt und Bindemittel des gemeinsamen Lebens der Menschen ist, und bemerkt, dass Menschen, die keine oder erschwerte Verbindung mit anderen Menschen haben, sehr oft an ihrer Sprache oder Sprachfähigkeit-Mangel leiden (Adler 1927). Daraus folgt, dass die Menschen, die alltäglich in Kontakt mit der autochthonen Bevölkerung in Form von Kooperation und gegenseitiger Unterstützung treten, das heißt die langfristige,

sinnvolle Verbindung mit anderen Menschen haben, die neue Sprache erfolgreicher beherrschen. Eine aus Serbien stammende Studentin formuliert in diesem Zusammenhang:

„Obwohl wir in der Organisation alle aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen und kommunizieren in unserer Muttersprache, ist die Kenntnis der deutschen Sprache notwendig. Konkret meine Arbeit in der Organisation umfasst viel von der Korrespondenz mit den lokalen Behörden und anderen Organisationen, die natürlich eine formale Ausdruck und Beherrschung der Sprache benötigt. Das war nicht eine Stärke von mir, vor dem Engagement in der Organisation. Nach einer Menge von den Präsentationen, formelle Treffen und Diskussionen, kann ich sagen, dass jetzt ich mich viel bequemer in dieser Umgebung fühle.“
(Studentin aus Serbien)

In Bezug auf die Sprache und normative Orientierung verweisen die Interviews darauf hin, dass die bridging-bonding und bonding Organisationen eine ähnliche Funktion erfüllen, nämlich als Anlaufstelle und Hilfe für MigrantInnen mit Sprachbarrieren, die verschiedene Schwierigkeiten und Herausforderungen im Alltag oftmals nicht selbst lösen können und deswegen Unterstützung brauchen. Der Aspekt ist besonders wichtig für die bonding Vereine, wie die folgende Passage aus einem Interview mit einem serbisch-stämmigen Mann dokumentiert:

„... wenn sie irgendwas haben, das sie selber nicht bewältigen können, dann gehen sie zu mindestens zum Verein. Damit sie sich erkundigen. Auch wenn das keine Mitglieder sind, das passiert bei jedem Verein. Da kommen die Menschen, da wissen sie- okay, da kann mir jemand weiterhelfen. Besonders bei diesen Menschen, die wirklich Sprachbarrieren haben. Dir wenden sich her an Vereine und sagen, okay kannst du mir jetzt weiterhelfen, egal jetzt worum es geht. Es kann sich auch um, keine Ahnung, eine ganz normale Lohnsteuererklärung oder irgendeinen Antrag ausfüllen oder sonst irgendeine Kleinigkeit handeln. Und dann schauen eben die Vereine, die Funktionäre eben weiter, um was es sich dann handelt und ob der Verein wirklich da weiterhelfen kann, wenn nicht, dann schaut eh der Verein auch weiter, an wen man eben weitervermitteln kann oder wohin man diese Person weiterschicken könnte, um die Infos zu bekommen oder das Problem zu lösen, was auch immer das ist.“ (Mann aus Serbien)

Es ist interessant zu berichten, dass sich die Perspektive der Interviewpartner (bridging-bonding Vereine) dieser Gruppe in Bezug auf die identifikative Integration deutlich von jener der bridging Vereine unterscheidet. Während die Befragten, die innerhalb der Organisation direkt mit Angehörigen der autochthonen Bevölkerung zusammenarbeiten, sehr positiv auf die Fragen: „Wie fühlen sie sich in Österreich?“ und „Fühlen sie sich als zu Hause in Österreich?“ antworten, divergieren die Antworten in sowohl bridging-bonding als auch bonding Gruppe (darüber später).

Es kommen drei Arten von Antworten vor. Der erste Typ antwortet neutral auf die Frage. Hier man fühlt sich frei, sicher und geschützt, weil die Rechte der Person im Land nicht bedroht sind, aber ohne über das Zugehörigkeits- oder Wohlfühl zu sprechen:

„Ich fühle mich frei, sicher und geschützt. Meine menschlichen, demokratischen und gesetzlichen Rechte werden durch nichts bedroht, so dass ich keinen Grund sehe, mich aus irgendeinem Grund gefährdet und von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen zu fühlen.“
(Studentin aus Serbien)

Der zweite Typ sagt, dass man emotional mit dem Heimatland mehr verbunden ist, aber trotzdem fühlt er sich auch als Teil der Gemeinschaft in Österreich. Hier verbinden sich die Motive des Engagements in der Organisation mit den Fragen nach dem Wohlfühl in Österreich, wobei es um den Versuch geht, für sich eine Stimme zu schaffen und an der weiteren Entwicklung in der Gesellschaft teilzunehmen.

Die Antworten dieser Art stammen von Befragten mit Familie und Kindern in Österreich und die schon mehr als zwanzig Jahre in Österreich wohnen, im Gegensatz zu obengenannter Antwort, die von einer jungen Frau stammt, die ohne Familie nach Österreich gekommen ist, um zu studieren. Dazu ein Mann aus Bosnien, der seit dem Krieg in Ex-Yugoslawien mit der Familie in Linz wohnt:

„Ich muss sagen, dass ich deutlich mehr mit Bosnien emotional verbunden bin, aber trotzdem will ich sehr, dass sich diese Gemeinschaft auch stark entwickelt, weil ich ein Teil dieser Gemeinschaft bin, ich wohne hier. Also, wenn ich mit dem dort emotional verbunden bin, bin ich mit dem hier physisch verbunden. Deswegen, wenn man sieht, dass hier etwas in der falschen Richtung geht, hat man das Bedürfnis etwas zu sagen, um diese Situation langfristig zu reparieren.“

(Mann aus Bosnien)

„Wir haben eine Absicht positiv zu dieser Gesellschaft und zur Gemeinschaft, wo wir wohnen, beizutragen. Und das wird erniedrigt. Ich will, dass meine Tochter Jasmina, die 19 Jahre alt ist, in einer besseren Gesellschaft wohnt. Da ist das Ziel. Da kann niemand mich fesseln. Man könnte es auf verschiedene Weisen unterstützen, aber...“

(Mann aus Bosnien)

Obwohl diese Aussagen nicht bestätigen können, dass es einen Zusammenhang mit dem herkunftslands- und aufnahmelandsspezifischen Sozialkapital gibt, sondern es schlicht und einfach um Einstellungen und Motive zum Engagement in der Organisation geht, verweist die dritte Art der Antworten bezüglich des Zugehörigkeits- und Wohlfühls auf die Annahme eines Zusammenhangs zwischen der sozialen und identikativen Integration und mit aufnahmeland- und herkunftslandspezifische („bridging/bonding“) Sozialkapital. Die negativen Einstellungen diesbezüglich treten durch den Mangel an aufnahmelandsspezifischem Sozialkapital stärker zutage. Eine Frau, die seit 20 Jahren in Österreich wohnt, erzählt:

„Nun, wissen Sie was? Nach 20 Jahren habe ich nur eine Freundin von Österreich hier, für die ich wirklich sagen kann, dass sie eine Freundin von mir ist und nicht nur eine Bekannte. Andere sind alle Bosnierinnen. Aber ich kann nicht sagen, ich fühle mich ganz schlecht auch.“

(Frau aus Bosnien)

Durch die Konstruktion von Differenz und die symbolische Ausgrenzung im Alltag verstärken sich die subjektiven negativen Erlebnisse und Einstellungen der Interviewpartner.

„Auch wenn das Kind hier geboren ist, aber es kommt irgendwie später. Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht. Interessant! Hier jetzt diese Weltmeisterschaft zum Beispiel und mein Sohn Hamza, der hier geboren ist und der Junge sagt zu ihm, mit dem er zusammen Fußball spielt- "Sie haben verloren". Und dann meine Hamza fragt mich: "Mama, bin ich Ausländer" und ich sage: "Nein", und dann fragt: "Und du?", sage ich "Ja, ich bin"(lacht). Aber wirklich, auf der anderen Seite fragt man sich, wie lange ein Ausländer zu sein ist.“

(Frau aus Bosnien)

Es folgt daraus die auch intuitiv und aufgrund persönlicher Alltagserfahrungen durchaus nachvollziehbare Annahme, dass mit dem Vorhandensein von positiven Erfahrungen und Kooperation auch das Vertrauen sowie das Wohlbefinden und das Zugehörigkeitsgefühl wachsen. Das bezieht sich besonders auf die Erfahrungen in einer Umgebung, die einem neu vorkommt.

Deswegen scheinen die Fragen nach den Auswirkungen von der Pluralisierung der Gesellschaft auf die sozialen Beziehungen und die daraus folgenden Hypothesen und Theorien ("Kontakttheorie“, vgl. Stouffer 1949 und „Konflikttheorie“, vgl. Blumer 1958; Blalock 1967; Giles und Evans 1986; Quillian 1995, 1996; Brewer und Brown 1998; Taylor 1998; Bobo 1999; Bobo und Tuan 2006) oftmals zu ungenau formuliert zu sein. Demgegenüber ist anzunehmen, dass die Pluralisierung der Gesellschaft sich nur indirekt auf die sozialen Beziehungen auswirkt, und zwar durch die Diskurse in der Gesellschaft und in den Medien, Konstruktionen von Differenz und symbolischen Grenzziehungen, Migrationsregime und durch viele andere Faktoren, die bestimmte Einstellungen der Individuen verursachen. Durch verschiedene Einstellungen der Individuen entstehen unterschiedliche Beziehungen zwischen den Menschen. Ohne diese Prozesse näher zu untersuchen, können keine genauen Aussagen über die Effekte der Pluralisierung getroffen werden.

5.1.3. Engagements in „bonding“ Organisationen und die Integration

Durch die Mitgliedschaft und Freiwilligenarbeit in den „bonding“ Organisationen bekommt man Schutz und Unterstützung. In erster Linie bieten solche Vereine die Hilfe und die Unterstützung durch Wärme, Zusammensein und Zusammenhalt, was als charakteristisch für die „bonding“ Beziehungen in der Literatur angesehen wird. Ein türkischstämmiger Mann formuliert:

„Die Vereine sind eigentlich haben eigentlich das angeboten, was ihnen abgegangen ist. Diese Wärme, dieses Zusammensein, dieser Zusammenhalt. Und dort hat man sich eigentlich immer getroffen. Man trifft immer im Verein. Wenn die Leute irgendetwas brauchen. Ob das jetzt herausgenommen, Geld ausleihen wollen. Oder wenn sie Wohnung haben wollen oder wenn sie ein Auto kaufen möchte. Im Verein kommen sie alle dorthin und sie können mit den Leuten reden, sie können Beschwerden dort erzählen und der Vereinsvorstand auch einige Menschen dort sind und bieten alles an.“

(Mann aus der Türkei)

In Bezug auf die politische Partizipation bemerken die Interviewpartner, dass man durch die „bonding“ Vereine die Möglichkeit bekommt, die Interessensgruppe mit gruppenspezifischen Bedürfnissen, Lebensweise und Schwierigkeiten sichtbar zu machen.

„Wir müssen halt schauen, dass wir uns mehr in der Öffentlichkeit zeigen. Damit sie wissen, dass es uns gibt. Es gibt aber gewisses Wissen noch nicht. Auch die Einheimischen wissen nicht, dass es uns gibt.“

(Mann aus der Türkei)

In einem Interview mit einem jungen, 22-jährigen Mann, das ich im bosnisch-muslimischen Verein durchgeführt habe, erzählt mit der Befragte, dass er, bevor er nach Österreich kam, die Ausbildung als Muezzin in Bosnien gemacht hat und mithilfe des Vereins in der Lage war, den Beruf des Muezzins auch in Wien

auszuüben. Er erklärte mir, dass er große Unterstützung vom Verein bekommt. Ohne diese Hilfe wäre es nicht möglich für ihn, das Studium in Österreich zu finanzieren, da seine Eltern keine finanzielle Ressourcen haben, ihm das Geld aus Bosnien nach Österreich zu schicken. Die Vereinsmitglieder finden für ihn Gelegenheitsjobs, damit er während des Aufenthalts und für das Studium in Österreich Geld verdienen kann.

Der junge Mann erwähnte auch zwei Studentinnen aus Bosnien, die in den Räumlichkeiten des Vereins kostenlos wohnen. Als Gegenleistung dafür putzen sie die Zimmer und bereiten Kaffee und Kuchen, wenn Sammlungen und Sitzungen in der Organisation stattfinden. Laut dem jungen Mann ist diese Möglichkeit für die zwei Studentinnen sehr wichtig, weil sie sonst kaum in der Lage wären, für eine Wohnung zu zahlen, in Anbetracht der Tatsache, dass ihre Eltern kein Einkommen haben, das die Kosten für das Studium in Österreich abdecken könnte. Auf der anderen Seite ist der Handlungsspielraum dieser zwei Studentinnen, die weniger als ein halbes Jahr in Österreich sind, immer noch Deutsch lernen und wegen dem Aufenthaltsstatus maximal zehn Stunde pro Woche arbeiten dürfen, in Bezug auf die Möglichkeit, selbst das Studium und Leben in Österreich zu finanzieren und einen Job zu finden, sehr begrenzt. Deswegen sei die Unterstützung, die sie vom Verein bekämen, für beide Studentinnen sehr wichtig, erzählt der junge Mann.

„Bonding“ Sozialkapital beinhaltet dichte Bindungen mit starkem Vertrauen. Es ist wichtig zu beobachten, dass die „bonding“ Vereine besonders wichtig für die älteren MigrantInnen der ersten Generation und zwar in Bezug auf die soziale Integration sind. Ein Student aus Bosnien formuliert dies so:

„Die Älteren sind die Menschen, über die man viele Sachen nicht weiß, die sind auch in manchen Bedürfnissen einsam. Einerseits kommen sie da wegen dem Gebet und andererseits wegen der Beziehung zu anderen Menschen, um gemeinsam Zeitungen zu lesen oder sogar Schach zu spielen. Der Verein organisiert auch ein Wettbewerb im Schach für die Pensionisten und da tauschen sie auch Informationen aus. Sie haben diesen Ort, wo sie sich treffen, was sehr wichtig ist und wo die ihre Erfahrungen, Emotionen und Erinnerungen in ihrer Muttersprache teilen

können. Ich denke es ist eine große Sache, dass es so etwas gibt. Von daher kann man behaupten, dass bestimmte Organisationen auch wirklich helfen.“

(Student aus Bosnien)

Als ich im Feld die Interviews durchführte und die Veranstaltungen besuchte, war auffällig, dass in den Veranstaltungen und in den Gemeinschaftsräumen des Vereins in großer Mehrheit ältere Menschen (über 50) anwesend waren. Der Sekretär des Vereins erklärte, dass diese Gruppe regelmäßig in den Verein kommt, um gemeinsam zu plaudern, Kaffee zu trinken usw. Ein älterer Mann aus Bosnien und Herzegowina, der mehr als 5 Jahre in Ruhestand ist, sagte mir, dass er fast jeden Tag in die Räumlichkeiten des Vereins kommt, um *„für seine Gesundheit zu beten und Frieden und Sicherheit zu finden“*. Es ist sehr wichtig für ihn, die Möglichkeit zu haben, in seiner Muttersprache mit anderen Leuten zu kommunizieren, da er *„wegen der harten Arbeit und später wegen Krankheit“* keine Möglichkeit hatte, Deutsch zu lernen. Er erklärt, dass er anfangs sowohl keine Möglichkeit noch die Notwendigkeit hatte, die Sprache zu lernen, weil keine Kurse angeboten worden sind, auch keine Zeit war, wegen der harten und langen Arbeit in der Firma und er sich mit den anderen Mitarbeitern in der Muttersprache verständigen konnte, da fast alle aus Ex-Jugoslawien als „Gastarbeiter“ in der Firma arbeiteten. Später bekam er Hörprobleme, was noch das Problem mit der Sprache erschwerte. Er leidet jetzt unter psychischen Schwierigkeiten und nimmt täglich starke Medikamente. Der Verein ist wichtig für ihn als Möglichkeit mit anderen Menschen zusammen zu sein und dadurch *„die Gedanken von der Krankheit abzulenken“*. Wegen der Unfähigkeit mit anderen auf Deutsch zu kommunizieren fühlt er sich isoliert, aber im Verein hat er Raum für sich selbst und seine Bedürfnisse.

Die Isoliertheit verbindet er interessanterweise nicht mit der Benachteiligung und Diskriminierung von der Seite der Einheimischen, anders als in der Mehrzahl der Fälle mit Interviewpartnern in „bridging-bonding Vereine, sondern mit der eigenen Unfähigkeit, quasi als eigene Schuld. Auch unter den Befragten der bonding Gruppe ist eine Verbindung zwischen sozialer und

identifikativer Integration zu finden, wobei jedoch, anders als in den anderen zwei Gruppen der Befragten, auch noch die kulturelle Integration erwähnt wurde als wichtiger Aspekt in Bezug auf die identifikative Integration.

Diewald und Lüdicke weisen in ihrer Studie auf die starken Einflüsse der Bildung auf das Sozialkapital hin. Bildung und Sozialkapital existieren keineswegs unabhängig voneinander, vielmehr können soziale Beziehungen mit Bildung, Geld und Status leichter aufgebaut werden (Diewald, Lüdicke 2007). Die Interviewpartner in bonding Organisationen sprechen sehr wenig über die Diskriminierung und Benachteiligung, sondern mehr über die eigene Unfähigkeit z.B. Deutsch zu sprechen und sich deswegen ohne Hilfe zu orientieren, was verschiedene Probleme verursacht.

Einer alter Mann erzählte mir, dass er sich als Fremder in Österreich fühlt, obwohl er mehr als 40 Jahre in Österreich wohnt, weil er unfähig war/ist, Beziehungen mit Einheimischen aufzubauen. Hier steht die Sprache, als ein Aspekt der kulturellen Integration, in keiner direkten Verbindung mit dem Gefühl der Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft, sondern ist mehr ein „Tool“, oder in diesem Kontext ein Hindernis, für die erfolgreiche soziale Integration mit Einheimischen. Wenn keine „bridging“ (soziale) Integration vorhanden ist, wofür verschiedene Faktoren ausschlaggebend sein können, fühlt man sich als fremd, aber nicht, wie im Falle der Interviewpartner in bridging-bonding Organisationen, direkt diskriminiert und benachteiligt von der Seite der Mehrheitsgesellschaft. Die zwei folgenden Zitate, beide von PensionistInnen aus Serbien bzw. Bosnien unterstreichen diesen Aspekt.

*"Natürlich fühle ich mich wie ein Fremder in Österreich. Ich kann mich nicht mit anderen Menschen in der deutschen Sprache verständigen.
(Pensionist aus Serbien)*

Ich bin dankbar zum Land Österreich über alles, was es mir ermöglicht hat, dass muss ich betonen, aber um ehrlich zu sein, ich werde immer ein Fremder hier sein. Österreich ist ein Sozialstaat, so dass der Mensch die Sicherheit hier hat, aber ich fühle mich nicht hier als zu Hause." (Rentnerin aus Bosnien)

Sowohl international als auch österreichische Forschungen zeigen, dass die „Lebenslage von MigrantInnen im Alter durch Einkommensarmut, knappe Wohnraumressourcen, gesundheitliche Beeinträchtigungen und geringes Bildungskapital und damit verbundenen fehlenden Sprachkenntnisse geprägt ist“ (Reinprecht 2006: 21.). Diese Situation erschwert den Zugang zu interethnischen Kontakten, die sie nicht als adäquate Kommunikationspartner in Frage kommen. Für die Gruppe der älteren MigrantInnen der ersten Generation sind die Informationen und Ressourcen innerhalb der Gemeinschaft nicht redundant und die starken und dichten Beziehungen mit großem Ausmaß an Vertrauen und Verpflichtungsgrad dienen dazu, die Lebensqualität in prekären Umständen zu erhöhen und Unsicherheit zu bewältigen.

Die sozialen Ressourcen spielen bei dieser Gruppe eine bedeutsame Rolle. Bonding Sozialkapital beinhaltet dichte Bindungen mit starkem Vertrauen, was die emotionale Intensität, Intimität und Gegenseitigkeit oder Verpflichtungen beinhaltet. Aus der Bemerkung von Diewald und Lüdicke (2007), dass man die Beziehungen mit Bildung, Geld und Status leichter aufbaut als ohne, könnte man den Schluss ziehen, dass der Erfahrungs- und Handlungsspielraum von ArbeitsmigrantInnen begrenzt ist, und zwar besonders in Bezug auf den Aufbau von „bridging“ Sozialkapital. Deswegen sind die sozialen Ressourcen aus der eigenen Herkunftsgruppe von umso größerer Bedeutung, da andere Alternativen aus verschiedenen Gründen (Einkommensarmut, knappe Wohnraumressourcen, gesundheitliche Beeinträchtigungen und geringes Bildungskapital und damit verbundene fehlende Sprachkenntnisse) schwer erreichbar sind. Eine Interviewpartnerin, eine Frau aus Bosnien, erzählt:

„Ich wünsche mir, dass solche Vereine mehr Unterstützung erhalten, finanziell oder was auch immer möglich ist. Ich hatte vor ein paar Jahren Krebs, und die Möglichkeit hier zu kommen und zusammen mit anderen Mitglieder zu sein, Geselligkeit und die Unterstützung durch meine Freunde hier, half mir, mit dieser Situation umzugehen und alles zu überwinden. Die Anwesenheit der Leute vom Verein in meinem Leben gibt mir Kraft und Unterstützung. Ich möchte die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung solcher Vereinigungen in Österreich zu ziehen.“
(Frau aus Bosnien)

Wie Diewald und Hollstein betonen, kann das Sozialkapital in verschiedenen Erscheinungsformen eine wichtige Rolle bei der Verfolgung von Lebenszielen, aber auch bei der Bewältigung von Lebenserfahrungen und Herausforderungen in verschiedenen Kontexten spielen (Diewald 2003; Hollstein 2003).

In Bezug auf die kulturelle Integration (Sprache und normative Orientierung) bekommen die Vereinsmitglieder die Unterstützung von anderen Mitgliedern in Form von Übersetzung, Austausch von Informationen und ähnliches. Dieser Aspekt ist auch in Interviews mit Angehörigen von bridging-bonding Vereinen erwähnt worden.

„Es ist halt quasi die erste Anlaufstelle für Probleme, also wenn ich Problem hab, die Lösung hier zu finden, die Menschen versammeln sich hier, gibt's ein Netzwerk, also kann ich mich hier kurz austauschen. Hat jemand schon dieses Problem gehabt, wenn er gehabt hat, wie kann er ma helfen, das ist Mal die erste, einer größten Punkte für diesen Verein.“

(Mann aus der Türkei)

Manche Vereine organisieren auch verschiedene Kurse für die Mitglieder, es wäre aber sicherlich zielführend mit den staatlichen Einrichtungen in diesem Bereich mehr zusammenzuarbeiten.

„Sie können dort essen, sie können dort trinken, sie können dort Kinder, die können dort spielen. Die haben alle Möglichkeiten. Die Vereine sind so aufgebaut, dass vor 20 Jahren, dass man, wenn ein Mensch am Wochenende zum Beispiel reingeht mit seiner Familie, also Frau und die Kinder, dass sie wirklich dort so lange wie möglich aufhalten können. Quasi das ist alles angeboten. Das ist immer so von der Struktur her. Damit sie sich auch dort wohlfühlen, damit sie nicht mehr rausgehen. Es ist ja alles angeboten. Und die Angebote gilt immer, für die Frauen, Deutschunterricht zum Beispiel, Deutschkurs und so weiter.“ (Mann aus der Türkei)

5.1.4.Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Gruppen

Was verschiedene Dimensionen des Integrationsprozesses anbelangt, ist das Engagement in jeder der drei Kategorien von Organisationen (bridging, bridging-bonding und bonding) von großer Bedeutung für die MigrantInnen. Es gibt aber sowohl Unterschiede als auch Ähnlichkeiten.

In Zusammenhang mit den vier Dimensionen der Integration heben die Interviewpartner die Wichtigkeit der sozialen Kontakte und der damit verbundenen Informationen und der Unterstützung, die man bekommt, hervor. Nach herkunftsland- und zielortlandspezifischen Sozialressourcen sind in verschiedenen Dimensionen der Integration verschiedene Erfahrungen zu finden.

In Bereich der kulturellen und identifikativen Integration haben sich die bridging Vereine als von großer Relevanz gezeigt. Wenn man auch Erfahrungen mit Diskriminierungen und Benachteiligung hat, scheinen die sinnvollen Kontakte mit der autochthonen Bevölkerung doch die Kraft zu haben, diese Erfahrungen zu relativieren (mehr dazu später).

Für die strukturelle Integration (Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme wie Bildung, Arbeitsmarkt, soziale Sicherungssysteme, Politik) ist das Engagement in allen drei Gruppen der Organisationen von großer Bedeutung, indem man die Kontakte pflegt und die Vernetzung und Kooperation in der Aufnahmegesellschaft erweitert.

Für die Gruppen, die wegen von Sprachbarrieren oder Aufenthaltsstatus auf Hindernisse in der Aufnahmegesellschaft treffen, ist die Unterstützung in den „bonding“ Vereinen von größerer Relevanz; dies gilt auch für die älteren MigrantInnen der ersten Generation, die sich oft in prekären Lebenssituationen befinden. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass sowohl in bonding als auch in bonding-bridging Organisationen Hilfe, Ratschläge und Unterstützung vermittelt wird, ohne die kulturellen Integrationsförderungen (Sprache und normative Orientierung) bewältigen zu müssen. Auf der anderen Seite bestehen die bonding Netzwerke aus Menschen, die sich gegenseitig unterstützen, weil sie

eine ähnliche soziale Identität teilen und beim Bonding-Sozialkapital das zugrunde liegende Prinzip laut Coleman (1988) die Netzwerk-Schließung ist, und die Kombination von Schließung und starkem Vertrauen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Ressourcen ausgetauscht werden (Lencee 2010: 207).

Weiter unten folgt die Tabelle mit dem kurzen Überblick über die Bedeutung des Engagements in verschiedenen Organisationen für die verschiedenen Dimensionen der Integration.

<i>Bedeutung für die:</i>	<i>Engagement in der „Bridging“ Organisationen</i>	<i>Engagement in der „Bridging-bonding“ Organisationen</i>	<i>Engagement in der „Bonding“ Organisationen</i>
<p>1. strukturelle Integration (Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme wie Bildung, Arbeitsmarkt, soziale Sicherungssysteme, Politik)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - direkte Unterstützung und Wissensorientierung durch Weiterbildung und durch die interne Einsicht in die Funktionsweise und Aktivitäten der Organisationen. - Möglichkeit für die Anerkennung von im Ausland absolvierten Ausbildungen und die beruflichen Erfahrungen - dadurch bessere Positionierung am Arbeitsmarkt 	<ul style="list-style-type: none"> - positiver Einfluss, indem man die Kontakte pflegt und die Vernetzung und Kooperation in der Aufnahmegesellschaft erweitert - Wissensorientierung und Einsicht in die Funktionsweise der verschiedenen Organisationen und Institutionen durch die Korrespondenz und Zusammenarbeit mit der „Außenwelt“ - Referenzen und Erfahrungen sammeln - eigene Realität und Kultur sichtbar zu machen 	<ul style="list-style-type: none"> - Hilfe und Unterstützung durch „Wärme, Zusammensein und Zusammenhalt“, - die Möglichkeit die Interessensgruppe mit gruppenspezifischen Bedürfnissen, Lebensweise und Schwierigkeiten sichtbar zu machen. - Für Gruppen, die wegen Sprachbarrieren und Aufenthaltsstatus auf viele Hindernisse in der Aufnahmegesellschaft treffen, ist die Unterstützung in den „bonding“ Vereinen von größerer Relevanz, ebenso wie für ältere MigrantInnen der ersten Generation, die sich oft in prekären Lebenssituationen befinden.
<p>2. soziale Integration (Freundschaften, Gruppenzugehörigkeit)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Wichtigkeit für das Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen - sinnhaftes Handeln mit Einheimischen einflussreich für das 	<ul style="list-style-type: none"> - sehr nahe Beziehungen mit den anderen Mitgliedern innerhalb der Organisation - viele neue Bekanntschaften 	<ul style="list-style-type: none"> - wichtig für die älteren MigrantInnen der ersten Generation und zwar in Bezug auf die soziale Integration - soziale Ressourcen aus der eigenen

<p>gkeiten, Beziehungen),</p>	<p>Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegesellschaft (positiver Einfluss auf die identifikative Integration)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Positiver Einfluss der sozialen Kontakte und der damit verbundenen Informationen und der Unterstützung auf die strukturelle Integration - Kontakte und Zusammenarbeit mit Einheimischen relevant für die Sprache und Wissensorientierung (kulturelle Integration) 	<p>außerhalb der Organisation</p>	<p>Herkunftsgruppe sind hier von großer Bedeutung, wenn die Alternative aus verschiedenen Gründe schwer verfügbar sind (Einkommensarmut, Knappe Wohnraumressourcen, gesundheitliche Beeinträchtigung und geringes Bildungskapital und damit verbundenen fehlende Sprachkenntnisse)</p>
<p>3. kulturelle Integration (Sprache, normative Orientierung)</p>	<p>-sinnvolle Kontakte, Kommunikation und Zusammenarbeit mit Einheimischen von großer Bedeutung</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Zusammenarbeit, Kooperation und Vernetzung mit anderen Organisationen außerhalb der Organisation relevant - Kontakt mit autochthoner Bevölkerung von große Bedeutung - Anlaufstelle und Hilfe für die MigrantInnen mit Sprachbarrieren, die verschiedene Schwierigkeiten nicht selbst lösen können 	<ul style="list-style-type: none"> -Anlaufstelle und Hilfe für die MigrantInnen mit Sprachbarrieren, die verschiedene Schwierigkeiten nicht selbst lösen können -die Unterstützung von anderen Mitgliedern in Form von Übersetzung, Austausch von Informationen und ähnlichem -verschiedene Kurse für die Mitglieder

<p>4.identifikative Integration (Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft)</p>	<p>-Zugehörigkeits- und Wohlgefühl in der Aufnahmegesellschaft stark positiv geprägt bei dieser Gruppe der Interviewpartner, wegen des höheren Ausmaßes an aufnahmelandsspezifischen Sozialkapital</p>	<p>Drei Typen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. antwortet sehr neutral auf die Frage- man fühlt sich frei, sicher und geschützt, weil die Rechte der Personen im Land nicht bedroht sind, aber ohne über das Zugehörigkeits- oder Wohlgefühl zu sprechen; 2. die Gruppe verbindet die Motive des Engagements in der Organisation mit der Frage nach dem Wohlgefühl in Österreich -ein Versuch, für sich eine Stimme zu schaffen und an der weiteren Entwicklung in der Gesellschaft teilzunehmen. 3. Die negativen Einstellungen entstehen wegen des Mangels an aufnahmelandsspezifischen Sozialkapital. 	<p>- wegen verschiedener Faktoren fühlt man sich als Fremde/er, aber fast keine Rede über die Diskrimination und die Benachteiligung</p>
--	--	--	--

Quelle: Eigene Darstellung

5.2. Nähe/Distanz Erfahrungen

In diesem Kapitel werden weitere Themen in Bezug auf die Nähe/Distanz Erfahrungen im Zusammenhang mit dem bridging und bonding Sozialkapital vorgestellt, die während der Analyse der Interviews vorgekommen sind. Hier ist die Frage, ob sich auf bestimmte Muster zwischen den Gruppen in den subjektiven Erfahrungen mit der Diskriminierung, Ausschließung und Benachteiligung, Zugehörigkeits- und Wohlgefühl in Aufnahmeland schließen lässt.

Die Interviewpartner, die freiwillig in bridging Organisationen engagiert sind, haben sehr positiv auf die Fragen zum Zugehörigkeits- und Wohlgefühl in Österreich geantwortet. Sie fühlen sich wohl und gut in Österreich, obwohl sie Erfahrungen mit Diskriminierung hatten.

Die Erzählungen über die Diskriminierungserfahrungen unterscheiden sich in den drei Kategorien der Befragten. Im Gegensatz zur bonding-bridging Gruppe, in der Diskriminierung als omnipräsentes und universales Problem auftritt, erzählen die Interviewpartner in den bridging Organisationen über negative Erfahrungen mit Diskriminierung und Benachteiligung in drei unterschiedlichen Formen. Zum einen als etwas, das in Vergangenheiten hinten ihnen steht:

„Ja! Ich fühle mich wirklich wohl. Also wenn ich ... ich hab mich früher nicht so wohl gefühlt. Ich war im Gymnasium. Dort haben sie ... ich hatte mit österreichische Leute ein bisschen Problemen gehabt. Sie haben mir oft ein bisschen geschimpft, also das gibt es hier schon-Rassismus. Das hab ich sehr oft erlebt. Im Gymnasium, dann wollte ich nicht dort wieder zurückgehen, aber ich hab das gekämpft. Ich hab mir gesagt „Ich bleibe doch hier und ich kämpfe das!“. Dann ich hab gearbeitet und wieder eine Ausbildung gemacht. Jetzt geht es mir wirklich gut. Ich hab ein bisschen Geduld gehabt.“

(Studentin aus der Türkei)

Zum anderen wird darüber in einer Weise berichtet, die diese Erfahrung nicht als omnipräsentes Problem erscheinen lässt, sondern individuell auftritt und „unter

Privatpersonen“ passiert. Eine aus Tschetschenien stammende alleinerziehende Mutter berichtet:

„In dem Frauenhaus, wo ich arbeite, gibt es 2 Familien. Ich muss ihnen bei der Wohnungssuche helfen, da eine Familie aus Afghanistan kommt, hat sie gewisse Schwierigkeiten. Viele Menschen haben Vorurteile, weil es eine afghanische Familie ist und die Frau aus dieser Familie das Kopftuch trägt. Also ich spreche jetzt über die Privatpersonen, die diese Familie nicht akzeptieren“

(alleinerziehende Mutter aus Tschetschenien)

Drittens wird über Diskriminierung als eine vorwiegend als sporadische Situation berichtet, die parallel mit guten Erfahrungen vorkommt bzw. durch diese konterkariert und in ihrer Relevanz relativiert wird:

„Aber es gibt auch solche Situationen, wenn ich denke „Mein Gott, warum verstehe ich Deutsch?“ Die Ausländer haben hier schlechte Ansehen, und sehr oft höre ich sehr schlechte Kommentare über uns und in diesem Moment denke ich „Mein Gott, warum verstehe ich das alles!? Ich will das nicht hören!“ Etwas Schlechtes wird geredet und ich kann nicht antworten, und höre nur zu. Aber ich muss etwas sagen, ja ich bin hier gekommen und wirklich – Danke Österreich! aber wir sind auch Menschen. Und man darf nicht sagen, wenn jemand Ausländer oder Asylbewerber ist, dann ist er nicht Mensch. Das hab ich oft gehört und das tut mich weh. Ich wohne in einem Dorf und dort ist besonders schwer für Kinder, die Ausländer sind. Österreichische Kinder sagen sehr schlechte Sachen und ich weiß, dass sie das von der Familie gehört, bekommen haben, nicht einfach von der Luft! Das tut weh.“

(Asylbewerberin aus Tschetschenien)

In den „bridging-bonding“ Vereinen erzählen die Interviewpartner viel über Diskriminierung und Benachteiligung, was natürlich auch mit den Motiven des Engagements in der Organisation im Zusammenhang stehen könnte. Das Engagement in der Organisation bedeutet für diese Gruppe, für sich eine Stimme zu schaffen und an der weiteren Entwicklung in der Gesellschaft teilzunehmen, aber auch die negative Bilder, denen man begegnet, durch das Engagement zu

brechen. Dies unterstreichen auch die folgenden drei Zitate, alle von Personen aus Bosnien.

„Deswegen versuchen wir gerade jetzt dieses Thema über Rassismus, als ein ständiges Projekt und als eine ständige Veranstaltung, zu aktivieren. So werden wir sehen, worüber geht es, was wird nicht laut gesagt. Ich hab das Gefühl, dass solche Themen immer verkleinert und relativiert werden, als ob sie nicht so schlimm wären. Und das sind wichtige Themen. Langfristig können sie eine vollkommene Spaltung zwischen den Menschen in der Gesellschaft verursachen. Nicht nur die Spaltung, sondern auch die Isolation und das Getto.“

(Student aus Bosnien)

„Mein Ziel und meiner Meinung nach auch das Ziel des Vereins ist ein Bild von uns und unserer Gemeinschaft durch verschiedene kulturelle Veranstaltungen und Projekte, die im Gegensatz zu den Vorurteilen stehen, mit denen wir uns begegnen, zu zeigen. Dieser Standard negatives "Gastarbeiter" Bild, die in der Regel überall anwesend ist, wollen wir brechen.“

(Frau aus Bosnien)

„Ich will, dass meine Tochter Jasmin, die 19 Jahre alt ist, in einer besseren Gesellschaft wohnt. Da ist das Ziel. Da kann niemand mich fesseln.“

(Mann aus Bosnien)

Was die bonding Vereine anbelangt, sprechen die Interviewpartner über die Diskriminierung fast überhaupt nicht, und wenn doch, dann mit Rechtfertigung der diskriminierenden Behandlung und quasi als eigene Schuld. Ein alter Mann erzählte, dass er sehr oft im beruflichen Alltag als Ausländer zurückgesetzt worden ist, aber weil er wegen verschiedener Faktoren nicht in der Lage war, Deutsch zu lernen und mit Einheimischen zu kommunizieren.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, die Bemerkung eines der Interviewpartner in einer bonding Organisation kurz zu erwähnen, wo er versucht hat zu erklären, warum die älteren MigrantInnen der ersten Generation weniger die soziale Dienste und Hilfe in Anspruch nehmen als die Einheimischen. Wenn man sich als Fremder fühlt, wegen der Sprache, Ausgrenzung, wegen des Aufenthaltsstatus und der damit verbundenen Rechte,

erwartet man auch weniger, was die Lebenssituation weiter verschlechtert, weshalb ein Teufelskreis entsteht.

*„Sie waren hier als Saisonarbeiter, dann Ausländer, dann nach 20 Jahren sind die Familien nachgekommen und dann eigentlich die Menschen, wie sie vor 10-15 Jahren beschlossen haben, dass sie hier bleiben werden, dann hat man eigentlich schon sich in Österreich ein bisschen Gedanken darüber gemacht: Was machen wir mit den Menschen? Und deshalb haben sie nie etwas erwartet, nicht vom türkischen auch nicht vom österreichischen Staat. Viele kennen gar nicht, was die Landesregierung kann oder für sie macht. Weil sie nie etwas bekommen haben und sie haben nie etwas dafür verlangt. Sie haben sowieso gewusst: Sie werden sowieso nichts bekommen. Zum Beispiel Unterstützungen oder irgendwelche Beihilfen. Haben sie nie etwas bekommen. Da hat man immer die Staatsbürgerschaft gebraucht. Die Staatsbürgerschaft bekommen sie erst seit den letzten 10 Jahren vielleicht einige. Bis dorthin hatte keiner irgendwelche Hilfen oder irgendwelche Subventionen beantragt, weil sie nie bekommen haben.“
(Mann aus der Türkei)*

Nach der Analyse der Interviews hat sich gezeigt, dass die sinnvollen Beziehungen mit der autochthonen Bevölkerung, in Form von Unterstützung und Kooperation, die negativen Erfahrungen mit der Diskrimination, und das damit verbundene Unwohlgefühl und das Gefühl fremd zu sein in dem Aufnahmeland, vermindern oder ganz beseitigen können.

Das Gefühl, akzeptiert zu sein, wird durch als sinnvoll erlebte Beziehungen und die Zusammenarbeit mit der autochthonen Bevölkerung gestärkt und wirkt sich auch auf die Dimension der identikativen Integration aus. In seiner Theorie der Figuration schreibt Norbert Elias: *„Ein heranwachsendes Menschenwesen, das keinen Zugang zu Wissens- und Sprachsymbolen einer bestimmten Menschengruppe erworben hat, bleibt außerhalb aller menschlichen Figurationen und ist daher nicht eigentlich ein Mensch“* (Elias 2003b:88.). Wenn man *„kein Mensch“* ist, bleibt man außerhalb als etwas Fremdes, aber wenn die Grenzziehungen zwischen Gruppeneigenen und -fremden, mithilfe der Kooperation, Unterstützung und Einschließung in die *„Figurationen“* der

Gesellschaft verschwinden, dann beginnt man „ein Mensch“ in der neuen Gesellschaft zu sein.

Die Wichtigkeit der sinnvollen sozialen Kontakte mit der autochthonen Bevölkerung kommt in allen drei Kategorien der Interviews vor. : Die folgenden zwei Interviewausschnitte stammen von Befragten, die der bridging Organisation zugeordnet wurden:

„Wir haben dort zwei Lehrerinnen, die dort arbeiten. Barbara zum Beispiel holt mich jeder Tag von Bahnhof und dann sie schreibt mir immer SMS, um zu sehen, wie geht es mir oder ob ich Hilfe brauche usw. Sie ist so nett. Zum Beispiel – „Soll ich dich abholen? Magst du das oder das?“. Ich weiß es nicht, ich kann nur erzählen was gut ist. Dort gibt es niemand, der mir als Ausländerin betrachtet. Ich sage immer „Danke“ und sie zu mir „Wir sollten dir Danke sagen, du hast uns so viel geholfen!“. Ja? Ich mache nicht so viel, wie die Leute für mich machen, denke ich.“

(Asylbewerberin aus Tschetschenien)

„Dort sind alle ÖsterreicherInnen, ich bin die einzige Migrantin, so zu sagen, aber dort ich spüre das nicht. Sie sind ganz liebe Menschen, meine österreichische Mitarbeiter.“

(Asylbewerberin aus Armenien)

Das Zitat aus dem Interview mit einer Studentin aus Serbien steht für die Aussage der Befragten in bridging-bonding Organisationen:

„Denke ich, dass in einigen Ausmaß unseren Veranstaltungen helfen, diese Unterschiede sogar für einen Moment zu reduzieren. Da wir sehr viel mit österreichischen Organisationen und Institutionen zusammenarbeiten, und von ihnen haben wir über das, was wir tun, sehr positive Rückmeldungen. Mit der Integration beschäftigen wir uns indirekt, durch die Tatsache, dass durch die Förderung der kulturellen, bürgerlichen und demokratischen Werte, reduzieren wir die Lücke und bauen die Brücke. Stolz kann ich sagen, dass fast die Hälfte des Publikums, die regelmäßig unsere Veranstaltungen besuchen, sind die Österreicher, was uns die Möglichkeit gibt, dass zu mindestens in diesem unserem kleinen Mikrokosmos stärker die multikulturelle und freundschaftliche Beziehungen zu schaffen.“ (Studentin aus Serbien)

Und ein in einer bonding Organisation engagierter, türkeistämmiger Mann formuliert seine Erfahrungen wie folgt:

„Ich meine durch diese Vereine auch haben wir uns auch isoliert. Vereine waren immer eigentlich da für uns und wir haben die draußen nie gemacht. Und wir haben eine Mauer, einen Strick durchgezogen und haben mit den draußen uns fast nicht beschäftigt... Erst dann, bis vor einigen Jahren, bis Vereine gesagt haben, auch sehr viele Behörden an die Vereine gekommen sind: Machen wir irgendetwas und so. Dann haben sich die Vereine auch ein bisschen geöffnet. Und dann ist das reingekommen. Jetzt ist es von den meisten Vereinen so, dass Interesse da ist, dass man das Zusammenleben besser entfaltet. Deswegen haben wir ein bisschen Vorteile jetzt in den letzten Jahren. Auch natürlich diese Sprachprobleme gibt es nicht mehr so viel.“

(Mann aus der Türkei)

Norbert Elias argumentiert, dass Menschen aufgrund ihrer „elementaren Ausgerichtetheit, ihrer Angewiesenheit aufeinander und ihrer Abhängigkeit voneinander auf verschiedenste Weise aneinandergebunden sind und demgemäß miteinander Interdependenzgeflechte oder Figurationen mit mehr oder weniger labilen Machtbalancen verschiedenster Art bilden“ (Elias 2000:12). Daraus folgt, dass Macht ein konstitutives Element jeder sozialen Beziehung ist. Elias und Scotson untersuchen in ihrer Studie (1990) „en miniature auf ein universal-menschliches Thema“ (S.7) die Etablierten-Außenseiter-Figurationen in der Arbeitergemeinde Winston Parva, die sich zwischen alteingesessenen und später zugezogenen Familien in einer englischen Gemeinde ausbilden. Elias und Scotson argumentieren, dass der Kern dieser Etablierten-Außenseiter-Figurationen eine ungleiche Machtbalance mit den daraus erwachsenen Spannungen ist. Wenn die menschlichen Interdependenzen, Beziehungen, Verflechtungen, Abhängigkeiten, und Angewiesenheiten ohne Balance ausgestattet sind, führt dies zu Grenzziehungen durch Definition des „Gruppeneigenen“ und „-fremden“.

Elias und Scotson heben hervor, dass auch die Rassenbeziehungen im Grunde Etablierten-Außenseiter-Beziehungen eines bestimmten Typs sind:

„Dass sich die Mitglieder der beiden Gruppen in ihrem körperlichen Aussehen unterscheiden oder dass eine von ihnen die Sprache, in der sie kommunizieren, mit einem anderen Akzent oder anderer Flüssigkeit spricht, dient lediglich als ein verstärkendes Schibboleth, das die Angehörigen der Außenseiter Gruppe leichter als solche kenntlich macht.“
(Elias und Scotson 1990:26)

Einer der Interviewpartner in der „bonding“ Organisation argumentiert, dass die Beziehungen und die Kommunikation „auf gleiche Augenhöhe“ wesentlich für das Zusammenleben sind. Ohne danach zu streben, geschieht, aufgrund der ungleichen Machtbalance, die Stigmatisierung der schwächeren Gruppe, die anders ist, und die die Lebensweise und den Normenkanon der „Etablierten“ und ihre soziale Überlegenheit bedrohen (vgl. Elias und Scotson 1990):

„Die Schuld ist eigentlich von beiden Seiten. Man verlangt immer Integration und Integration kann nicht von einer Seite sein. Ich kann nicht von den Türken verlangen... Ich muss einmal es zulassen, ich muss einmal als Behörde zulassen. Ich muss als Einheimischer zulassen, dass sich diese Menschen auf gleicher Augenhöhe betrachten. Um das geht es hier. Ich kann nicht verlangen. Jetzt hörst du es oft von den Damen: Naja, sie leben jetzt bei uns, sie müssen jetzt Kopftuch absetzen. Dann sind sie integriert, wenn sie Kopftuch absetzen. Ist aber nicht der Fall. Ich muss den Menschen so akzeptieren. Wenn der aus Ungarn kommt. Wenn er seine Tradition hat, seine Kultur hat. Er natürlich genauso. Nur so können wir nur dieses Miteinander gestalten und auch von der Behörde her genau das Gleiche.“
(Mann aus der Türkei)

Die Studie von Elias und Scotson bringen das Problem der Stigmatisierung und Macht besonders scharf auf den Punkt, weil sich die Einwohner in Winston Parva nur durch die Wohndauer am Platz unterscheiden und andere Unterschiede wie zum Beispiel soziale Klasse, Nationalität, ethnische Herkunft, Religion oder Bildungsniveau zwischen den Einwohnern gar nicht existieren. Daraus ziehen Elias und Scotson einen Schluss (1990:16.):

„Soziologisch hieß das vor allem, dass der jeweilige Grad ihrer Kohäsion sehr verschieden war: die eine Gruppe war eng integriert, die andere nicht. Kohäsions- und Integrationsdifferenziale als Aspekte von Machtdifferenzialen haben bisher wohl nicht die Aufmerksamkeit gefunden, die sie verdienen. In Winston Parva trat ihre Bedeutung als eine Wurzel von Machtungleichheiten klar hervor.

...Für die Kerngruppe des älteren Teiles von Winston Parva war das Gefühl ihres sozialen Status und ihrer Zugehörigkeit fest mit ihrem Gemeindeleben und seiner Tradition verknüpft. Um zu erhalten, was sie als einen hohen Wert empfanden, schlossen sie ihre Reihen gegen die Zuwanderer, womit sie ihre Gruppenidentität schützten und ihren Vorrang sicherten. Dies ist eine vertraute Situation. Sie offenbart, wie Gruppencharisma und Gruppenschande-die menschliche Höherwertigkeit, die sich Etablierten selbst, und die schlechten Eigenschaften, die sie sich die Außenseitern zuschreiben-einander ergänzen.“

Es ist wichtig zu beobachten, dass das Streben nach Anerkennung in neuer Gesellschaft und damit verbundene Selbstwertschätzung unter den InterviewpartnerInnen sehr präsent ist. Die Anerkennung kann als ein Zeichen für die Akzeptanz in der neuen Gesellschaft betrachtet werden sowie als Beweis, dass man kein „Außenseiter“ (mehr) ist. Ein wichtiger Aspekt, der in allen drei Gruppen der Interviews zum Ausdruck kommt, ist das Bedürfnis und das Bemühen nach Anerkennung, nach Bewältigung der Unsicherheit, nach Selbstwertschätzung im neuen Lebenskontext in der Migration, das im neuen Land, zusammen mit Sozialkapital, wiederaufgebaut werden soll. Die Interviewpartner in bridging Organisationen erwähnen am meisten diesen Aspekt, und zwar nicht nur als Nutzen, sondern auch als Motive des Engagements:

“So this is what motivates me. On this way people start to know me. If I go to Stadtpark a lot of people will recognize me and will say:”Hey what’s up? What are you doing?”
(PhD-Student aus Pakistan)

„Man vertraut sich nicht, aber wenn sie sagt du kannst das gut, du sprichst ganz gut, dann es große Hilfe ist.“
(Asylbewerberin aus Armenien)

„Wie ich schon gesagt hab, durch diese Arbeit hab ich viele neue Menschen kennengelernt. Das ist mir auch wichtig. Weil in meinem Dorf, kennen sich alle Menschen, und wenn du irgendwo gehst, alle begrüßen dich. Es bedeutet mir sehr viel, wenn ich solche Menschen auch hier hab...Seit 2 Monaten bin ich dort engagiert. So ist es besser, als dass ich nur zu Hause sitze. Es ist auch sehr wichtig für mich, dass ich meiner Familie sagen kann, wie ich hier Zeit verbringe, sodass sie nicht denken, dass ich hier etwas Illegales mache.“

(Asylbewerber aus Tschetschenien)

Laut Elias und Scotson sind die Spannungen in dem Muster begründet, das die Einwohner der Gemeinde Winston Parva miteinander bildeten und nicht *„weil die eine Seite böse oder hochfahrend war und die andere nicht“* (1990:246). Unter Gemeinde verstehen die Autoren *„das Netzwerk der Beziehungen von Menschen, die als eine Wohneinheit organisiert sind - entsprechend dem Ort, wo sie normalerweise leben“* (ebd.:234). Auch die Zuwanderer agieren unbewusst nach dem Muster der Etablierte-Außenseiter-Beziehungen, wenn sie auf eine etablierte Ordnung mit Machtdifferentialen und festen Positionen der Kerngruppe treffen. Nach den Beobachtungen von Elias und Scotson sind die Zuwanderer in die Rolle einer niedrigen Statusgruppe versetzt, und die verschiedenen Erfahrungen mit der Diskriminierung und Stigmatisierung führen dazu, dass die Zuwanderer dieses Verhaltensmuster beibehalten. Sie bemühen sich auch nicht um engere Kontakte mit den autochthonen Einwohnern zu bilden.

„Beide Seiten agierten in dieser Lage ohne viel zu Nachdenken in einer Weise, die man hätte voraussehen können. Einfach weil sie als Nachbarn interdependent wurden, trieben sie in eine Gegnerschaft hinein, ohne recht zu verstehen, was da geschah, und gewiss ohne eigene Verschulden.“

(ebd.:247.)

Um Schuldzuweisungen an eine Seite zu vermeiden, sollten sich beide Seiten die Mühe geben, das Miteinander weiterzuentwickeln, so wird in den Interviews

immer wieder betont. Aktivität und Offenheit erscheinen aus der Perspektive der InterviewpartnerInnen als relevant für den Aufbau sozialer Beziehungen, und für das Lernen an sich. Dieses Thema kommt besonders oft in Gesprächen mit Freiwilligen in bridging Organisationen vor. Ein PhD-Student aus Pakistan argumentiert:

“They don’t allow to someone else to get in their circle. There are friends; there are family members in that circle. And if someone is interesting at that circle, it is very difficult to get in there. But all people are nice, not bad. And if you are active and interactive, then it doesn’t take much time, till you are accepted. But if you are not active, there is no chance to be accepted. This is from my experience.”

Und eine Asylbewerberin mit zwei Kinder aus Armenien formuliert:

„Mein älteres Kind hat großes Talent, verschiedene Sprachen zu lernen. Er spricht schon englisch, tschetschenisch, deutsch, serbisch auch. Jüngeres ist ein bisschen anders, er mag alleine sein. Das ist ein Problem. Mein Mann hat die gleichen Probleme. Er mag nicht auch neue Leute kennenzulernen, er ist geschlossener Person... und lernt sehr wenig. Nur zum Deutsch gehen, einmal pro Woche ist nichts, das ist gar nichts.“

Auf die andere Seite hebt ein Master Student aus Bosnien und Herzegowina hervor:

“Ich würde gern mehr lokale Einwohner sehen, die die Menschen empfangen würden. Wie zum Beispiel der Mohamed, mit dem ich derzeit arbeite. So würde es bis zum ähnlichen Punkt kommen, wo diese Barriere zwischen ihm, als Zuwanderer und dem lokalen Einwohner verschwindet. Noch dazu könnte ihm dieser lokale Einwohner bei den ersten Schritten helfen und mit dem neuen System kennenlernen. Ich denke nur, dass die lokale Einwohnerschaft sich mehr aktivieren sollte. Mehr Kontakte und Zusammenarbeit bauen die Vorurteile ab.“

Beziehungen zwischen autochthoner Bevölkerung und Zuwanderer in Form von Unterstützung und Kooperation auf „gleicher Augenhöhe“ und gegenseitiger Hilfe werden in vielen Interviews als essentiell für das Zusammenleben

betrachtet, um die ungleiche Machtbalance in der Etablierte-Außenseiter-Figuration zu verändern. Dem freiwilligen Engagement wird in diesem Zusammenhang zentrale Bedeutung zugeschrieben, wie auch der Zusammenarbeit, Vernetzung und Unterstützung zwischen den Organisationen, wie eine Asylbewerberin aus Armenien, die freiwillig in einer „bridging“-Organisation tätig ist, hervorhebt:

„Wenn du Ausländer bist du brauchst Freundschaften, du brauchst mmm... auch wenn nicht Freunden, dass du so mit ihnen reden kannst, oder einfach eine SMS schicken...“

„Zum Glück hab ich Freundschaften, und bekomme die Unterstützung mit Fahrkosten oder sowas, aber Leute haben niemanden und niemand hilft. Wie dann?“

5.3. Schwierigkeiten und Barrieren des Engagements

In diesem Kapitel wird über die subjektiv empfundenen Barrieren des zivilgesellschaftlichen Engagements der MigrantInnen im Aufnahmeland berichtet.

5.3.1. Subjektiv empfundene Barrieren

Die Interviewpartner, die freiwillig in „bridging“ Organisationen tätig sind, sprechen sehr selten über Barrieren und Probleme des Engagements. Dies könnte darauf hindeuten, dass, wenn MigrantInnen bereits ehrenamtlich tätig in der Organisation involviert sind, hauptsächlich die positiven Erfahrungen berichtet werden. Als problematisch und schwierig wird in den Interview allerdings der erste Zugang zum Engagement in den Organisationen berichtet. Sobald der Zugang gegeben ist, sind die weiteren Erfahrungen sehr positiv. Wie die Resultate des GIVE-Projekts (aber auch anderer Projekte) zeigen, existieren Zugangsbarrieren in den „bridging“ Organisationen auch objektiv. Manche Interviewpartner haben sehr lange Zeit auf die Antwort der Organisationen gewartet. Ein PhD Student aus Pakistan berichtet:

“...so in these 3 years I was doing this and then I realized that I could maybe go further, so I went to Caritas. Although I wasn't official member there, but I was motivated to go to established humanitarian Organization. I tried to get there first in January 2013. But I don't know it just didn't happen. In November or December 2013, I think in November 2013 someone asked me to come, it was about the GIVE-Project. I went there and gave them my CV, so they could see how many languages I can speak. I speak Arabic, Pashto from Afghanistan, Hindu from India, Urdu from Pakistan and German, which I learned here. Not very good, but it is okay. Then I offered them my help. For example if there is some patient, from India or some Arabic country, which doesn't speak German, I could translate for him. After three or four months I was finally able to start helping.” (PhD Student aus Pakistan)

Nicht nur die institutionellen Barrieren stellen ein Hindernis im Zugang zu den Organisationen dar, sondern auch der rechtliche Status, vor allem der

Aufenthaltsstatus kann Möglichkeiten begrenzen. Ein Asylbewerber aus Tschetschenien berichtet:

„Ich hab in der Caritas gesehen, dass es die drei Möglichkeiten gibt- Rotes Kreuz, Caritas und Freiwilligen Feuerwehr. Zum Beispiel In dem Roten Kreuz brauchten die einen Krankenbruder. Aber zuerst muss man Kurse besuchen, die 2 Jahren dauern, was auch viel Geld kostet. Aber weil sie nicht genau wissen, ob ich noch 2 Jahren in Österreich bleiben darf, weil ich jedes Moment die Abschiebung nach Russland bekommen kann, wollten sie nicht mir diese Möglichkeit geben. Deshalb könnte ich diese Möglichkeit nicht nutzen. Aber was ich gefunden hab, ist eine freiwillige Arbeit für Rotes Kreuz. Jede Woche am Samstag arbeite ich 3-4 Stunden in dem Bereich, wo die Lebensmittel an Menschen verteilt werden.“

(Asylbewerber aus Tschetschenien)

Auf Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit und Unterstützung mit Mainstream-Organisationen und öffentlichen Einrichtungen (z.B. Stadtverwaltungen) verweisen auch die Interviews mit MigrantInnen, die in „bridging-bonding“ Organisationen aktiv sind. Im Vergleich mit den Befragten aus der „bridging“ Kategorie, sprechen die Interviews über Probleme und Schwierigkeiten auch, wenn die Personen bereits aktiv in der Organisation sind. Probleme entstehen in der Zusammenarbeit, auch weil das Gefühl besteht, als Akteure nicht wirklich ernst genommen zu werden. Ein bosnienstämmiger Befragter erzählt:

„Ich hab das Gefühl, dass obwohl unser Wille ehrlich ist und unsere Projekte gut und positiv sind, erlebt die Stadt das alles, als wäre es eine Mischung in ihrer Arbeit. Deswegen entstehen oft die Konflikte, weil sie uns nicht als eine nicht staatliche Organisation sehen. Wieder ist es Problem, wenn wir uns mit anderen Themen aus der Gesellschaft beschäftigen, dann fragen sie uns, warum wir uns nicht mit der Integration auseinandersetzen. Es ist, als ob sie uns sagen, beschäftigt euch mit den Themen bezüglich der Integration, aber nur so oberflächlich. Und über wahre Probleme und das, was unser Leben hier ausmacht, sollten wir ihnen überlassen.“ (Mann aus Bosnien)

Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen sowie mit öffentlichen Einrichtungen und staatlichen Stellen finden die Interviewpartner sehr wichtig, wobei betont wird, dass in diesem Bereich nicht genug geschieht. Dadurch werden die spezifische Bedürfnisse, Prioritäten und Realitäten der Gruppe ausgeblendet:

„Da es viele positiven Sachen und Aktivitäten gibt, habe ich das Gefühl, dass noch mehr Interaktion stattfinden könnte. Dann könnten wir alle, und nicht nur wir, sondern auch andere Vereine, uns zusammensetzen und über neue Projekte nachdenken. Also es ist wichtig, dass wir uns zusammensetzen und zusammen an etwas arbeiten. Das schließt die Stadt, staatliche Institutionen und nicht staatliche Organisationen ein. Dies ist nicht so präsent, und wenn es auch präsent ist, geht es irgendwie in die falsche Richtung. Ein kleiner Kreis von Menschen trifft sich und richtet etwas ein, was nur aus ihrer Sichtweise wichtig ist. Oft hat das keinen Bezug zu unserer Realität und das, was wir fühlen.“

(Student aus Bosnien)

In „bonding“ Vereinen ist sehr selten die Rede von Problemen und Schwierigkeiten in Bezug auf die Aktivitäten der Organisationen. Das könnte damit zusammenhängen, dass diese Aktivitäten stark nach Innen hin organisiert und ziemlich von der Außenwelt isoliert sind:

„Stimmt. Dieses... Ich meine durch diese Vereine auch haben wir uns auch isoliert. Vereine waren immer eigentlich da für uns und wir haben die draußen nie gemacht. Und wir haben eine Mauer, einen Strick durchgezogen und haben mit den draußen uns fast nicht beschäftigt. Und wir haben niemanden reingelassen und rausgegangen sind wir auch nicht.“

(Mann aus der Türkei)

In den Antworten der Befragten, die in bonding-Organisationen aktiv sind, wird ein Wunsch nach mehr Kooperation und Unterstützung artikuliert; sehr positiv wird bewertet, wenn in der Organisation ein Interesse an Kooperation und gemeinsamen Aktivitäten mit Akteuren der Mehrheitsgesellschaft vorhanden ist.

„Ja, aber es war eigentlich nie der Bedarf da, nie der Wunsch von der Verwaltung da. Es war nie der Wunsch von der Verwaltung, dass sie mit dem Verein kooperieren wollten. Erst jetzt seit den letzten 5 Jahren.

... Und jetzt die letzten Jahre gibt es auch Öffentlichkeitsarbeit, jetzt machen sie eigentlich viel mehr: Zum Beispiel Tag der offenen Tür, oder Lange Nacht der Moscheen zum Beispiel. In den letzten Jahren ein bisschen. Oder umgekehrt, wenn Lange Nacht der Kirche ist, werden wir eingeladen, dass wir dort eine Rede halten. Damit auch einmal die Christen vom Islam etwas erfahren, nicht von den Medien einfach, sondern von uns. Direkt von uns. Diese Zusammenarbeit ist eigentlich in den letzten Jahren sehr stark geworden.“

(Mann aus der Türkei)

5.4. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Erfahrungen in verschiedenen Organisationen

In fast allen Interviews sind Erfahrungen mit Benachteiligung und Diskriminierung zu hören, wenn auch das Ausmaß und die Art der Darstellung sehr variieren. Unterschiede zwischen den drei Typen an Organisationen bestehen darin, wie die Interviewpartner diese Erfahrungen subjektiv wahrnehmen und präsentieren. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die „bridging“ Kontakte mit der autochthonen Bevölkerung in den Organisationen diesbezüglich eine große Rolle spielen. Da die Kontakte mit der autochthonen Bevölkerung innerhalb der Freiwilligenorganisation auf der Basis der Unterstützung, Hilfe und Kooperation geschieht, beeinflussen sie positiv, so kann angenommen werden, die Wahrnehmung und Einschätzung dieser Erfahrungen bei den Interviewpartnern.

Im Gegensatz dazu wird von den Befragten, die in Organisationen vom Typ „bridging-bonding“ tätig sind, Diskriminierung und Benachteiligung ein omnipräsentes Problem berichtet. Dies könnte mit den Motiven des Engagements der Interviewpartner in dieser Kategorie zusammenhängen, wo man versucht, die negativen Bilder, mit denen man sich begegnet, durch das Engagement zu brechen, aber auch mit dem Gefühl, als Akteur von der Mehrheitsgesellschaft nicht ernst genommen zu werden, was die Zusammenarbeit und Kontakte mit anderen staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen erschwert.

In der „bonding“ Gruppe verbinden die Interviewpartner die Erfahrungen der Benachteiligung und Zurücksetzung mit dem eigenen Gefühl, fremd zu sein, wobei dies teilweise auf eigene Unzulänglichkeiten, zum Beispiel auf Sprachkompetenzprobleme zurückgeführt wird. Dies scheint mit ein Grund zu sein, dass die Befragten nicht sehr gerne dieses Thema ansprechen und wenn, dann ohne Vorwürfe, sondern mit einer gewissen Rechtfertigung dieser Ereignisse.

6. Diskussion der Ergebnisse

In der politischen Diskussion sowie in der sozialwissenschaftlichen Forschung wurde der Zusammenhang zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement, Sozialkapital und Migration mit den Fragen über die integrative und desintegrative Bedeutung der Selbstorganisation mit „ethnischem“ Sozialkapital in Verbindung gebracht. Im Mittelpunkt des Interesses bei dieser Diskussion steht die Frage, ob zivilgesellschaftliche Assoziationen, die auf ethnischer Zugehörigkeit beruhen, „fragmentierte Parallelgesellschaften“ und die Gefahr der Exklusion bergen, oder Brücken zu mehr sozialer und politischer Integration bilden können.

Die sozialwissenschaftlichen Studien zeigen übereinstimmend, „wenngleich unabhängig voneinander, dass einheitliche Aussagen nicht möglich sind, da die integrativen Effekte zivilgesellschaftlichen Engagements erstens von der ethnischen Zusammenfassung und den Zielen der jeweiligen Assoziationen sowie von spezifischen Kontexten bestimmt werden“ (Geißel 2004: 12). Zu diesem Thema argumentiert Jürgen Fijalkowski, dass die ethnische Fragmentierung und Bildung von sogenannten „Parallelgesellschaften“ im Sinne ethnischer subkultureller Strukturen, „nicht von der Existenz und Aktivität oder Nichtexistenz und Inaktivität ethnischer Vereinigungen ab(hängt), sondern von den von ihnen verfolgten Zielen und von den Wirkungen dabei benutzter Mittel, sowie von den übrigen, immer schon anderweitig vordeterminierten, zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteure... und insgesamt auf die Entwicklungsdynamik der wechselseitigen Reaktionen“ (Fijalkowski 2004: 209).

Die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass selbst die Vereine, die scheinbar isoliert von der Mehrheitsgesellschaft sind, durch gegenseitige Unterstützung, kooperatives Handeln und Vertrauensbildung integrationsfördernd wirken. Die integrativen oder desintegrativen Elemente sind nicht durch das Sozialkapital generiert, sondern durch Mechanismen in der

Gesellschaft, die zu Nichtbeachtung und Ausgrenzung bestimmter Gruppen führt. Dies wiederum könnte zu spezifischer Selbstorganisation führen als Versuch der Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung um bessere Lebensbedingungen und ein Mehr an Lebensqualität.

Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, welche Bedeutung die Ergebnisse der Arbeit für die Integrationsdebatte haben. Für den Mainstream der Sozialwissenschaften und dadurch auch für die Migrationsforschung „gilt noch heute der Nationalstaat verbreitet als eine quasi natürliche Einheit sozialwissenschaftlicher Analyse“ (Reinprecht 2010:39). Aus dieser Perspektive argumentiert einer der bekanntesten deutschsprachigen Migrationsforscher, Hartmut Esser, der postuliert, dass die vier Dimensionen der Integration (kulturelle, strukturelle, soziale und identifikatorische) in einer komplexen hierarchischen Beziehung zueinander stehen. Hier ist die Akkulturation und Assimilation - als stufenweiser Prozess - die entscheidende Grundlage für die Einbindung in die Aufnahmegesellschaft; eine Phase des Prozesses setzt die Andere voraus - z. B. das Erreichen einer Position am Arbeitsmarkt setzt kulturelle Kompetenzen voraus usw. Seit dem „transnational turn“ wurden die Begriffe Akkulturation und Assimilation strittig und als unangemessen zurückgewiesen. Gleichzeitig geschieht damit auch die Entkoppelung der Dimensionen von sozialer, struktureller, kultureller und identikativer Integration (vgl. Reinprecht 2010). Aus dieser Perspektive stehen die vier Dimensionen der Integration in keiner komplexen hierarchischen Beziehung zueinander: „Die Aneignung kultureller Codes und Spracherwerb bilden zwar weiterhin eine wichtige, aber keinesfalls eine hinreichende Voraussetzung für Integrationserfolg, multiple und hybride Identitäten gelten als Handlungsressource, welche Selbstbestimmung und Erfolg ermöglichen und stärken“ (Reinprecht 2010:46).

Die empirischen Ergebnisse der Arbeit deuten darauf hin, dass die soziale, strukturelle, kulturelle und identifikative Dimension der Integration nicht sosehr hierarchisch zueinander stehen, sich jedoch gegenseitig beeinflussen (können). Die wichtige Einsicht ist, dass Autonomie in der Verfolgung der Ziele, und die

Ermöglichung von Mechanismen und Strukturen dafür, die wichtigste Voraussetzung für erfolgreiche Integration ist.

Die Ergebnisse der empirischen Befragung, der Beobachtungen im Feld als auch die Ergebnisse des GIVE-Projekts zeigen:

- In Zusammenhang mit allen vier Dimensionen der Integration heben Interviewpartner die Wichtigkeit der sozialen Kontakte und der damit verbundenen Informationen und Unterstützung, die man bekommt, hervor. Für die strukturelle Integration (Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme wie Bildung, Arbeitsmarkt, soziale Sicherungssysteme, Politik) ist das Engagement in allen drei Typen der Organisationen von großer Bedeutung, indem man die Kontakte pflegt und die Vernetzung und Kooperation in der Aufnahmegesellschaft erweitert.

- Im Bereich der kulturellen und identikativen Integration erweisen sich die „bridging“ Vereine, sowie die Offenheit und die Bereitschaft für Kooperation seitens der Stadt und des Staats sowie zwischen den Vereinen, von großer Relevanz.

- Für MigrantInnen, die wegen Sprachbarrieren und Aufenthaltsstatus auf viele Hindernisse in der Aufnahmegesellschaft treffen, ist die Unterstützung in den „bonding“ Vereinen von größerer Relevanz, ebenso wie für ältere MigrantInnen der ersten Generation, die sich oft in einer durch „komplexe Unsicherheit“ (Reinprecht 2006) charakterisierten Lebenssituationen befinden.

Die soziale Integration ist ein sehr wichtiger Aspekt, der alle Bereiche des Lebens beeinflusst. Soziale Integration in der Aufnahmegesellschaft und damit verbundenes Sozialkapital in verschiedenen Erscheinungsformen kann eine wichtige Rolle bei der Verfolgung von Lebenszielen, aber auch bei der Bewältigung zahlreicher Lebenserfahrungen und Herausforderungen in verschiedenen Kontexten spielen (vgl. Diewald 2003; Hollstein 2003 in Lüdicke und Diewald 2007). Die Möglichkeit der Partizipation selbst, die durch die Existenz der Vereine eröffnet wird, trägt dazu bei, dass das soziale Engagement und die Partizipation unter MigrantInnen die extrem ausgeprägten Gefühle von Unsicherheit und Schutzlosigkeit reduzieren (Reinprecht 2006a:68). Aus der

Perspektive der MigrantInnen ermöglicht der Kontakt zur Aufnahmegesellschaft, Brücken zu bauen, um dadurch die soziale Integration zu fördern. Wie schon erwähnt, wird die Förderung sozialer Integration durch die Theorie der Weak Ties (Granovetter 1973) und Structural Holes (Burt 1992) deutlich. Die Aufnahmegesellschaft bietet Ressourcen für MigrantInnen, da Personen der Aufnahmegesellschaft im Allgemeinen höhere Positionen einnehmen. Es muss aber auch berücksichtigt werden, dass MigrantInnen keine homogene Gruppe sind. Vor allem ArbeitsmigrantInnen sind mit Schwierigkeiten und wirtschaftlichen Beschränkungen konfrontiert. Für sie stellen ethnische Vereinigungen hoch relevante Infrastrukturen des Überlebens, der Solidarität und der sozialen und kulturellen Teilhabe auch im Sinne von Empowerment dar (vgl. Reinprecht 2006a).

Auf der anderen Seite haben Forschungen und Pilotprojekte wie zum Beispiel INVOLVE und GIVE gezeigt, dass Freiwilligenarbeit der MigrantInnen in gemeinschaftlichen (und ethnischen) Frameworks weit verbreitet ist, aber in einem viel geringeren Ausmaß in den Mainstream-Freiwilligenorganisationen, die von traditionellen Weltbildern angetrieben sind und / oder autochthone ÖsterreicherInnen privilegieren und ziemlich starr gegenüber neuen Qualifikation sind. Gleichzeitig werden gemeinschaftliche und ethnische Vereine vom Staat ignoriert (besonders auffällig zeigt dies das neue Staatsbürgerschaftsgesetz, bei dem gemeinschaftliche und ethnische Vereine nicht als gemeinnützige Organisationen anerkannt wurden). Die Kooperation solcher Vereine mit Mainstreamorganisationen passiert nur selten und wenn, dann meist nur kurzfristig, etwa im Rahmen von Projekten, welche Vernetzung, Integration der MigrantInnen und Kooperation als Ziel verfolgen. Beobachtungen weisen auf die sehr starke Präsenz von Etablierte- und Außenseiter Beziehungen (Elias/Scotson 1990) im Feld der Zivilgesellschaft und Freiwilligenarbeit hin.

Die Unsichtbarkeit der in vielen Studien anerkannten, Integrationspotentialen der Freiwilligenarbeit von MigrantInnen, und der erschwerte Zugang zu Mainstreamorganisationen und zu Kooperation wie auch die Nichtbeachtung der

kommunitären und ethnischen Vereine durch den Staat zeigt, dass in diesem Bereich noch viel zu tun ist.

Ager und Strang haben in ihrer Studie ein „framework summarizing perceptions of what constitutes ‘successful’ integration“ (Ager und Strang 2008:185.) durch einen induktiven Ansatz entwickelt. Den Rahmen bilden zehn Kerndomänen, die das Verständnis des Integrationskonzepts ausmachen. Die Hauptdomänen sind Leistungen im Bereiche der Beschäftigung, Wohnung, Bildung und Gesundheit; Voraussetzungen und Praxis in Bezug auf Staatsbürgerschaft und Rechte; Prozesse der sozialen Beziehungen innerhalb und zwischen den Gruppen in der Gemeinde; Hindernisse für diese Beziehungen: Mangel an sprachlichen und kulturellen Kompetenzen, Angst und Instabilität.

Abbildung 4.:

A Conceptual Framework Defining Core Domains of Integration



(Ager und Strang 2008)

Ager und Strang argumentieren, dass Rechte als das Fundament eine große Rolle im harmonischen Zusammenleben mit Einheimischen spielen, da auf Basis der Rechte die Benachteiligung und Ausgrenzung geschieht. Sie definieren weiter Denkansätze und Einstellungen der Einheimischen. Die Autoren heben hervor: *„A number of refugees also pointed out that the establishment of equal rights had an impact on the way people view them; where there are not equal rights, there is less respect. For example, refugees commonly reported distress at having been described as ‘scroungers’ when, as asylum seekers without the right to work, they had had to depend on benefits.”* (Ager/Strang 2008:176.)

Ager und Strang bieten eine Perspektive, bei der soziale Beziehungen eine grundlegende Rolle im Prozess der Integration auf lokaler Ebene spielen. Ihre Forschung zeigt, dass soziale Beziehungen ein *„‘connective tissue’ between foundational principles of citizenship and rights on one hand, and public outcomes in sectors such as employment, housing, education and health on the other (ebd.:177)“* bereitstellen. Neben sozialen Beziehungen werden in der Studie noch die Sprach- und Kulturkenntnisse sowie Sicherheit (als Facilitators bezeichnet) als relevant in der Rolle des *‘connective tissue’* angesehen. Die Facilitators haben die Aufgabe, die Barrieren und Hindernisse der Integration zu beseitigen.

Da die wirtschaftliche und soziale Teilhabe in der Mainstreamgesellschaft von zentraler Bedeutung für das Verständnis von Integration ist, ist die Rolle des Staates, Hindernisse wirtschaftlicher und sozialer Teilhabe zu beseitigen, um Integration zu ermöglichen und stattfinden zu lassen, essentiell.

Die Analyse der Interviews zeigt, dass soziale Beziehungen in diesem Sinn, sowohl *„bridging“* als auch *„bonding“*, einen direkten Einfluss auf Sprach- und Kulturkenntnisse sowie Sicherheit im Aufnahmeland haben. Besonders wichtig für die Sprach- und Kulturkenntnisse sind *„bridging“* Kontakte. Deswegen ist

die Förderung der sozialen Teilhabe in der Mainstream Gesellschaft im Bereich der Zivilgesellschaft und Freiwilligenarbeit notwendig.

Der "Volunteering-Ansatz" in der Integrationspolitik wurde immer wieder als wertvoll eingeschätzt, da die Partizipation im Allgemeinen für die Gesellschaft als Ganzes und für alle, die beteiligt sind, als gut und zielführend anerkannt wurde: Auch in Österreich wird die Freiwilligenarbeit der MigrantInnen im Allgemeinen als ein wichtiges Element der gesellschaftlichen Integration angesehen, wie zuletzt im Zusammenhang mit der Novellierung des Staatsbürgerschaftsgesetzes deutlich wurde. Auf der anderen Seite erfordert dieser Ansatz die Bereitschaft, MigrantInnen in bestehende Freiwilligenstrukturen zu integrieren. Es erfordert auch eine staatliche Unterstützung für die Erfüllung dieses Ziels. Dies kann für MigrantInnen durch die Beseitigung von Zugangsbarrieren zu Mainstreamorganisationen geschehen, als auch durch Unterstützung langfristiger Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen migrantischen Organisationen, Staat, Stadtverwaltungen und Mainstreamorganisationen des Wohlfahrtssektors. Die Anerkennung der migrantischen Organisationen, nicht zuletzt in Hinblick auf das Staatsbürgerschaftsgesetz, ist für diese Thematik von besonderer Relevanz.

Die Ergebnisse des GIVE-Projekts zeigen, dass die Zurückhaltung der Mainstream-Organisationen, die Zuwanderer zu integrieren und sich aktiv mit migrantischen Organisationen zu vernetzen, nicht nur wegen fehlender kultureller, sondern auch aufgrund eingeschränkter finanzieller Mittel geschah. Die Integration der MigrantInnen innerhalb der Organisation erfordert Zeit, neue Qualifikationen, die Förderung von Fähigkeiten und Kompetenzen, oftmals auch eine organisatorische Umstrukturierung; sie ist jedoch keine reine Kostenfrage. Wenn Freiwilligenarbeit als Aufgabe der Integrationspolitik ernstgenommen würde, braucht es jedoch eine Verbesserung der Rahmenbedingungen und konkrete staatliche Unterstützung.

7. Conclusio

Nach der Analyse der Interviews und der Organisationen, in denen MigrantInnen aus Drittstaatländern ehrenamtlich bzw. freiwillig engagiert sind, wird sichtbar, dass es vielfältige Bedürfnisse und Motive zur Partizipation und Anerkennung in der Gesellschaft gibt. Menschen haben verschiedene Perspektiven, und dadurch auch unterschiedliche Prioritäten, was zu zahlreichen Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements in der Gesellschaft führt. MigrantInnen in der Aufnahmegesellschaft haben wie alle anderen verschiedene Bedürfnisse und Prioritäten, die sich auch in verschiedenen Versuchen der Partizipation und des Engagements artikulieren. Eine einheitliche Charakterisierung der Vereine und Organisationen ist nicht gerechtfertigt, und auch die Generalisierungen in diesem Sinne, zusammen mit Vorwürfen über die bewusste Selbst-Segregation der migrantischen Gruppen sowie die Bildung von sogenannten „Parallelgesellschaften“ sind wenig zielführend.

Wie schon erwähnt, hebt die Literatur hervor, dass Sozialkapital in verschiedenen Erscheinungsformen eine wichtige Rolle bei der Verfolgung von Lebenszielen, aber auch bei der Bewältigung zahlreicher Lebenserfahrungen und Herausforderungen in verschiedenen Kontexten spielen kann (Diewald 2003; Hollstein 2003 in Diewald und Lüdicke 2007).

Diewald und Lüdicke (2007) haben in ihrer empirischen Studie darauf hingewiesen, dass Sozialkapital sich als wichtig im Hinblick auf die subjektive Lebensqualität erweist, wobei sich die Bedeutung von Sozialkapital sowohl auf die Gewährleistung sozialer Integration als auch auf instrumentelle, materiell wichtige Unterstützungsleistungen bezieht, die marktwirtschaftliche und wohlfahrtstaatliche Leistung ergänzen oder ersetzen können. Insofern kommt dem Sozialkapital auch eine kompensatorische Beziehung zu. „Allerdings hat diese kompensatorische Funktion insofern deutliche Grenzen, als Sozialkapital für Personen mit knappen anderen Ressourcen zwar wichtiger wird, allerdings nicht umfangreicher zur Verfügung stehen“ (Diewald und Lüdicke 2007:49.)

Unabhängig vom Typus der Organisationen, ist das Engagement für alle vier Hauptdimensionen der Integration in die Gesellschaft relevant. Auch die eher binnenorientierten „bonding“ Vereine, die scheinbar isoliert von der Mehrheitsgesellschaft funktionieren und agieren, sind Artikulationen von spezifischen Lebenslagen, Bedürfnissen und Handlungsspielräumen. „MigrantInnen verbessern die Kapazität für Selbsthilfe und stärken zugleich auch die individuelle Entscheidungs- und Handlungsautonomie über die mobilisierten Handlungsressourcen, die man durch zivilgesellschaftliche Partizipation in Form von freiwilligem Engagement bekommt“ (Reinprecht 2011: 257).

Besonders interessant hat sich die Beziehung zwischen der sozialen und identifikativen Dimension der Integration erwiesen. Die Interviews haben gezeigt, obwohl die soziale Integration in alle drei Gruppen der Vereine geschieht, dass das Wohlfühl und die Identifizierung mit der neuen Gesellschaft mit sozialen Beziehungen und daraus resultierenden Interaktionen, die man neu ausbildet, zusammenhängen. Wenn man mit der autochthonen Bevölkerung durch Kooperation und Zusammenarbeit im Alltag und durch Freiwilligenarbeit in Kontakt kommt, erhöht sich das Wohlbefinden und das Akzeptanzgefühl. Mithilfe der Etablierte-Außenseiter-Figuration (vgl. Elias, Scotson 1990) wurde versucht, die Beziehung zwischen identikativer und sozialer Integration zu erklären.

Daneben lässt sich, auch im Zusammenhang mit dem GIVE-Projekt, beobachten, dass in der Praxis eine Nichtbeachtung und Ausgrenzung migrantischer Organisationen vorkommen und dass die MigrantInnen mit einem erschwerten Zugang zu mainstream Organisationen konfrontiert sind. Deswegen lassen sich auch im Bereich der Freiwilligenarbeit die Spuren der Etablierten-Außenseiter-Beziehungen erkennen. Wenn die aktiven Bemühungen von der Seite der Personen mit Migrationshintergrund entmutigt werden, steigen die Unterschiede zwischen Einheimischen und MigrantInnen, während das Vertrauen unterminiert wird. Deswegen ist es im Bereich der Freiwilligenarbeit,

wo Kooperation und Zusammenarbeit geschehen sollte, sehr wichtig, gezielte Maßnahmen durchzusetzen.

In diesem Zusammenhang erscheint die These von Woolcock und Narayan hoch relevant. Die Autoren beobachten einen Zusammenhang zwischen der Staatsfunktionsweise und dem „bridging“-Sozialkapital. Sie argumentieren, dass wirtschaftlicher Wohlstand und soziale Ordnung in Gesellschaften präsent sind, in denen es eine Komplementarität zwischen Staat und Gesellschaft in Form von guter Regierungsführung und hohem „bridging“-Sozialkapital gibt. In Gesellschaften, in denen soziale Gruppen weitgehend getrennt sind und ein niedriges Niveau von „bridging“-Sozialkapital haben, dominieren die mächtigsten Gruppen der Gesellschaft (vgl. Woolcock 1998, Narayan 1999, in Campbel und Hughes 2008:27).

Literaturverzeichnis:

- Ager, A.;Strang, A. (2008): Understanding Integration. A Conceptual Framework. *Journal of Refugee Studies*, 21 (2), 166-191.
- Alba R. D.; Nee, V. (2003): *Remaking the American MainStream. Assimilation and Contemporary Immigration*. Cambridge: Harvard University Press.
- Albrow, M.(1998): *Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Alfred A. (1927): *Menschenkenntnis*.Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 2007–2010.
- Beck, U. (2006): *Reinventing Europe. A Cosmopolitan Vision*. Barcelona: CCCB.
- Bourdieu, P. (1985): *Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*. Frankfurt: Suhrkamp
- Bourdieu, P. (1985): The forms of capital. In: Richardson, J. G. Hrsg. *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*. New York: Greenwood Press, 241-258.
- Burt, R. S. (1992): *Structural Holes: The Social Structure of Competition*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Burt, R. S. (2001): *Structural Holes Versus Network Closure as Social Capital*, in N. Lin; K. Cook and R. S. Burt (Hrsg.): *Social Capital: Theory and Research. Sociology and Economics: Controversy and Integration series*. New York: Aldine de Gruyter, 31-56.

Campbell, A.; Hughes, J.; Hewstone, M.; Cairns, E. (2008): Social capital as a mechanism for building a sustainable society in Northern Ireland. *Oxford University Press and Community Development Journal*, 45, 22-38.

Campbell, C.; Wood, R.; Kelly, M. (1999): London: Social Capital and Health. London: Health Education Authority.

Coffé, H.; Geys B. (2008): Measuring the Bridging Potential of Voluntary Associations: The Importance of Association Size. *Sociology*, 42(2), 357–69.

Coffé, H.; Geys, B. (2007a): Towards an Empirical Characterization of Bridging and Bonding Social Capital. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 36(1), 121–39.

Coffe, H.; Geys, B. (2007): Participation in bridging and bonding associations and civic attitudes: Evidence from the Flanders. *Voluntas*, 18, 385-399.

Coleman, J. S. (1988): Social capital in the creation of human capital. University of Chicago. *American Journal of Sociology*, 94, 95-121.

Coleman, J. S. (1990): *Foundations of Social Theory*. Cambridge MA: Harvard University Press.

Cote S, Healy, T. (2001): *The Well-being of Nations. The role of human and social capital*. Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development.

Dahlvik, J.; Reinprecht, C.; Sievers, W. (2014). Migration und Integration - wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. *Jahrbuch 2/2013*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Dietzel-Papakyriakou, M. (2005): Potentiale älterer Migranten und Migrantinnen. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 38, 396–406.

Durlauf, S. N. (2002): Bowling Alone: A Review Essay. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 47, 259-273.

Elias, N. (1976): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt am Main.

Elias, N. (2000): Was ist Soziologie. Weinheim. München.

Elias, N.(1988): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt am Main.

Elias, N.; Scotson, J. (1990): Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main.

Esser, H. (2002): Welche Alternative zur Assimilation gibt es eigentlich?. In: *IMIS-Beiträge* 23., 41-46.

Esser, H.(1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Luchterhand: Darmstadt/Neuwied.

Esser, H. (2004): Welche Alternativen zur „Assimilation“ gibt es eigentlich? In: Bade/Bommes (Hrsg.): *Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche. IMIS-Beiträge. Band 23., 41–59.*

European Volunteer Center (2006): *INVOLVE. Beteiligung von Drittstaatsangehörigen an freiwilligem Engagement als Mittel zur Integrationsförderung.* Brüssel: CEV.

Fassmann, H. (2006): Der Integrationsbegriff: missverständlich und allgegenwärtig – eine Erläuterung. Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa. M. Oberlechner. Wien: Braumüller, 225-238.

Fijalkowski, J.; Gillmeister, H. (1997): Ausländervereine. Ein Forschungsbericht über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in der Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins. Berlin: Hithit-Verlag.

Fijalkowski, J. (2004): Zur Funktion ethnischer Vereinigungen. Die Resonanz ethnischer Vereinigungen mit Integrations- oder Segregationszielen: Reflexionen und Hypothesenbildung. In Klein A., Kern K., Geißel B. und Berger M. (Hrsg.). Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 193-211.

Filsinger, D. (2008): Bedingungen erfolgreicher Integration – Integrationsmonitoring und Evaluation. Diskurs Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Friedrich-Ebert-Stiftung.

Flick, U. (2012): Qualitative Sozialforschung, Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie.

Flick, U. (2006): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden und Umsetzungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie.

Friedland, L.A.; Morimoto, S. (2005): The Changing Lifeworld of Young People: Risk, Resume-Padding, and Civic Engagement. CIRCLE WORKING PAPER 40.

Geißel, B. (2004): Einleitung: Sozialkapital in demokratischen Prozess Theorieangebote und empirische Befunde. In Klein A., Kern K., Geißel B. und Berger M. (Hrsg.). Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 103-109.

Give-Toolkit (2014): Herausgeber: Internationale Organisation für Migration.

Granovetter, M. (1973): The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology*, 78, 1360-80.

Granovetter, M. (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. *American Journal of Sociology*, 91, 481-510.

Grilz-Wolf, M.; Strümpel C. (2003): „MEM-VOL“ Migrant and Ethnic Minority Volunteering. Abschlussbericht Österreich. Wien.

Hale, S. (2000): The Reception and Resettlement of Vietnamese Refugees in Britain. In Robinson, V. (Hrsg.). *The International Refugee Crisis*. Basingstoke: Macmillan, 280–290.

Handy, F.; Greenspan, I. (2008): Immigrant Volunteering, A Stepping Stone to Integration?, *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 38(6), 956–982.

Handy, F; Srinivasan, N. (2004): Improving Quality While Reducing Costs? An Economic Evaluation of the Net Benefits of Hospital Volunteers. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 33(1), 28–54.

Haug, S. (2007): Soziales Kapital als Ressource im Kontext von Migration und Integration. In *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*. (Hrsg). Lüdicke J. und Diewald M. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 85–112.

Haug, S.; Pointner, S. (2007): Sozialkapital und Migration. In Axel Franzen, Markus Freitag (Hrsg): *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen*. . Springer Verlag.

Häußermann, H.; Siebel, W.(2001): Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration. Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. Berlin: Oldenburg. Manuskript.

Heath, A. F; Yu, S. (2005): Explaining Ethnic Minority Disadvantage. In A. F. Heath, J. Ermish, and D. Gallie (Hrsg). Understanding Social Change. Oxford: Oxford University Press, 187– 224.

Heckmann, J. J. (1998): Detecting Discrimination. The Journal of Economic Perspectives. American Economic Association, 12(2), 101-116.

Heitmeyer, W.; Müller, J.; Schröder, H.(1997): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main.

Hoffmann,N., Hans,J. (2000): Migration, soziale Ungleichheit und ethnische Konflikte. In Gogolin/Nauck (Hrsg.): Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Re sultate des Forschungsschwerpunktprogramms FABER. Opladen: Leske & Budrich, 157– 178.

Hughes, J.; Campbell, A.; Jenkins, R.(2011): Contact, trust and social capital in Northern Ireland: a qualitative study of three mixed communities. Ethnic and Racial Studies, 34(6), 967–985.

Hurlbert, J.S.; Haines, V.A.; Beggs, J.J. (2000): Contexts of Social Capital: Social Networks in Markets, Communities and Families. (Hrsg) Ray-May Hsung, Nan Lin, Ronald L. New York: Breiger.

Kinds, H.; Münz, A.; Horn, L. (2000): Volunteering into Participation. A Strategy for Social Inclusion. Amsterdam: Community Partnership Consultants.

Klein, A.; Kern, K.; Geißel, B. und Berger M. (2004): *Zivilgesellschaft und Sozialkapital*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Knack, S. (2002): *Social Capital and the Quality of Government: Evidence from the States*. *American Journal of Political Science*, 46, 772-785.

Knack, S. (2003): *Groups, growth and trust: cross-country evidence on the Olson and Putnam hypotheses*. *Public Choice*, 117, 341–355.

Lancee B. (2010): *The Economic Returns of Immigrants' Bonding and Bridging Social Capital: The Case of the Netherlands*. *Center for Migration Studies of New York*, 44(1), 202–226.

Lancee, B.; Dronkers, J. (2011): *Ethnic, religious and economic diversity in Dutch neighbourhoods: explaining quality of contact with neighbours, trust in the neighbourhood and intergroup trust*. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 37(4), 597–618.

Latcheva, R.; Herzog-Punzenberger B. (2011): *Zur Dynamik und Kontextabhängigkeit individueller Integrationsverläufe am Beispiel von MigrantInnen der ersten Generation in Wien*: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 36(1), 3-27.

Lin, N. (1982): *Social Resources and Instrumental Action*. In: P. V. Marsden. N. Lin (Hrsg): *Social Structure and Network Analysis*. Beverly Hills CA: Sage. 131-45.

Lin, N. (1999a): *Building a Network Theory of Social Capital*. *Connections*, 22(1), 28-51.

Lin, N. (2001a): *Social Capital: A Theory of Structure and Action*. London and New York: Cambridge University Press.

Lin, N. (2001b): Social Capital: Social Networks, Civic Engagement or Trust? Hong Kong: Journal of Sociology, 2, 1-38.

Lin, N. (2005) Social Capital. In: J. Beckert; M. Zagiroski (Hrsg.) Encyclopedia of Economic Sociology. London: Rutledge.

Lin, N.; Ensel, W. M.; Vaughn, J. C. (1981): Social Resources and Strength of Ties: Structural Factors in Occupational Status Attainment. American Sociological Review, 46(4), 393-405.

Lin, N.; Fu, Y.-c.; Hsung, R. (2001): Position Generator: A Measurement for Social Capital. In: N. Lin, K. Cook und R. S. Burt (Hrsg) Social Capital: Theory and Research. New York: Cambridge University Press, 51-87.

Lüdicke, J. ; Diewald, M. (2007) : Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften. Reihe Sozialstrukturanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Maloney, W.; Smith, G.; Stoker, G. (2000): Social Capital and Urban Governance: Adding a More Contextualized 'Top-down' Perspective. Political Studies, 48 (4), 802-820.

Mayring, P. (1985): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim. Basel: Beltz.

Mouw, T. (2003): Social Capital and Finding a Job: Do Contacts Matter?. American Sociological Review, 68, 868-898.

Narayan, D. (1999): Bonds and Bridges: Social Capital and Poverty. Policy Research Working Paper 2167. Washington, DC: The World Bank.

Newton, K. (1997): Social Capital and Democracy. *American Behavioral Scientist*, 40(5), 575–586.

Newton, K. (1999): Social and political trust in established democracies. In Pippa Norris (Hrsg.) *Critical Citizens*. Oxford: Oxford University Press, 169–187.

Nooteboom, B. (2007): Social Capital, Institutions and Trust. *Review of Social Economy*, 65(1), 29–53.

Otto, H.U.; Schrödter, M.(2006): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Sonderheft 8 der Zeitschrift „Neue Praxis“. Lahnstein: Verlag Neue Praxis.

Paxton, P. (2002): Social Capital and Democracy. *American Sociological Review*, 67, 254-277.

Paxton, P. (2007): Association memberships and generalized trust: a multilevel model across 31 countries. *Social Forces*, 86(1), 47–76.

Perchinig, B. (2003): Integrationspolitische Dimension von MigrantInnenorganisationen – Anmerkungen zu Forschungsparadigmen und Forschungsfragen. In Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen – rechtliche Rahmenbedingungen. (Hrsg.) Fassmann, H. und Stacher, I. Wien: Drava Klagenfurt/Celovec.

Pollack, D. (2004): Zivilgesellschaft und Staat in der Demokratie. In Klein A., Kern K., Geißel B. und Berger M. (Hrsg.). *Zivilgesellschaft und Sozialkapital*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 23-41.

Portes, A. (1995): *The Economic Sociology of Immigration. Essays on Networks, Ethnicity and Entrepreneurship*. New York: Russell Sage Foundation.

Portes, A. (1998): Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. *Annual Review of Sociology*, 24, 1-24.

Putnam, R. D. (1993): The prosperous community: Social capital and public life. *American Prospect*, 13, 35-42.

Putnam, R. D. (1995): Bowling alone: America's declining social capital. *Journal of Democracy*, 6, 65-78.

Putnam, R. D. (1996): The strange disappearance of civic America. *American Prospect*, 24, 34-48.

Putnam, R.D. (1993): *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton: Princeton University Press.

Putnam, R.D. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.

Putnam, R.D. (2007): E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture. *Scandinavian Political Studies* 30. 2, 137-174.

Putnam, R.D.; Gross, K. A. (2002): Introduction. *Democracies in Flux: The Evolution of Social Capital in Contemporary Society*. New York: Oxford University Press.

Reinprecht C. (2006a): *Nach der Gasarbeit. Prekäres Alter in der Einwanderungsgesellschaft*. Wien: Braumüller Verlag.

Reinprecht C.; Weiss H. (2012): *Migration und Integration. Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze*. In Heinz Fassmann und Julia Dahlvik (Hrsg.) *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven*. Vienna University Press.

Reinprecht, C. (2009): Freiwilliges Engagement und MigrantInnen/Migrante. In More-Hollerweger, E. und Heimgartner, A. (Hrsg): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien: BMASK, 137 – 147.

Reinprecht, C. (2010): Empirisch gestützte Reflexionen zur Bestimmung des Integrationserfolgs im Migrationskontext. In Herbert Langthaler (Hrsg.). Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck: Studien Verlag, 42-49.

Reinprecht, C. (2011): Lebensqualität in modernen Gesellschaften. Hrsg. gemeinsam mit Hubert Christian Ehalt, Gilbert Norden, Hilde Weiss. Frankfurt/M: Peter Lang Verlag.

Reinprecht, C.; Ates, G. (2007): ENTER - Adult Educational Development for Migrants and Ethnic Minorities. Grundtvig Projekt. Final Research Report.

Reinprecht, C.; Gapp P. (2006): INVOLVE – Integration von Drittstaatsangehörigen durch ehrenamtliches Engagement. Endbericht Österreich. Wien: Institut für Soziologie.

Salamon, L. M.; Sokolowski, S. W. (2001); Volunteering in Cross-National Perspective: Evidence from 24 Countries; Online: www.jhu.edu/~ccss/Publications/pdf/cnpwp401.pdf

Scherr A. (2008): Prämissen und Implikationen eines migrationspolitischen Leitbegriffs. Neue Praxis, 38(2), 135–145.

Schwarz, T. (2012): Leben auf Probe? Zur Logik des Ausweisens in Deutschland. Netzwerk MiRA.

Skocpol, T. (1996): Unraveling from above. The American Prospect. 25, 20-25.

Steinbach, U.; Feindt-Riggers, N. (1997): Islamische Organisationen in Deutschland: Eine aktuelle Bestandsaufnahme und Analyse. Pilotuntersuchung. Hamburg: Deutsches Orient-Institut.

Stolle, D.; Rochon, T. (1998): Are All Associations Alike? Member Diversity, Associational Type, and the Creation of Social Capital. *American Behavioral Scientist*, 42 (1), 47-65.

Stouffer, S. (1949): *American Soldier*. Princeton. New York: Princeton University Press.

Strauss, A. L. (1991): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung - Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.

Tarrow, S. (1996): Making social science work across space and time: A critical reflection on Robert Putnam's *Making Democracy Work*. *American Political Science Review*, 90, 389–397.

Vogel, D.; Triandafyllidou A. (2005): Civic activation of immigrants - An introduction to conceptual and theoretical issues. University of Oldenburg. POLITIS-Working paper 1.

Wieviorka M. (2014): A critique of integration. *Identities. Global Studies in Culture and Power*, 21(6), 633-641.

Witzel, A. (1985): Das problemzentriertes Interview. In: Jüttemann (Hrsg). *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Weinheim: Beltz, 227-255.

Wollebaek, D.; Selle, P. (2002): Does Participation in Voluntary Associations Contribute to Social Capital? The Impact of Intensity, Scope, and Type. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 31 (1), 32-61.

Woolcock, M. (1998): Social capital and economic development: toward a theoretical synthesis and policy framework. *Theory and Society*, 27 (2), 151–208.

Woolcock, M.; Narayan, D. (2000): Social Capital: Implications for Development Theory, Research, and Policy. *The World Bank Research Observer*, 15(2), 225-49.

Wuthnow, R. (2002): Religious Involvement and Status-Bridging Social Capital. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 41(4), 669–684.

Links:

<http://vida-pavlovic.com/wienverein.html>

<http://www.caritas-steiermark.at/>

<http://www.caritas-steiermark.at/ueber-uns/leitbild/>

<http://www.giveproject.eu/p/aboutgive>

<http://www.iomvienna.at/de/aktivitaeten/integration/laufende-projekte/655-give-grassroots-integration-through-voluntary-experiences>

<http://www.islamischeszentrum.at>

http://www.islamischeszentrum.at/deutsch/wir_ueber_uns.php

<http://www.izba.at/info/83-o-nama.html>

<http://www.migrant.at/>

<http://www.skforum.at>

http://www.skforum.at/index.php?option=com_content&view=article&id=100&Itemid=56&lang=de

<http://www.wu.ac.at>

http://www.zzi.at/index.php?option=com_content&view=article&id=44&Itemid=53&lang=de

<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/module?genetics.am=Content&p.contentid=10007.79084>

Anhänge

1. Abstract (Deutsch)

In der Arbeit wurde der Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements von MigrantInnen in verschiedenen Arten von Organisationen erforscht, wobei der Fokus auf die Bedeutung des zivilgesellschaftlichen Engagements und dadurch erworbenen Sozialkapitals in Bezug auf die verschiedenen Dimensionen der Integration von MigrantInnen gerichtet ist. Von Interesse sind die Erfahrungen der Drittstaatsangehörigen, d.h. von Personen mit einer Nicht-EU-Staatsbürgerschaft, die in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens rechtlich den österreichischen Staatsbürgern nicht gleichgestellt sind, was die Lebenschancen und Lebensbedingungen nachhaltig strukturiert.

Da die Freiwilligenorganisationen als Agenten in der Produktion von Sozialkapital fungieren, wurde in der Arbeit die Unterscheidung zwischen verschiedenen Typen der Organisationen als relevant betrachtet. Die Arbeit orientiert sich dabei an der von Putnam (2000) vorgenommenen Unterscheidung von bonding und bridging Sozialkapital, wie sie in ähnlicher Form auch von anderen Autorinnen und Autoren wie Coleman (1988), Granovetter (1973), Burt (1992) oder Sonja Haug (2007) erkannt und thematisiert wurde. Hauptziel der Arbeit ist die Suche nach Unterschieden und Ähnlichkeiten zwischen Typen von Organisationen entlang der Unterscheidung von bonding und bridging, und zwar besonders in Bezug auf die verschiedenen Dimensionen der Integration der MigrantInnen im Aufnahmeland.

2. Abstract (English)

The major objective of this study is to research civic engagement of migrants through various types of organizations in Austria. Focus is on importance of civic engagement and social capital it produces, for the various dimensions of migrants' integration. This study is specifically concerned with experiences of third-country nationals, the people with non-EU citizenship, as they are not legally equal to Austrian citizens in many areas of social life. As the voluntary organizations act as agents in the production of social capital, the distinction between different types of organizations was recognized as relevant for the further analysis. This study determines distinction between different voluntary organizations on basis of Putnam's (2000) distinction between bonding and bridging social capital. Coleman (1988), Granovetter (1973), Burt (1992) and Sonja Haug (2007) have also recognized the relevance of making such distinction in the literature. Having these distinctions investigated, this study deals with differences and similarities between different types of organizations, and effect they particularly make on various dimensions of migrants' integration in the host country.

3. Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Tatjana Žarković
Geburtsdatum: 29.06.1985
Geburtsort: Sarajevo, Bosnien und Herzegowina
Email: tatjanazarkovich@hotmail.com

Schulische Ausbildung

1992-2000 Schule in Belgrad, Serbien
(Osnovna škola „Desanka Maksimović“ – Zemun – Beograd)
2000-2004 Wirtschaftsschule in Belgrad, Serbien
(Ekonomska škola „Nada Dimić“)
2004 Matura

Universitäre Ausbildung

2005-2009 Studium der Philosophie und Soziologie an
der Universität Sarajevo, Bosnien-Herzegowina
2010-2011 Universitätslehrgang Vorstudienlehrgang an der
Universität Wien
Seit 2011 Masterstudium Soziologie an der Universität Wien

Universitäre Forschung

Interviewerin und Mitarbeiterin in Forschungsprojekte:

2013-2014 Grassroots Integration through Volunteering Placement (GIVE)
2013-2015 Einfluss der Migration auf Leistungserbringung und
Inanspruchnahme von Pflege- und Betreuungsleistungen in Wien
2013-2015 Altern im Kontext der Migration. Herausforderungen der sozialen
und kulturellen Diversität der älteren Bevölkerung für Österreichs Städte und Gemeinden

Forschungsschwerpunkte:

Migrationsforschung (Forschungen zum Älterwerden der ersten Generation,
Partizipation)

EDV-Kenntnisse

Microsoft Office (Excel, PowerPoint, Word), Adobe Photoshop, SPSS, ATLAS.ti

Sprachkenntnisse:

BKS, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch	Muttersprache
Deutsch	Kompetente Sprachverwendung
Englisch	Kompetente Sprachverwendung
Italienisch	Kompetente Sprachverwendung
Spanisch	Elementare Sprachverwendung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende schriftliche Diplomarbeit selbst angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel genutzt habe. Alle Stellen, die wortwörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Publikationen entnommen sind, habe ich unter exakter Angabe des Quelltextes eindeutig als Entlehnung gekennzeichnet.
